

Vorwort

Der nachstehenden Chronik von Valwig nebst Valwigerberg lag die Kopie eines alten Manuskriptes von Dr. Georg Reitz vor. Es handelte sich dabei um ca. 70, mit Schreibmaschine getippte Seiten, die unter dem Titel "Die Geschichte der Pfarrei Valwig/Mosel" zusammengeheftet waren. Die Blattsammlung war schon grob vorstrukturiert und mit Untertiteln versehen. Einzelne Blätter davon waren allerdings in relativ schlechtem Zustand. Die Leserlichkeit ließ teilweise zu Wünschen übrig. Es hatten sich auch eine Reihe von Tippfehlern eingeschlichen, die manchmal zu Widersprüchen und Fehlinterpretationen führten. Das Werk mußte neu in Form gebracht und geringfügig aktualisiert werden. Die Fehler wurden insoweit alle beseitigt. Trotzdem muß man in Kauf nehmen, daß vielleicht hie und da noch einige geschichtliche Diskrepanzen in Erscheinung treten, welche u. a. auch durch die vorgenannten Mängel des Originals entstanden sein könnten und nicht bemerkt wurden. Die einzelnen Untertitel sind so gut wie alle beibehalten worden. Die Texte sind grundsätzlich originalgetreu wiedergegeben. Es mußten lediglich in vereinzelt Fällen geringe Umformulierungen oder Ergänzungen zum besseren Verständnis vorgenommen werden, was den Informationsgehalt des Werkes in keinem Falle schmälert oder verändert.

Da in alter Zeit der Glaube und die Kirche im Leben der Menschen eine sehr große Rolle spielten, wird Valwig hier von dieser Seite besonders intensiv beleuchtet. Außerdem muß man erwähnen, daß die geistlichen Herren in der Vergangenheit sehr pingelig das Zeitgeschehen ihrer Gemeinden dokumentierten, auch weil sie weitgehend die einzigen waren, die lesen und schreiben konnten. Dadurch sind uns wertvolle Informationen über das dörfliche Leben in der Vergangenheit erhalten geblieben.

Der Verfasser Dr. phil. Georg Reitz, 1875 in Ernst geboren, war seinerzeit Pastor und geistlicher Rektor vom Kemperhof in Koblenz. Er war Mitglied der "Gesellschaft für rheinische Geschichte" in Bonn und beschäftigte sich Zeit seines Lebens sehr intensiv mit der Geschichte, insbesondere der Kirchengeschichte seiner Heimatregion. Er hat alle möglichen Archive durchstöbert und eine Reihe von Schriften und wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema verfaßt. Unter anderem stammt die Chronik von Ernst aus seiner Hand und am 17.02.1939 machte er dem Pastor von Bruttig eine Chronik, unter dem Titel "Heimatkunde von Bruttig", zum Geschenk. Es handelte sich dabei ebenfalls um eine mit Schreibmaschine getippte Blattsammlung in zusammengehefteter Form. Im Jahrbuch des Kreises Cochem von 1927 kann man einige geschichtliche Fachaufsätze von ihm über Moselorte in unserer Region finden unter anderem einen Aufsatz über die Stiftung der Pfarrei Cond. Das vorliegende Werk entstand wahrscheinlich kurz vor bzw. zu Beginn des 2. Weltkrieges. Es taucht mehrmals die Jahreszahl 1942 als "heute" auf.

Dadurch, daß ein Teil seiner Verwandtschaft in Valwig wohnte und er somit während seiner Kindheit und Jugend öfter dort zu Besuch war, hatte er ein besonderes Verhältnis zu unserem Ort.

Wie sich im Nachhinein herausgestellt hat, hat Dr. Reitz je ein Exemplar seiner Valwiger Chronik, dem Valwiger Pastor (damals Karl Buß) und dem Valwiger Volksschullehrer (damals Severin Moog) ausgehändigt. Lehrer Moog und sein Nachfolger, Lehrer Schützen, haben das Werk durch eigene Ergänzungen vervollständigt (die Ergänzungen sind in dieser Zusammenstellung mit enthalten) und damit das Bild abgerundet, so daß uns hier die Geschichte unseres Dorfes, nahezu lückenlos aufgezeigt werden kann.

Allen, die mir bei der Zusammenstellung und Überarbeitung dieser Chronik behilflich waren, möchte ich hiermit danken.

Peter Hess, Valwigerberg 1998

Die Chronik von Valwig/ Mosel nach Dr.Georg Reitz

mit Ergänzungen der Valwiger Schullehrer Severin Moog und Richard Schützen

Zusammengestellt und überarbeitet von Peter Hess

I

Name, Siedlung, Alter, Form der Häuser, Straßen, Gemarkung, Flurnamen, Größe, Einwohner

Valwig wird zum ersten Male urkundlich genannt im Jahre 866 (MUB. I Nr. 105). Es heißt Valauia [u = v]. 1130 heißt es Valéfaye, 1163 schon Valvevi, 1337 Valvey(im Stiftsbrief der Pfarrei), 1471 Valven und 1664 Valwig.

Alter

Der Name Valvey weist in vorrömische, vorchristliche, ja vordeutsche, d. h. keltische Zeit.

Die indogermanischen Kelten, aus der Rbein-Donau-Gegend kommend, besetzten seit etwa 500 v. Chr. ganz Gallien, bis nach Spanien hin. Sprachforscher sind der Ansicht, daß mehr als die Hälfte der Moseldörfer keltischen Ursprungs sind.

Bereits den Augen der Römer, die um 55 v. Chr. in unser Land kamen, bot sich der Anblick altersgrauer Hütten im Moseltal. (Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben II 1 S. 74). Ein römischer Geschichtsschreiber Julius Cäsars, der damals unsere Gegenden eroberte, nennt den Namen des Volkes, das damals im Mosellande bis hin zum Rhein wohnte: Es sind die Treverer (Treveris = röm. Trier). Die meisten Gelehrten nehmen an, die Treverer seien ein Mischvolk gewesen. Sie rühmten sich Cäsar gegenüber, germanischer Abstammung zu sein (Cäsar, Krieg in Gallien, V 3 und VI 29). Heute heißt es nach Untersuchung vieler Schädel, sie seien weder Germanen noch Kelten gewesen (Stand 1937).

Die vorrömische Bevölkerung des Hunsrücks und der Eifel ist als indogermanisch anzusprechen. Im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. erhielt sie eine dünne keltische Oberschicht. Dabei ist zu bemerken, daß auch die Kelten zur indogermanischen Völkerfamilie gehören und in ihrem Aussehen den Germanen so verwandt waren, daß sie häufig mit ihnen verwechselt wurden (K. V. Z.1937, 14/1).

Schon lange vor den Kelten haben Menschen im Moseltal gelebt. Man hat an vielen Punkten Funde gemacht, die in viel ältere Zeit weisen. So in Koblenz-Metternich, dem Kemperhof gegenüber. Die Flußtäler lockten die Menschen schon immer an. Fische fangen und Kähne, wenn auch nur Einbäume, herstellen, war keine große Kunst.

In römischer Zeit führte, wie Funde beweisen, eine Straße von Treis nach Bruttig. Eine Abzweigung führte, so kann man annehmen auf den Valwigerberg und hinunter nach Valwig. In Valwig selbst, fanden sich in einem Hause die Reste eines römischen Wohnhauses und einer römischen Badeanlage. Es hat also hier eine römische oder keltorömische Familie gewohnt. Es wäre nicht unmöglich, daß der Römer Balbus oder Balbius hieß und der Ort seinen Namen von ihm hätte:

Balbiakum - Siedlung des Balbus oder Balbius.

Beim Bau der Wasserleitung 1927 fand man in der Straße bei der alten Schule römische Mauerreste. In den Weinbergen im gegenüberliegenden Ernst fand man, wie Pastor Torsch berichtete, einen Steinsarg, anscheinend ohne Beigaben. Im Keller der alten Schule fanden sich Hypokaustenpfeiler.

Um 450 kommen die Franken, ein germanischer Stämmebund, über den Rhein und lassen sich im Moselta1 neben den Alteinwohnern nieder. Die Römer hatten nur eine kleine Oberschicht gebildet. Das römische Straßennetz am Rhein ist noch nicht erschöpfend erforscht. Was man darüber weiß, ist zu finden in: Josef Nießen "Römische Straßen" (Bei den einzelnen Orten die Literatur).

Form der Siedlung

Valwig hat, wie alle Ortschaften unseres Gebietes, die Form eines sogenannten Haufendorfes (im Gegensatz zum norddeutschen Zeilendorf). Parallel zur Mosel geht, wie überall in den Moseldörfern, in Valwig die bochwasserfreie Dorfstraße; rechtwinklig dazu verlaufen schmalere Gassen zur Mosel hinunter. Die von der Mosel zur Kirche führende Gasse war in Valwig durch den von oben kommenden Wasserlauf gegeben (Bachstraße). Vermutlich hatten schon die Keltendörfer die Form des Haufendorfes. Diese Form entsprach aber wohl auch dem Sinn des Franken. Er ist geselliger wie etwa der Friese oder Fale.

Häuser

Um 1800 hat Kurpfalz ein Hofhaus in Valwig. Das Kollegiatstift Münstermaifeld hat in Valwig schon 1227 einen Hof. Das Haus liegt 'ober' Steuers Haus. 1688 ist einer der Stiftsberm im Herbst in Valwig und wohnt dort bis der Herbst eingetan ist.

1589 wird gesagt, der Valwiger Hof sei ursprünglich adliges Gut gewesen. Das Stift bat einen Teil der Valwiger Güter 1392 vom Kloster Maria Laach gekauft. Schon Ritter Johann von Ebernach hatte seine Güter in Ebernach und Valwig vor 1138 diesem Kloster geschenkt (Urk. Münstermaifeld im Staatsarchiv Koblenz). Weitere bemerkenswerte Häuser im Ort:

Ein imponanter Bau ist das ebemalige Rat- und Schulhaus, ein großer, wohl dem 16. Jahrhundert zuzuschreibender Bau, dreigeschossig, von rechteckigem Grundriß, früher mit kleinen, durch Pfosten geteilten Fenstern und mit tief herabhängendem Dach. Eine zweiläufige Außentreppe mit Podest lief von der Dorfstraße aus auf die Mitte des Hauses zu. Am Nordende ist eine breite Dorfstraßendurchfahrt. Im zweiten Geschoß war der Gemeindesaal. Eine Mittelsäule von Holz ging vom Erdgeschoß bis zur Balkenlage des 3. Geschosses. Erhalten ist das alte Pfarrhaus (Nr.19 und 19a), ferner einige alte Häuser mit gutem Fachwerk, eins mit hübscher alter Hausmarke. Ein 'Hostert' liegt um 1500 bei der Linde.

Lage des Ortes

Valwig liegt an der Mosel, an einer starken Furt. Durch Baggerung verschwand das große Vorgelände an der Valwiger Seite (um 1850), Bröhl genannt. Die Höhe über der Nordsee beträgt am Bahnhof Cochem 89,5 m, in Valwig also etwa 3m. Die Mosel floß vor Millionen Jahren in breitem Bett über die Höhe. Langsam fraß sie sich durch Erosion ihre heutige Rinne. Sie floß ursprünglich über den Ernster Berg, wo sich auf der sogenannten Waldkehr ein Sandlager findet. Das Wasser floß in starker Drift gegen den gegenüberliegenden Berg und nagte diesen an, während die Ernster Seite abdachte.

Die Folge ist die Steilheit des Valwiger Berges. Auch auf dem Valwigerberg findet sich Moselschotter am Hof Schuwerack. Ein Beweis dafür, daß die Mosel einst da floß (vgl. Mordziol, 'Geologische Wanderungen' in der Sammlung Rheinlande Nr. 5/1914 S-37 u. Karte Nr. 3).

Das Klima

Auf den Karten, die die Regenhöhe angeben, liegt Valwig in einer Zone, in der dieselbe 500-600 mm beträgt, d. h. im Durchschnitt des Jahres fällt auf die Erdoberfläche eine Wassersäule, die 50-60 cm hoch ist. Trier hat 69 cm, Koblenz 52, dagegen Birkenfeld 80-100, die Hocheifel 150. Auf den meteorologischen Karten ist für das Moseltal eine mittlere Jahreswärme von 9-10°C angegeben, für den Hochwald 6-7°C. Spätfröste sind im Moseltal selten. Was das für den Wein- und Obstbau bedeutet, ist klar. Der Frühling beginnt im Moseltale 3 - 4 Wochen früher als auf den Höhen.

Einwohnerzahl

1563 hat Valwig 49 Haushaltungen (foci), 1684 nur noch 28 (Fabricius Erl). 1787 181 Einwohner = etwa 36 Haushaltungen, 1817 249 Seelen, 1894 367, 1907 374, 1938 361, 1942 368. (Auf dem Valwigerberg wohnten 1940 71 Menschen, dazu kann man die Bewohner des Schuweracker und des Schafstaller Hofes auf Conder Bann rechnen)

Die Einwohnerschaft

Um 1500 ist ein Mann 'Engelender' in Valwig (altes Zinsbuch).

Im 1619 begonnenen Taufbuch von Valwig (Staatsarchiv Koblenz) finden sich folgende Namen:

1619: Brachtendori, Paul Gobelen (Göbel)

1620: Jobelen, Simon Dachs, Eva Pellenz, Senger, Eulalia Maus, Himpfen, Sawyer (Sauer), Guten, Thieß, Deusch, Weber

1621: Schonweder, Reichens, Eidems, Engelen, Lonig, Dais, Hausmann Matthias, Abel, Andres, Conen, Endries

1622: Schausten, Himphäus, Laar, Thones

1623 - 1630: Schmitzm, Leisen, Torsch (früher Thorsen), Kirsten, Junck, Ludwig Pistor (Bäcker), Bärtges

1631 - 1650: keine neuen Namen (30 jähr. Krieg!)

1658: J. Andrea, Präfekt (wohl Bürgermeister)

1664: Corneli

1665: Süß, Schellen

1666: Scheuren, Tilmanns

1667: Pleck, Hirsch

1678: Stemmler

1680: Beuter

1682: Lombardgi

1685: Schneiders

1687: Raab, Velten

1689: Bartzen

1695: Niehren (Nöhren)

1704: Zenz (Hofmann auf dem Höntgeshot) 1

1706: Mieß, Leiendecker

1708: Münick (Hofmann auf dem Berg)

1725: Gilles (Hofmann auf dem Testerhof)

1726: Grünewald

1727: Steyer (Pate, ein Steyer aus Pommern), Frantzen (Hofmann des Rektors)

1728: Laue

1729: Boos (Pate, aus Pommern)

1730: Ließ, Miesen

1731: Kide1s

1733: Scheuren (vom Schalstaller Hof)

1736: Diehl (aus Kohburg bei Limburg)

1739: Fiedermann (Patin, aus Seyll [Sehl])

1744: Cochems (aus Karbach bei Bornhofen)

1745: Zimmermann (Hofmann auf dem Testerhot)

1747: Hecker (Hirt aus Lütz)

1750: Mauritz (die Cochemer Moritz wohl aus Valwig gekommen)

1753: Diets Ludwig (aus Flandern)

1755: Wiedemer

1764: Petri

Aus dem Taufbuch 1767 beginnend bis 1798 erschienen folgende neue Namen:

1767: Reuter, Grünewald

1769: Matthias Ritter (wohl Vater des in Zeltingen hochbetagt verstorbenen, in Ernst geborenen Frühmessers Matthias Ritter)

1782: Otto

1787: Moritz

1789 Klein

1796:Schaden

1798: Bibelhausen aus Gräfendrobn

Die meisten Namen sind aus Vahvig verschwunden. Die Steuer (Styr) kamen anscheinend aus Pommern/Mosel, wohl auch die Boos. Die Scheuren und Hausmann sind noch in Ernst, die Nöhren in Klotten und Ernst.

Die Einwohnerschaft von Valwig im Jahre 1734

Die Schirmguldenpflichtigen aus Valwig (vermögende Einwohner):

Hans P. Göbeln (der alte), Johann Steuer, Hans Michel Andreä, Bans Reichard Zenzen, Johann Schneiders, Hans P. Göbeln (der junge), Jakob Bouß, Hans P. Stemeler, Hans Adam Cochems (Junggeselle, so seinen eigenen Haushalt führt), Hans P. Göbeln, Hans Jakob Göbeln, Anton Ließ, Dietrich Illerich, Johann Corneli, Nikolaus Corneli, Michel Göbeln, Bartel Friederichs, Peter Nehren, Franz Corneli, Johann Göbeln, Josef Pauli, Martin Raab, Martin Sies, Johann Raab, Johann Beuter.

Vermögende Witwen:

Ww. Michel Anton Andreä, Ww. Kaspar Moritz

Hofleute auf dem Valwigerberg, die Valwiger Bürger sind:

Johann Zenz, Johann Gilles, Thomas Frantzen.

Unvermögende Einwohner zu Valwig:

Bartel Grünewald, Johann Maus, Peter Corneli (ein armer alter Mann), Johann Dax (ein sehr alter armer Mann).

Arme Witwen:

Johann Laus, Ww. Johann Jakob Göbeln, Ww. Simon Nehren, Ww. Jakob Miesen (eine sehr arme und alte Frau), Schulmeister Jakob May.

Hausmarken von Valwig:

Johann Zenz, von Höntgeshof auf dem Berge 1731



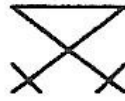
Josel Fiedermann 1734



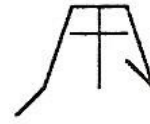
Leonard Zenz 1745



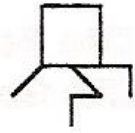
Nikolaus Becker, Bürgermeister 1683



Jakob Boos 1730



Thomas Frantzen 1744



Christine Schreiber 1734 (aus Pfarrakten)



Seminarprofessor Einig [Trier] (stammt aus der Valwiger Familie Einig, die 1809 aus Mertloch kam. Er war dort öfters in Ferien. Kaplan Sebastian animierte ihn zur Fortsetzung seiner Studien nach Rom zu gehen).

Die Flurnamen 1720

Im Juden-Weingarten (an die Konder Hecken grenzend), Zur Waacken, Im Kerbenstück, Im Hahnenberg, Am Hellenweg (Hell oft gleich Halde), In der Nußmark, In der Pfaffenhell, Im Ardtental, Im Röhlingsberg, Im Schirbelnberg, Hinter den Schünden, Im Brohl {nur eine Weinparzelle mit 1168 Weinstöcken, die dem Stift Münstermaifeld gehört. Wohl am Ende des Dorfes, moselabwärts, wo in der Mosel der Bröhl war, In den Schünden, Aufm Bohs, Im Palmberg, Im Hüttenberg, Im Dornebell, Aufm Kehr, Im Heeg, Aufm alten Kehr, Im Bonnekettert, Im Parein, Im Ankersberg, , Zwischen den Dychen (Deichen) [1377], Auf der Dedeley, Hinter den Häusern, Am hohen Rech, Im Schwarzenberg, Im Geyersberg, Im Herrenberg, In der Maunheck, Im Kolben, Im Heintzgesberg, Im Merlennberg, Im Hirtelberg, Im Schaafft, Im Schinnersberg, Im Wolfsberg, Im Hengelberg, Im Berrensgesetz, Im Flatzberg, Im Klattersberg.

Ackerland auf dem Berg:

In Test, Hinter Scharnunkel, Bei dem Nußbaum, In der Mainsheck, Bei den Hüntgen (an dem Höntgeshof der Gemeinde), Bei der Stierwies, Bei dem Kreuz, Zu Ardt. Dieselben Flurnamen erscheinen auch schon um 1500. Dazu noch folgende:

Unter den Porten, Hahnenberg, Im Reichenacker, Im Mllenstück, In der Gemeindeviehtrift, Am Kreuz, Auf dem Wiedemhof (ein Wingert), Auf dem Acker (um 1700).

Oriundi aus Valwig

Eine stattliche Reihe von Studierenden, die aus Valwig stammen, weisen die Listen der Universitäten auf:

Köln: 1485 Friedrich Bupert und Peter Bupert, 1615 Reiner Pauli, 1681 Kastor Zentzen.

Erfurt: 1406 Heinrich von Valwa, 1451 Jakob Brutgen, 1482 Friedrich Voigt(Vogt) und Jakob Trethech, 1481 Lorenz Dornwirth von Wallach (ob hier unser Valwig gemeint ist, ist nicht bekannt).

Mainz: 1580 Matthias Gobelius, 1582 Martin Gobelius, 1585 Christian von Valwig, und Matthias Gobelius, ", 1589 Baltasar 'arcanus' {Eck?}, 1594 Pankratius Gobelius und Bantus Gobelius, 1664 J. H. Andreaä, 1676 Oler (Wallfensis) [Valwig??].

Trier: 1580 Martin Gobelius und Christian Gobelius (vielleicht dieselben, die bei Mainz stehen), 1497 Peter von Valfey und Baltasar von Valfey.

Leipzig: Jakob von VaJwa 1410 Magister in Leipzig

Im ganzen wenigstens 19.

Martin Gobelius aus Valwig bis 1598 als Dechant und Pastor in Salmünster bei Fulda.

In dem Ringen um die Religion des Stiftes Fulda gegen 1600 wird auch ein Mann aus der Diözese Trier mit Ehren genannt. Es ist Martin Gobelius (Vorfahre der Göbel und Jobelius). Er ist 1535 zu Valwig geboren. Unser Martin Gobelius aus Valwig machte seine Studien höchstwahrscheinlich an der Universität Mainz und kam so in die Mainzer Diözese, zu der Fulda damals gehörte. Er sollte in Fulda und Salmünster wirken. Salmünster liegt nicht weit von Fulda. Man fährt daran vorbei, wenn man von Frankfurt nach Fulda fährt.

Salmünster gehörte um 1550 drei Herren: nämlich, dem Abt von Fulda, dem Erzbischof und Kurfürst von Mainz und einem Herren von Hutten. Die Oberhoheit hatte Fulda. Es hatte sie verpfändet. 1560 ist in Salmünster als protestantischer Prädikant ein Johann von Bacharach. Unser Martin Gobelius kommt 1557 als junger Kleriker nach Fulda. Fürst-Abt Wolfgang, sendet ihn unterm 31. Mai 1560 in das politisch und konfessionell isolierte Salmünster. Der Fürst-Abt empfiehlt den Bewohnern der Pfarrei Salmünster, den neuen Pfarrer anzuerkennen und ihm Wohnung und Unterhalt zu gewähren. Aber schon 1561 wird Martin Gobelius nach Fulda zurückgerufen. In Fulda selber ist der katholische Glaube gefährdet. Gobelius verkündet in der Stiftskirche die katholische Lehre, liest die heilige Messe und spendet die Sakramente (Historischpolit. Blätter 56 S. 23).

Er muß mit dem Fürst-Abt aus Fulda weichen, kehrt aber mit demselben, als der Würzburger Fürst-Bischof Julius Echter von Mespelbrunn Koadjutor des Abtes von Fulda geworden ist, nach Fulda zurück. Nach Gobelius Weggang von Salmünster kommt 1562 ein Jakob Gerlach als Pfarrer dorthin, der erst katholisch lebt, dann aber lutherisch wird und 1566 ein Weib ins Haus nimmt. Er wird 1572 abgesetzt. Ein Magister Paulus Molitor wird nun als Pfarrer eingesetzt. Molitor stirbt 1588. Nun wird Martin Gobelius wieder Pastor von Salmünster. Er betrachtet sich als Nachfolger der Chorherren und nennt sich Stiftsdechant. Es sieht trüb aus in Salmünster, als er 1588 dorthin kommt. Martin Gobelius und sein Kaplan Johann Frenz stoßen bei ihrem Bestreben, die katholische Religion wieder in Salmünster einzuführen, auf großen Widerstand. Ein Hauptwidersacher ist der schon genannte Johann von Hutten.

Dieser muß den lutherischen Gottesdienst abstellen, da entsprechende Befehle von Mainz und Fulda kommen. Er ist ein Verwandter des bekannten Kirchenfeindes Ulrich von Hutten.

Der Nachfolger Martin Gobelius, Pastor Haal, berichtet 1605, Gobelius habe sich bemüht, die Gerechtsame von Salmünster wieder zu gewinnen. Er suchte die im Bauernkriege verloren gegangenen Zehnten wiederzugewinnen, sorgte für Kirche und Pfarrhaus, umzäunte den Pfarrgarten von neuem. Er kaufte mit eigenem Geld einen gestohlenen Kelch zurück und machte eine Armenstiftung.

Martin Gobelius. stirbt, 63 Jahre alt, am 28.02.1598. Er stiftet ein Jahrgedächtnis in Valwig. Seine Verwandten an der Mosel vergaß Gobelius. Zeit seines Lebens nicht. Sie ließen bald nach seinem Tode eine Bronzetafel gießen, die in der Kirche zu Salmünster angebracht wurde. Sie

wurde 1747, als neue Glocken gegossen wurden, eingeschmolzen. Sie trug (nach Schannat) die Inschrift:

"Dem Martin Gobelius aus Valwig an der Mosel, der 31 Jahre zu Fulda und 10 Jahre Dechant und Pfarrer zu Salmünster war, der hier eine Armenstiftung, zu Fulda und Valwig Mußstiftungen machte, der eine Summe für Studierende stiftete und die Schule zu Bruttig gründete, widmen seine 10 Neffen als Oheim und freigebigsten Mäzen und seine in Bruttig geborenen Brüder, auch seine übrigen Neffen, Schützlinge und Erben diese Tafel."

Es nennen sich von den **Neffen** mit Namen auf der Tafel:

Cornelius Gobelius, der hl. Theologie Doktor, Titular-Bischof von Ascalon (Palästina) und Weihbischof von Erfurt, Mainzer (geistlicher) Rat;

M. Martinus, Stiftsherr an St. German in Speyer;

Johann Heinrich, Doktor beider Rechte, Rat des Trierer Kurfürsten und Schultheis der Stadt Trier;

Hubert, Mitglied des Trierer (Stadt-) Rates

(Dr. Reitz nahm seine Informationen aus dem Buche: "Geschichte des Kolleg-Stiftes und der Pfarrei Salmünster" von P. Dam. Fuchs, OFM)

Weitere Kleriker und studierte Leute aus Valwig:

1419 Jakob Valwe, Pastor in Münstermaifeld

1435 - 1445 Johannes von Valwe, Pastor in Güls (Grabplatte in der dortigen alten Kirche)

1508 Friedrich Bopparder, Stiftsherr in Karden (SAK. Alten Karden)

[Gemeint ist hier Friedrich Bupert aus Valwig, der zusammen mit seinem Bruder Peter 1485 in Köln studiert hat]

1532 Peter Valwey, Stiftsdechant in Karden (Kopiar 4 in SAK)

Bis 1554 Andreas Value (u = v), Vikar an St. Florian in Koblenz (Liber niger im Seminar Trier, Mskr. 168)

Vor der Kommunionbank im Chor der Stiftskirche St. Peter (heute protestantisch) sieht man Spuren einer bischöflichen Grabstätte. Da ruht Cornelius Gobelius, Bischof von Ascalon und Mainzer Weihbischof zu Erfurt, geboren 1570. Er starb hier (in Heiligenstadt) am 6. November 1611 als er firmte, an der Pest. So liest man in den Jahresberichten der Heiligenstadter Jesuiten zum Jahre 1611.

Erfurt und das Eichsfeld gehörten damals zur Erzdiözese Mainz. Er stiftete ein Jahrgedächtnis in Valwig. Cornelius Gobelius ist der Neffe des Salmünsterer Dechanten Martin Gobelius und in seinem Testament genannt. Er studierte in Rom und kam von dort 1596 mit Empfehlungen des Papstes Clemens VIII. nach Mainz. Dort herrschte damals Mangel an Geistlichen.

1616 Bantus Gobelius, Vikar und Notar in Monreal

1650 Anton Humphäus aus Valwig, stirbt als Pastor in Klotten

Bis 1708 Franz Cochems aus Valwlg, Rektor auf dem Berge (Valwigerberg)

1720 Heinrich Andreä, Pastor in Nehren (damals Pfarrei), hat Güter in Valwig

Franz Göbel, jetzt Pater Bernardin / M. Cap. Lektor der Theologie in Münster (Westfalen)
geboren : 01.10.1881 in Valwlg

Peter Josel Krötz, Sohn von Lehrer Franz Georg Krötz aus Valwlg, geb. 09.04.1881, zum
Priester geweiht in Köln 1905, später Dechant in Blankenheim

Anton Lenz, zum Priester geweiht 1930, anschließend Pfarrer In Roth bei Gerolstein

II

Politische (staatliche) Verhältnisse

Das erste wirkliche Staatswesen, das für unsere Gegend in Betracht kommt, war das Römerreich. Der römische Feldherr Gaius Julius Cäsar eroberte in den Jahren 58 - 50 v. Chr. ganz Gallien bis an den Rhein. Der Feldherr Drusus legte bald danach, zum Schutze der Grenzen, 50 Festungen an, darunter Koblenz. Das gesamte Moselland gehörte nun zum römischen Reich.

Um das Jahr 500, unter dem großen Chlodwig, aus dem Hause Merowinger, erobern die Franken unser Land.

Schon von alter Zeit her zerfielen die germanischen Völkerschaften in Gae und diese in Hundertschaften. Karl der Große stellte an die Spitze jedes Gaus einen Grafen, d. h. Aufseher. Er war der oberste Beamte, der Heerführer und Gerichtsherr.

Valwig gehörte vermutlich, weil später zum Dekanat Zell gehörig, nicht mehr zum Maiengau, sondern zum Moselgau. Zweifellos war Cochem in fränkischer Zeit ein königlicher Fiskus, dann ein Reichslehen im Besitze der rheinischen Pfalzgrafen, in erster fränkischer Zeit Mittelpunkt oder 'Marktgenossenschaft', wie man sie nennt. Für die Rekonstruktion der alten Cochemer Marktgenossenschaft ist eine gewisse Möglichkeit vorhanden.

Oberhalb Cochem, auf der Höhe über Sehl und Ebernach, dehnte sich bis um 1800 ein großer Wald aus, 'Erbenwald' genannt, der aus zwei Teilen, "Kirst" und "Tirn" bestand und jetzt Gemeindeland der Ortschaften Sehl, Ernst und Ellenz-Poltersdorf ist. Erben, d. h. Eigentümer waren die Stadt Cochem, die Laacher Probstei Ebernach, der kurfränkische Hof Lesch, die Dörfer Faid und Dohr und die Moseldörfer Sehl, Ernst, Ellenz, Poltersdorf, Cond und Valwig. 1793 wurde der Wald aufgeteilt. Die genannten Orte besaßen bis 1550 auch noch etwa 10 verstreute Platzen in Valwig, Ernst und Ellenz gemeinsam.

Als das gewaltige Reich Karls des Großen im Jahre 842/43 im Verträge zu Koblenz-Verdun unter seine drei Söhne aufgeteilt wird, kommt unser Land zu dem Mittelreiche Lothars und wird nach ihm, 'lotharii regnum', Lothringen genannt. Als dieses Reich 870 nach der Sprachengrenze geteilt wird, kommt unser Gebiet zum Ostreiche Ludwigs des Deutschen und dann, 925 endgültig zum deutschen Reiche. Es sieht als Herren die sächsischen, die salischen und die staufischen Könige und Kaiser. Sie üben ihre Königsrechte durch ihre, auf der Burg Cochem hausenden Burggrafen aus.

Als nach der Staufenzzeit die Zentralgewalt immer schwächer wird und infolge des deutschen Lehensrechtes die kleinen Herren immer mächtiger werden, kommt das ganze Moselland bis auf einige Orte, nach und nach unter die Landeshoheit des Erzbischofs und Kurfürsten von Trier

Cochem wird zuerst genannt im Jahre 866. Damals ist es noch Dorf. Noch bis zum Jahre 1151 ist Cochem mit seiner Burg eine Reichsstadt. Ein Pfalzgraf trug sie vom Kaiser zu Lehen; er konnte sie vererben. Erwähnt wird in dieser Zeit ein Pfalzgraf Etzo. Seine Tochter Richeza wurde Königin von Polen, mußte nach dem Tode ihres Mannes fliehen und starb 1060 in Cochem oder Klotten.

Nach dem Tode des letzten kinderlosen Grafen Wilhelm (gest. 1140), zog König Konrad III, Cochem als erledigtes Reichsgut ein. König Adolf der Nassauer, braucht Geld und verpfändet Cochem an Trier. Der nun folgende König kann die verpfändeten Reichsgüter nicht einlösen und muß sie Trier überlassen. Im Jahre 1298 wird die Reichsburg Cochem mit allen Rechten und allem Zubehör an Trier überwiesen. Der Erzbischof von Trier wird erblicher Burggraf von Cochem. (Günther, Cod. Dip1. Rheno-Mos 2 S. 380)

Valwig muß mit Cochem an Trier gekommen sein. Bald danach erscheint im Valwiger Gerichtssiegel das 'Trierische Kreuz'. Indes wird die Vogtei Valwig, schon 1294 als trierische Vogtei bezeichnet, 1342 dem Ritter Frie von Treis als Lehensbesitz gegeben. Cochem wird später ein trierisches Amt mit einem adeligen Amtmann an der Spitze und einem Amtswalter. Zum Amt Cochem gehören die Stadt Cochem, die Dörfer Nehren, Mesenich, Ellenz, Poltersdorf, Fankel, Bruttig, Ernst, Valwig, Sehl, Cond, Klotten, Pommern, Brieden, Kail, Kaifenheim, Illerich, Landkern, Greimersburg, Faid, Dohr, Gevenich, Büchel, Alflen, Weiler, Urschmitt, Kliding, Gillenbeuren, Schmitt, Lutzerath, Driesch, Strotzbüsch, Kennfus, Bertrich und Beuren.

In Valwig-Ernst, die zusammen ein 'Gericht' bilden, vertritt ein Vogt die staatliche Gewalt. Er hält einmal im Jahre in beiden Orten ein "Ding" ab, zu dem alle Untertanen zu erscheinen haben, um die Rechte des trierischen Landesherrn zu vernehmen (aus Gemeindeordnung Ernst 1545, Staatsarchiv Koblenz).

Im allgemeinen gingen auf die neuen Landesherrn die Rechte über, die früher der König hatte, so auch das Recht auf das Wasser mit den Fischen, dem Mühlenrecht und die Jagd.

Als vornehmliche Rechte des Landesherrn werden in einem Cochemer Amtsbericht genannt:

Der "Angriff" (bei Vergehen), die "Folge", das "Waffengeschrei", die "Reise" (zum Kriege), die Schatzung (das Besteuerungsrecht), das "Gericht", die "Hochgerichtsbarkeit über Hals und Bauch".

Ein Original des alten Valwig-Ernster 'Vogtgedings', das 1720 geschrieben war, war bis vor einigen Jahren noch vorhanden und im Besitze eines Gastwirts in Dockweiler-Dreis. Es ist inzwischen, wie zu erfahren war, ins Feuer gewandert (Krudewig, Übersicht über die kleinen Archive der Rheinprovinz 4 S. 115 H 11).

Unsere Gegend bleibt rund 500 Jahre lang bei Kurtrier. Da erscheinen im Jahre 1794 die Heere der Französischen Republik und besetzen das linke Rheinufer. Am 11. Oktober 1794 rücken sie in Cochem ein. Nun wird hier die Komödie eines sogenannten Plebiscits, einer Volksbefragung, durchgeführt. Der amtierende kurtrierische Amtsvorstand von Cochem muß alle kurtrierischen Vögte des Amtes und die Vorsteher der Gemeinden nach Cochem bestellen.

Der dortige französische Direktor liest ihnen ein Schreiben betreffs der Vereinigung mit Frankreich vor und fragt sie, ob sie zu Frankreich zu kommen wünschten. Die Vorsteher erbitten sich Bedenkzeit und gehen nach Hause. (Cochemer Amtsprotokoll von 1795, Staatsarchiv Koblenz) Ob nach einiger Zeit eine Abstimmung stattgefunden hat und mit welchem Resultat ist nicht festzustellen.

Es scheint aber keine Abstimmung stattgefunden zu haben, denn zwei Tage später richtet der Direktor einen Aufruf an die Gemeinden des Amtes und betrachtet sie als französische Bürger.

In Lüneville wird das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten (1801). Valwig kommt nun zur Mairie Treis.

Die Franzosen bleiben 20 Jahre. Das linke Rheinufer wird in Wien 1815 an Preußen übergeben, das damit die Wacht am Rhein bezieht. Valwig kommt zur Landbürgermeisterei Treis, zum Kreis Cochem und Regierungsbezirk Koblenz.

Die Kurstadt Trier, so genannt, weil der Erzbischof zugleich Kurfürst war, d. h. den deutschen König mit anderen Fürsten zu küren (wählen) hatte, war ein für die alte Zeit mächtiges Staatswesen

Der eigentliche Schöpfer desselben ist der große Balduin, aus dem Geschlechte der Lützelburger oder Luxemburger. Er regierte von 1307 - 1354. Der Kurstaat Trier zerfiel in das Oberstift mit Trier und das Unterstift mit Koblenz als Mittelpunkten.

Zum Obererstift gehörten 25 Ämter, darunter auch Cochem; zum Untererstift 15 Ämter. Um einen Begriff von seinen Teilen zu geben, seien folgende Ortschaften genannt: Trier, Bernkastel, Morbach, Cochem, Daun, Hermeskeil, Hillesheim, Hunolstein, Manderscheid, Merzig, Schweich, Pronsfeld, Prüm, Saarburg, Schönecken, Uelmen, Sülz, St. Wendel, Wittlich und Zell, im Obererstift

Alken, Rübenach, Boppard, Koblenz, Ehrenbreitstein, Irlich, Kempenich, Kamberg, Limburg/Lahn, Mayen, Montabaur, Münstermaifeld, Oberwesel und Vallendar, im Untererstift. Er hatte rund 300000 Einwohner.

III Die Gemeinde

Die Gemeinde ist auch in alter Zeit die unterste volksnächste Stufe der öffentlichen Verwaltung.

Verfassung und Verwaltung

Der kurtrierischen Staatsverwaltung gegenüber besitzt Valwig, wie alle Kurtrierer Gemeinden in weitem Maße, was wir Selbstverwaltung nennen. Jede Gemeinde, auch Valwig, hat ihre eigene Gemeindeordnung, ihre Polizei 'von altem Herkommen'. Die Gemeinden wachen eifersüchtig über ihre Rechte. Wenn der Vogt das Vogtgeding verlesen will, muß er am Tage vorher dem Bürgermeister Meldung davon machen; dieser muß dann abends die Glocke läuten und das Geding verkündigen.

Als 1752, der damals in Ernst sitzende Vogt, es versäumt hat und selbst zu läuten versuchte, um eine Kurtrierer Verordnung bekannt zu machen, erhebt der Valwiger Bürgermeister Einspruch. Er wird vom Amtmann gerüffelt. Erst um 1700 beginnen die kurtrierischen Behörden in das Leben der Gemeinden einzugreifen und eine Leitung zu versuchen. Aber erst um 1760

bequemen sich die Gemeinden dazu, ihre Rechnungen zur Prüfung vorzulegen. Um 1780 führt dann Kurtrier die ständigen Vorsteher ein. Jeder Dorfbürgermeister soll nun dem Amtmann in Cochem drei zu dem Amt taugliche Bürger vorschlagen; dieser wählt einen davon. Die Gemeinden lassen indes den Vorsteher links liegen. So die Fankeler und Bruttiger. In Valwig wird es nicht anders gewesen sein. Auf den kurtrierischen Landtagen, auf denen die Geldfragen beraten und die Steuern beschlossen werden, sind auch die Stände und Städte vertreten. Doch berät sich der Amtmann von Cochem mit den Vögten darüber.

Gemeinde ist nicht nur ein räumlicher, sondern auch ein rechtlicher Begriff. Man gehört als 'Einwohner' noch lange nicht zur Gemeinde. In die Gemeinde wird der junge Bürgersohn, wenn er das Alter erreicht hat, vor gesammelter Gemeinde am Dingtag durch Handschlag aufgenommen. Das geschieht natürlich nur, wenn der Vater gestorben ist oder der Sohn sich selbständig macht, "sich besteat", wie es in der Ernster Ordnung von 1545 heißt (NI". 29). Sind nur Minderjährige da oder ist überhaupt kein Sohn im Hause, so gilt die Witwe als "Bürgersch" und genießt Gemeinderechte. Stirbt sie, so erlischt das Bürgerrecht. Ist ein Sohn da, so kann er, großjährig geworden, es wieder erwerben. Sind nur Töchter da, so hat der Haushalt kein Bürgerrecht. So war es bis 1915 in Ernst. Wer in Ernst zuzieht und Bürger werden will, muß beglaubigte Abschrift von seiner Obrigkeit beibringen, "über" seinen bisherigen ehrbaren Wandel" (SAK Kurtrier. Ortschaften). Er wird vom Bürgermeister und der Gemeinde angenommen und gibt 2 Gulden zur Erkenntnis. Die Gemeinde ist also die Gesamtheit der berechtigten Einwohner. Nur diese sind eigentliche Bürger. Pastor, Lehrer und Hirten stehen nicht in den Bürgerlisten und gelten nur als 'Beisaßen'. Sie haben kein Stimmrecht und kein Anrecht auf die Nutzung der Gemeinde, insoweit es ihnen nicht, wie gewöhnlich den Pfarrern, eigens bewilligt wird. In wichtigen Dingen beschließt die ganze Gemeinde. Noch 1769 verordnet die kurtrierische Regierung beim Pfarrhausbau in Valwig, kleinere Sachen könnten vom Bürgermeister besorgt werden, größere aber müßten vor versammelter Gemeinde verhandelt werden. Die Gemeindeglocke ruft die Bürger zur "Gemein" zusammen. Die Gemeinden hatten schon immer eine Art Gemeinderat. Es sind die "Gemeindegeworenen", offenbar so genannt, weil sie schwören mußten, nach ihrem besten Sinnen für die Gemeinde zu sorgen. In Valwig sind es 6. Sie werden nicht gewählt, sondern von denjenigen bestimmt, denen das "von alters her" zusteht. Wer das ist, ist nicht gesagt.

Jede Gemeinde hat schon immer ihren Vorsteher. Er heißt in ältester Zeit "Heimbürger", auch "Heimbürg". Daraus entstand das schöne Wort "Heimerich" (1616 in Ernst). Der Humburger bürgt für die Heimschaft, steht für sie (vergl. Grimm, Wörterbuch). Er wird von den dazu von alters Berufenen "gekiest". In Ernst wählen von 1640 an die Bürgermeister der 4 vergangenen Jahre und die 6 Geschworenen Von 1600 an heißt der Heimbürger gewöhnlich "Burgenmeister" (in Ernst Borenmeister). Er wird aber nicht von der Gemeinde gewählt. Das Ämtchen brachte nichts ein, war vielmehr eine Last. Es muß angenommen werden. Wer es nicht verwalten will, muß wie in Fankel noch 1783 ein Lösegeld in die Gemeindekasse zahlen. Der Bürgermeister wird von seinem Vorgänger vereidigt. Er führt die Beschlüsse der Gemeinde mit den Geschworenen aus. Der Bürgermeister wird alljährlich neu gewählt.

Um 1780 setzt die kurtrierische Regierung überall ständige Vorsteher ein. Als die Franzosen 1794 kommen, verschwinden sie, um in preußischer Zeit als 'Schöffen', später als Vorsteher wieder zu erscheinen. Die Bezeichnung 'Schöffe' kannte die alte Zeit nur für die Mitglieder der Gerichte, Gemeinde und der Gutshöfe. Die Franzosen schlagen die alte Selbstverwaltung der Gemeinden tot. Sie vereinigen mehrere Gemeinden zu einer 'Mairie'. In den Dörfern ist nur ein 'Agent'. Vorsitzender des Municipalrates in französischer Zeit ist der 'Maire'. In preußischer Zeit tritt an dessen Stelle der Landbürgermeister. Er ist der Vorsitzende des Gemeinderates. Die Gemeinden werden bei der Anstellung des Bürgermeisters nur noch vorher angehört. Nach 1918 erhält die Gemeinde wieder mehr Rechte. Der Vorsteher ist wieder Vorsitzender des

Gemeinderates und erhält nach 1933 wieder den alten Namen Bürgermeister. Übergeordnet ist ihm der Amtsbürgermeister und diesem der Landrat. Jede Gemeinde hatte ihr Gemeindehaus, gewöhnlich, wie auch in Valwig Rathaus genannt (mancherorts Spielhaus).

Das Vermögen der Gemeinde

Das Hauptvermögen der Gemeinde Valwig war und ist der Wald (Hoch- und Niederwald). Die Gesamtfläche beträgt 571,76 ha. Der Gemeinde gehören 221 ha.

Davon ist landwirtschaftlich genutzte Fläche 78 ha, Holzung ca. 133 ha. Die Kirche besitzt 34,03 ha = 5,9%. Wege und Bäche betragen 39,6 ha, Hofräume 3,61 ha, Privatholzung ca. 10 ha.

Valwig ist bis um 1780 mit einem Zehntel Mitbesitzerin der schon in Kapitel II erwähnten Erbenwälder 'Kirst' und 'Tirn'.

Der Waldpot (Gewaltbote) wohnt in Cochem. Er beruft nach dem Waldweistum von 1507 die Bürgermeister zum Dingtag nach Ebernach. 1793 ist nur ein armseliger Rest der Wälder übrig. Valwig verkauft seinen Anteil im Jahre 1803 an die Gemeinde Ernst. Geißen dürfen in Valwig nur einige gehalten werden, sie schaden den Wäldern zu viel.

Das Vermögen der Gemeinde Valwig wird 1819 auf 14. 850 Taler geschätzt, das von Ernst auf 47. 000 Taler. Die Schulden sind für die kleine Gemeinde groß genug. 1770 hat Valwig noch 1.295 Taler Schulden aus Kriegszeiten.

Die Valwiger Nachenbauer holen das Holz aus den Erbenwäldern. Aus dem Valwiger Wald wird 1759 Brandholz in Losen gegeben, also wohl zu einer Taxe; es ist also keine Versteigerung. Schulden waren in Kriegszeiten gemacht worden, so ließ die Gemeinde Valwig im Jahre 1689 400 Taler, im Jahre 1734 170 Taler und im Jahre 1759 200 Taler.

Was aus dem Gemeindewald stammt, muß der Nutzer zuerst seinen Mitbürgern zur Verfügung stellen. Als ein Valwiger im 18. Jahrhundert mal einem Ernster Mann Reilstangen verkaufen will, erhebt ein anderer Valwiger Einspruch und erhält sie. Der Mitbürger hat also das Vorkaufsrecht.

In Ernst wurde es nach Ausweis der Gemeindeordnung ebenso gehalten. 1707 verklagt die Gemeinde Valwig ihren Bürgermeister und die Geschworenen beim Amtmann, sie hätten ohne Wissen der Gemeinde Bäume nach Cond verkauft, ohne sie vorher, wie es alter Brauch sei, der Gemeinde zu 'verhicken' (anzubieten).

Der Bürgermeister sagte, der Erlös sei zur Zahlung des 'Gelags' (Trinkgelages) am 'Eschtage' (Aschermittwoch) und für anderes verwendet worden. 1707 vertrinken Bürgermeister und Geschworene 27 Weißpfennig, die sie von dem Hofmann auf dem Berge eingezogen haben. Der Bürgermeister soll 2 Gulden, jeder Geschworene 1 Gulden als Strafe zahlen.

Die Gemeinderechnung wird 1762 vor der ganzen Gemeinde auf dem Rathaus abgelegt. Wegen Brandschätzungen und anderen Kriegsschäden hat die Gemeinde von einem Privatmann im Jahre 1794 325 Reichstaler geliehen.

1752 will der Gerichtsvogt in Valwig eine kurfürstlich trierische Verordnung verlesen. Die Gemeinde will das nicht zulassen. Der Bürgermeister habe dazu allein das Recht. Das wird gerügt.

1769 wird dem neuen Kurfürsten Clemens Wenzeslaus in Cochem gehuldigt.

1779 verkauft die Gemeinde Valwig die Asche des Gemeindebackofens. Sie war gesucht.

Ein. J. Steuer in Valwig macht 1796 5 - 6 Fuder Wein, ein M. Lenz in Ernst 10 -12 Fuder. Wie der Ertrag schwankt, zeigt eine Crescenz-Liste, die vom Kloster Engelpfort her stammt. In den Jahren von 1775 bis 1791 werden 484 Fuder geerntet. Zehnmal wird der Durchschnitt von "28 1/2" Fuder überschritten.

IV

Religion und Kirche

Die Anfänge der christlichen Religion (Vorpfarrliche Verhältnisse)

Kurz vor der Zeit als Jesus geboren wurde, waren die Römer als Herren ins Moselland eingezogen. Es müssen unter den vielen römischen Soldaten, dem Troß und den Beamten, die in unsere Gegend kamen, schon früh vereinzelt Christen gewesen sein.

Um 500 ist die christliche Religion in der Trierer Gegend schon weit verbreitet. Zahlreiche christliche Grabinschriften beweisen es. Um 350 siegt in der Stadt Trier das Christentum. Eine Straße wird durch die Tempelstadt vor Olewig gebaut. Dabei werden viele Tempel zerstört (Köschke, Trier. Tempelbezirk in "Deutsche Grenzlande" X S. 353 - 365). Die älteste und schönste christliche Inschrift der unteren Mosel befindet sich auf einem Gondorfer Grabstein eines römischen Beamtenkindes "Desideratus" (Bonn. Jahrb. 92, H. 214 u. Neuß s. 56. Dort abgebildet).

Nach gutem Latein, es sind 6 Hexameter, dürfte der Denkstein um 400 gesetzt sein. In Kobern-Gondorf fanden sich wenigstens 10 altchristliche Denksteine. Einige sind noch nicht publiziert.

In Müden kam beim Bau der Kirche ein alter Stein ans Licht. Ein Patricius setzte ihn seiner "süßesten Gattin" Eumenia. Man sieht Reste des Christusmonogramms darauf.

Einen ziemlichen Raum in der Geschichte des Christentums an der unteren Mosel nehmen die heiligen Einsiedler Kastor und Lubentius ein. Berichte, die aus dem 8. Jahrhundert stammen, erzählen, um 350 hätten sich der vom Trierer Bischof Maximin geschickte, aus Südfrankreich gekommene Kastor in Karden und etwas später Lubentius in Kobern niedergelassen.

Der neueste (protestantische) Kirchengeschichtsschreiber Hauck, bezeichnet die Berichte, weil sie viel später entstanden seien, als wenig glaubwürdig. Indes kann man die Berichte nicht so einfach abtun. Ein geschichtlicher Kern muß darin stecken. Die darin erzählten Wunder sind wohl Legende. Die Personen aber sind geschichtlich (vgl. Reitz in MGBL 2 N 12). Ein christlicher Denkstein mit nichtrömischem Namen hat sich nicht gefunden.

Zwischen 450 und 500 besetzten die Franken unser Gebiet. Sie stehen anfänglich der christlichen Religion gleichgültig gegenüber. Als ihr König Clodwig sich 496 taufen läßt, lassen sich die Großen des Reiches, angeblich 3000, taufen und die Masse des Volkes folgt langsam ihrem Beispiel. Aus frühfränkischer (merowingischer) Zeit ist nicht viel Christliches in unserer Gegend erhalten.

In Lehmen fand man einen Denkstein eines Diakons Deodatus aus frühfränkischer Zeit, in Gondorf sieht man, im Museum Liebig, eine merkwürdige Bildnerei, einen Christuskopf darstellend, wie er sich in byzantinischen Büchern oder bei Elfenbeinarbeiten findet, aus derselben Zeit. Das merkwürdigste Stück aus jener Zeit, ist wohl der, jetzt im Bonner Museum befindliche Moselkerner frühfränkische Grabstein. Auf einem quadratischen Unterstück mit einem Andreaskranz, sitzt ein von Kreuzchen umrahmtes Kreuz, darüber ein Kopf mit 3 Kreuzchen (Abb. G. Herder' unter Grabmal). Man wird an irische Denkmäler erinnert. Glaubensboten kamen um diese Zeit vielfach aus England und Irland. Der Geheime Baurat Schunk, der den Stein auf dem Moselkerner Friedhof fand und vor dem Zerschlagenwerden

rettete, wollte am Halse ein Doppelkreuz erkannt haben und den Stein daher für den eines der, von Bonifatius bekämpften, Wanderbischöfe halten (Reitz in MGBL N.7). In die frühfränkische Zeit weist auch das Martinspatrozinium vieler Kirchen.

Cochem Großpfarrei

Cochem war ein fränkischer Fiskus mit einem Königshof. Die nächsten in Betracht kommenden Martinspatrozinien sind Eller, Ediger, Briedern, Münstermaifeld, Lay., Kesselheim. Cochem ist sicher 857 schon da, als die Pfarrei Cond gestiftet wird. Die Martinskirchen in den Fiskalorten sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, Missionskirchen. Missionare aus jener Zeit werden nicht genannt; die Missionierung ging von Großpfarreien aus. Klöster gab es keine in unserem Bezirk, auch nicht in Koblenz.

Die Pfarrei Cochem war wohl identisch mit der alten 'Marktgenossenschaft' Cochem. Dazu gehört auch Valwig. Doch es ist wahrscheinlich, daß die Valwiger sich bei Hochwasser und Eisgang nach Treis oder nach 857 an Cond hielten. Entfernungen spielten damals keine Rolle

Neue Pfarreien innerhalb der alten Großpfarrei entstanden unter Ludwig dem Frommen. Gemäß einem von ihm erlassenen und von 2 Päpsten gebilligten Dekret, konnten neue Pfarreien gebildet werden. Die Erbauer der Kirchen erhielten das Zehntrecht in der neuen Pfarrei. So entsteht 857 die Pfarrei Cond. Die Bildung neuer Pfarreien erfolgte ohne Plan. Ganz kleine Orte wurden Pfarrei, größere nicht. Daß Bruttig eine alte Großpfarrei gewesen sei, ist eine unbewiesene Annahme. Urkundlich erwähnt wird sie erst 1220 (vgl. Handb. d. Diöz. Trier 1928). Bruttig gehörte wohl zu Treis. Als die Pfarrei Bruttig (vielleicht nach 800) errichtet wurde, hielten sich Valwig und Ernst dorthin. Bevor die Zehntgrenzen festgelegt waren, war wohl auch die Zugehörigkeit kleinerer Orte zu einer Großpfarrei noch nicht festgelegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Valwig, ebenso wie Ernst, mit dem Salvatorpatrozinium, in der Karolingerzeit einmal Pfarrei waren und wieder eingingen.

Man weiß, daß in der Zeit des Eigenkirchenwesens von adeligen Herrn manche Pfarreien gebildet, Kirchen gebaut und wieder dem Eingehen überlassen wurden (Stutz, Benefizialwesen 1895). Das Valwiger Martinuspatrozinium, wie das Ernster Salvatorpatrozinium, lassen eine solche Vermutung zu. Die Kleinheit der Orte ist kein Beweis dagegen. Cond war nicht größer.

Valwig Filiale von Bruttig

Mag dem sein wie ihm wolle, auf jeden Fall kam Valwig als Filiale zu Bruttig (Valwig, Pfarrei 1337). Der Weg nach Bruttig war schlecht. Es war nur ein holpriger Fußpfad, höchstens breit genug für einen bepackten Esel, bei Hochwasser und Eisgang nicht mehr begehbar und oft genug da und dort unterbrochen.

Die Anregung, eine Pfarrei in Valwig zu errichten, ging von den Valwigern selber aus. Eine Kirche hatten sie schon 1212 erbaut. Nun wenden sie sich 1337 an den damaligen Erzbischof von Trier (Balduin). Die erste Ausfertigung, also das Original des Stiftsbriefes, ist nicht mehr vorhanden. 1593 bitten der Bürgermeister, die Schöffen und die Gemeinde (Communitas) von Valwig den Erzbischof Johann VII. von Schöneburg (1581-1599) um eine neue Ausfertigung des Stiftsbriefes, da das Original durch die Länge der Zeit abgegriffen und an wichtigen Stellen ausradiert sei. Der damalige Pastor ist nicht unter den Bittstellern. Ob er nicht mittun wollte? Erzbischof Johann läßt eine neue Ausfertigung machen und beglaubigen. Diese liegt im Pfarrarchiv in Valwig, ein Duplikat liegt im Staatsarchiv in Koblenz und eine Abschrift davon im Diözesenarchiv in Trier.

Den Stiftsbrief unterschrieben am 27. August 1337 der Bruttiger Pastor Heinrich von Monreal, ein Bruder des Patronus Johann Eustachius von Monreal, also ein Adeliger und sein 'ständiger Vikarius' Winrich von Bruttig: Dieser Vikar ist der in Bruttig residierende Seelsorger, nicht ein Kaplan im heutigen Sinne. Pastor Heinrich von Monreal wohnte wohl auf der Burg Monreal. Er war also wie man sagen könnte, Personatist von Bruttig und besoldete den ständigen Vikar, wenn nicht schon eine eigene Vermögensmasse dafür vorhanden war.

Die Urkunde hebt an:

"Im Namen des Herrn. Amen. Balduin, durch Gottes Gnade Erzbischof von Trier wünscht allen Gläubigen Segen

Im Herrn. Die Einwohner von Valwig haben uns öfter mit Klagen angelegen, dass ihr Ort, der eine Kirche zum heiligen Martinus habe, von der Mutterkirche Bruttig (Prutyche) soweit entfernt sei, dass sie nur selten und ungern dem Gottesdienst in Bruttig anwohnten. Der Weg dahin sei uneben, schmal, voll Felsen, besonders zur Winterszeit glitschig und bei hohem Wasser gefährlich. Sie könnten nur hie und da zur Kirche dorthin gehen; einige alte Leute seien schon ohne Sakramente gestorben und andere schlimme Nachlässigkeiten seien vorgekommen. Auch sei es vorgekommen, dass Leute von Valwig, die zum Gottesdienst oder um Versprechen zu erfüllen, nach Bruttig gegangen sein, von den dortigen weltlichen Vögten wegen gerichtlicher Dinge in Gewahrsam genommen und misshandelt worden seien. Dadurch seien viele vom Besuch des Gottesdienstes abgehalten worden. Also kamen sie und baten uns, wir möchten in väterlicher Fürsorge Abhilfe schaffen. Wir haben ihren Bitten willfahrt und trennen hiermit die Kirche in Valwig von der Mutterkirche Bruttig und erheben sie unter Zustimmung des Archidiakons, des Pastors und des Vikars von Bruttig und des Patronus, zu einer eigenen Pfarrei, die von nun an einen eigenen Geistlichen haben soll. Sie soll auch einen eigenen Send (Kirchen-Vorstand der alten Zeit) mit zwei Schöffen haben. Den ersten Pfarrer ernennen wir selber. Künftig soll der Pastor von Bruttig das Recht haben (bei Freiwerden der Stelle) dem Archidiakon einen neuen Pfarrer vorzuschlagen. (hier folgt die Dotation der Stelle, vgl. Finanzierung der Pfarrstelle). Zur Bestätigung haben wir unser Siegel dran gehängt.

Wir Heinrich von Pfaffendorf, Archidiakon des Archidiakonats Karden

Johannes Eustachius von Monreal als Patronus ; Heinrich von Monreal sein Bruder als Pastor von Bruttig Winrich, Vikar von Bruttig, erklären uns einverstanden und drücken unser Siegel neben das unseres Vaters in Christus, des Erzbischofs Balduin

Gegeben und gesehen zu Trier, im Jahre des Heils 1337, am 27. August

Obwohl in der Trennungs- und Errichtungsurkunde Valwig ausdrücklich als eigene Pfarrei bezeichnet wird, erscheint es 1475 und 1593, genau wie Ernst, noch als Filiale von Bruttig.

Kirchliche Einordnung

Die Pfarrei Valwig gehört mit Bruttig in alter Zeit (bis um 1800) zum Dekanat Zell. Es hatte einst seinen Sitz auf der Marienburg, später in Zell. Das Dekanat Zell gehörte zum Archidiakonats Karden. Der Archidiakon wohnt in Trier. In französischer Zeit gibt es keine Dekanate. 1829 kommt Valwig zu dem neugebildeten Dekanat Cochem, zu dem es heute noch gehört. 1802 kommt unsere Gegend zu dem von Napoleon neugegründeten Bistum Aachen und kehrt 1821 zu Trier zurück.

Die Besetzung der Pfarrei (Patronat, Kollatur)

Unter Patronat versteht man das Recht irgendeiner Person, die nicht zur bischöflichen Verwaltung gehört, bei der Besetzung einer Pfarrei, entscheidend mitzuwirken. Die allermeisten Pfarreien wurden bis um 1800 von Stiften, Klöstern und Adeligen etc. besetzt.

So heißt die Äbtissin von Stuben als Patronin von Dungenheim gar Oberpastorin von Dungenheim. Der Archidiakon (Generalvikar in alter Zeit) hatte nur das Bestallungsrecht. Er konnte einen vom Patronus Präsentierten nicht zurückweisen, wenn kein kanonisches Hindernis vorlag. Das kam praktisch meist einer Besetzung durch den Patron gleich, er 'besetzte' die

Pfarrei, hatte die 'Kollatur'. Von dem früheren Eigenkirchenrecht war noch das Recht übriggeblieben, einen neuen Pfarrer zu präsentieren.

In dem Stiftsbrief ist dem Pastor von Bruttig das Vorschlagerecht eingeräumt. In der Folge präsentiert aber der Pastor von Bruttig kein einziges Mal den neuen Valwiger Pfarrer. Pastor von Bruttig im rechtlichen Sinne, also Pfarrinhaber, ist um diese Zeit immer ein Adelliger. So ist noch hundert Jahre später ein adeliger Inhaber, der nicht geweiht ist, Pfarrinhaber. Die Pfarrei Bruttig war eine Art Familienpfunde, der adeligen Familie von Brohl. Es wäre allerdings auch möglich, daß die Familie derer von Monreal - Brohl die Zustimmung des Eustachius von Monreal zur Übergabe des Valwiger Präsentationsrechtes auf den Pastor von Bruttig nicht anerkannte. In alter Zeit hielt die Sippe oft eine Abmachung eines Gliedes nicht für bindend.

'Kollatoren' der Pfarrei Valwig sind in der Folge die Herren von Winneburg, 1620 ein Junker Stausber., 1638 die Herren von Metternich. Wer eine freigewordene Pfarrstelle haben will, geht nicht zur bischöflichen Behörde, sondern zum Patronatsherrn, antichambriert dort und läßt sich einen Brief an den Archidiakon ausstellen. Dieser, d. h. sein (geistlicher) Schreiber, prüft, ob er die Weihen hat und ob kein kanonisches Hindernis vorhanden ist und stellt die Bestallungsorder aus.

Ein Notar wird mit der Einführung beauftragt. So ist es begreiflich, daß die Bruttiger sich 1570 selber auf die Suche nach einem 'rechten und gelehrten' Pastor machen und die Valwiger, nach Ausweis des Gerichtsbuches, im 18. Jahrhundert, sich ebenfalls erst mal selber nach einem Pastor umsehen gehen.

Es war in der guten alten Zeit nicht alles so ideal, wie es sich manchmal ansieht. Die Laienpräsentation hatte ihre Schattenseiten. Erst die französische Revolution hatte freie Bahn geschaffen.

Inkorporation von Valwig in das Stift Karden (1471)

Man versteht unter Inkorporation die Einverleibung einer Pfarrei in ein Kloster, ein Stift, eine Universität etc. Die Pfarrei Bruttig einschließlich Valwig, Ernst und Fankel (auch Fankel hatte einmal um diese Zeit [1422] einen 'Kirchherrn') wurden 1471 von Papst Sixtus IV dem Kollegiatstift Karden einverleibt. Das Stift wandte sich (wohl bei Gelegenheit einer Vacatur) an den genannten Papst und klagte, wie aus der Urkunde hervorgeht, es habe bei seinen 22 Geistlichen zu wenig Einkünfte, zumal es viele pilgernde Mönche der Bettelorden frei beherberge (die Mosel entlang kamen derer wohl in Mengen). Der Papst, so baten sie, möge ihnen die Pfarrei Bruttig einverleiben. Der Papst ging auf die Bitte ein und inkorporierte ihnen die Pfarrei Bruttig. Es war eine Inkorporation "semipleno jure", d. h. die Stittsherrn brauchten keinen Gottesdienst und keine Seelsorge zu übernehmen, sie erhielten aber den dritten Teil des Zehnten, den bis dahin der Pastor nach altem Recht bezogen hatte. Die einzige Last, die sie vermutlich auf sich nehmen mußten, war ein Teil der Baulast. Sie mußten das Chor der Kirchen unterhalten oder auch neu aufbauen. Aber nur das der Kirche Bruttig. Doch war um diese Zeit auch diese Pflicht mancherorts schon fortgefallen, wie beispielsweise im Dekanat Ochtendung. Die Stittsherrn rückten nie einen Pfennig für Valwig oder Ernst heraus. Was sie für Bruttig hergaben, ist nicht festzustellen. Die (alte) Kirche in Bruttig war schon gebaut, als die

Einverleibung erfolgte. Man kann nicht sagen, daß die Einverleibung für die Pfarreien Valwig, Bruttig, Fankel und Ernst von irgend einer Bedeutung war.

Die Pfarrer von Valwig

Den ersten Pastor kennen wir nicht.

1377 Herr Gerhard 'Kirchherr' zu Valwig (Zeuge in einer Urkunde, vielleicht der erste Pastor von Valwig)

bis 1416 Peter von See1 (Sehl)

ab 1416 Peter von Wetflaria (Wetzlar) ([Vatikanisches Archiv in Rom, Pfründeregister]
Ein Tauschvertrag zwischen beiden noch nach Simonie.
So kam die Sache nach Rom.)

1497 und 1499 Andreas Hump (Himpfen) aus Ernst, kaiserl. und trierischer öffentlicher Notar
(in einer Springgiersbacher Urkunde genannt)

1540 Bartolomäus Himpfen

Um 1540 Thonis Hense1er aus Mesenich, als Pastor präsentiert von Philip von Winneburg

1540 Nikolaus? Pastor zu Valve, zugleich Pastor zu Beilstein (de Lorenzi)
In Valwig oder Beilstein wohl als Verwalter. Er' hat, wie sein zweiter
Nachfolger schreibt, 2 illegitime Kinder, denen er den Rumpelsberg und die
Dedeley zu Lehen gibt. (Um 1550 kommen mehr solche Konkubinarier vor
[SAK 1C 12553]).

1590 Adolf Satoris (de Lorenzi)

Bis 1593 Anton oder Nikolaus Hilfern aus Mesenich, vorher Rektor auf dem Berge

1592 - 1616 Johann Grüßen (Temporale d. EB, 1581 begonnen), Größ aus Ediger, auch Grüßen
genannt, der Stifter des Marmoraltars in der alten Kirche.

1619 Michael Balmenius (Taufb.) Vorher Kaplan in Valwig.

1637 Nikolaus Wallschidt aus Wittlich (de Lorenzi)

bis 1641 Bartolomäus Nikolaus Klemens aus Bremm (Taufbuch Valwig)

1641 Bartolomäus Pauli aus Ediger (Taufbuch Valwig)

1653 (und noch 1664) Johann Kempelen (de Lorenzi u. Akten Münstermaifeld)

1667 Christian Conradi, Pfarrverwalter. Im Juni ein Minorit aus Merl, Vicekurat

1669 Richard Kempen, Pastor (nach Taufbuch Valwig 1689 noch da)

1699 Pastor krank, ein **Benediktiner aus Ebernach** tauft.

1699 Anton Lützenkirchen (de Lorenzi), auch 1708 noch da.

1724 – 1766 Heinrich Damian Hülf, 1734 sagt er, die Weingärten seien bei seinem Antritt in schlechtem Bau und die Mauern zerfallen gewesen. Es seien Mißwachs-Jahre gekommen; er habe wenig Renten und Einkommen. Er habe die Wingerten gegen die halben Trauben verlehnt. Er gibt dem Lehmann 1/2 Malter Korn oder Gulden als Douceur.

1767 – 1806 Matthias Künster (oder Günster) aus Dieblich

1806 J. Georg Pliester aus Cochem, Sohn des dortigen Apothekers, seit 1793 Rektor auf dem Valwigerberg. Nach seiner Angabe, auf die Pfarrei Valwig gedrängt. 1817 in Cochem in Ruhe.

1817 - 1854 Matthias Zenzen aus Kelberg, in Köln 1801 geweiht. 1854 in Ruhe, stirbt 1859.

1854 – 1879 Nikolaus Neschels aus Lahr, gestorben und beerdigt 1859 in Valwig. Sebastian, der bei ihm Kaplan war, berichtet, Neschels habe den kleinen Winzern in Valwig die Trauben abgekauft und die Leute so von den Cochemer Juden, die bis dahin die Trauben unter Ausnutzung der Notlage abgekauft hätten, unabhängig gemacht. Er hatte den roten Adlerorden 4.Klasse. Wegen Kranksein hatte er Kapläne geweiht: Christof Gores, geweiht 10.03.1867, vom 23.03.1867 - 03-09.1867 Kaplan in Valwig. Nikolaus Matthias Kils aus Trier, 1867 zum Kaplan in Valwig ernannt, blieb nur einige Monate. Vom 22.12. 1867 bis 01.06.1870 Kaplan A. Sebastian; er stirbt 1929 in Ehrang, 82 Jahre alt.

1881 Josef Dehen aus Müden, versieht Valwig und Ernst als Pfarrverwalter, 1924 in Wiltingen.

1884 – 85 Jakob Siré

1886 - 1922 Friedrich Gottlieb Wehn aus Twisteden, 1873 Pfarrer in Niederberg, 1875 wegen Übertretung der Maigesetze gesperrt und ausgewiesen, im Ausland tätig, 1886 Hilfsgeistlicher in Valwig, stirbt dort 1922 als Dechant, 83 Jahre alt.

1911 besteht schon einige Jahre in Valwig, eine dem Trierer Verband angeschlossene, von Pastor Wehn gegründete Spar- und Darlehnskasse. Wehn ist Vorsitzender (wohl des Aufsichtsrates). Als es den Geistlichen durch päpstliche Verordnung verboten wird, einen solchen Posten zu bekleiden, kommt der Vorstand der Kasse um Dispens ein. Die Bitte wird von Trier nicht weitergegeben.

1922 - 23 Dr. Nikolaus Dahm aus Wintersdorf, geweiht in Rom.

1923 - 30 Johann Schmitt aus Hermeskeil, ging nach Ringen.

1930 Karl Buß aus Recklinghausen, vorher Pfarrer in Mehren.

1955 Adalbert Heil, geb. 01.11.1907 in Recklinghausen. Er wurde am 26.07.1931 in der hohen

Domkirche zu Trier zum Priester geweiht. Von 1932 bis 1937 war er Kaplan in Völklingen, Waldbreitbachhaus, in Münstermaifeld und Bad Salzig. Ab März 1938 bis Juni 1943, war Pastor Heil beim "Katholischen Seelsorgedienst für die Wanderkirche" im Bistum Berlin, Standort Lindow (Mark) tätig. Von Juni 1943 bis Februar 1955 betreute er die Pfarrei Königsfeld im Kreis Ahrweiler. Seit dem 6. März 1955 bis 31. Mai 1991 war Pastor Heil Pfarrer von St. Remaclus in Cond und gleichzeitig Pfarrverwalter von St. Martin in Valwig, nebst Kapelle 'Unserer lieben Frau vom Berge' auf dem Valwigerberg. Während seiner Amtszeit wurden in Cond zwischen November 1964 und November 1970 die neue Pfarrkirche mit Sakristei und das neue Pfarrhaus gebaut. Für dieses große Werk hat Pfarrer Heil seinen uneigennütigen Einsatz gegeben. Am 28. August 1991 wurde er auf der Reichsburg in Cochem während einer Festveranstaltung, von Bürgermeister Hoffmann mit dem Wappenteller der Stadt Cochem ausgezeichnet. Diese höchste Auszeichnung der Stadt Cochem wurde ihm für sein Wirken in der Zivilgemeinde und der Kirche, besonders im Stadtteil Cond, verliehen. Pastor Heil lebt heute (1997) im Ruhestand in Andernach. Er starb am 27.04.1999.(Nachtrag von M.J.)

1991 Gerhard Farbowski, Pater vom Orden der Steyler Missionare wurde im September 1991 zum Pfarrer von Valwig ernannt. Nach seiner Priesterweihe 1957 in der Nähe von Allenstein, im ehemaligen Ostpreußen, wirkte er bis 1977 in verschiedenen Orten in Schlesien und kam dann nach Deutschland. Er war in den Pfarreien Bernkastel, Veldenz, Graach und Longkamp tätig. Im Dezember 1978 wurde Pater Farbowski vom Bischof Dr. Bernhard Stein zum Pfarrer von Bruttig-Fankel und Ernst ernannt. Seit September 1984 ist er stellvertretender Dechant im Dekanat Cochem. Danach wurde ihm dann noch die Pfarrei St. Martin in Valwig mit der Filialkirche "Unserer lieben Frau vom Berge" auf dem Valwigerberg zugewiesen. Er wirkt sozusagen in einer neuzeitlichen Diaspora. Ad multos annos.

Die Pfarrkirche

Die im Jahre 1337 zur Pfarrkirche erhobene Martinus-Kapelle von Valwig (genannt 1569 im Vis. Prot.) stürzte um 1825 ein. Erhalten blieb der aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Turm. Dessen Erdgeschoß war das Chor und barg den Hochaltar. Das daran anschließende Schiff muß breiter gewesen sein, als der Turm. Ganz klein kann die Kirche nicht gewesen sein, denn es standen schon 1569 drei Altäre darin. Sie konnte immerhin 200 Menschen fassen. Der untere Teil des Turmes ist durch eine eingezogene Decke in Stall und Speicher geteilt. Der oberste Teil, also der Helm oder auch die Glockenstube mit der romanischen Pyramide (oder einem später aufgesetzten gotischen Spitzhelm) wurde im Jahre 1606 vom Sturm abgeworfen und nicht wieder aufgebaut. De Lorenzi überliefert, augenscheinlich nach einem Berichte des Pastors Neschels aus dem Jahre 1872, der Turm trage die Jahreszahl 1212 (im Inneren aufgemacht).

Der runde jetzt ganz zugemauerte ehemalige Triumphbogen an der Westseite des Turmes, hat langgestellte Schieferbruchsteine, darüber ist noch eine alte Tür sichtbar, die aus dem Turme in den Speicher der Kirche führte. Man sieht in der Leibung des Triumphbogens noch Putzreste, die Spuren von Bemalung zeigen. Das ehemalige Chor hat ein rippenloses Kreuzgewölbe aus Stein.

Der Triumphbogen ist rund, die seitlichen Wandbögen sind leicht zugespitzt, der östliche Wandbogen ist stark spitzbogig. Die Gewölbemitte liegt 4,50 m über dem Straßenpflaster. Die alte Kirche war gewölbt. Ob an die Stelle des ursprünglich romanischen Schiffes ein gotisches getreten ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich nicht.

Das Chor war ausgemalt. Die Reste der Malerei sind vom Anfang des 13. Jahrhunderts. In den Leibungen oder Bögen wechselt weiße und rote Quadermalerei mit dunklen Fugenstrichen. Die Rippen sind rot mit schwarzen Begleitstrichen.

Von der Chormalerei über dem Altarplatz sieht man unter dem Putz Teile des Hintergrundes. Von der figürlichen Malerei sieht man Reste von rot, grün und schwarz. In der Ostkappe ist ein Nimbusrest mit Lockenpartie, zwischen den Linien sind die Buchstaben JAR und TL c, in der Nordkappe ••• NN ES, in der Südkappe zwischen roten Bändern und grünen Flecken XL DEC, in der Resthälfte der Nordkappe erscheint ein Nimbus auf rotem Grund, schwarz gerändert und mit drei Radialstrichen. Auf der Rückseite des Chorbogens ist in roter Untermauerung ein Rautenmuster mit Punktmitten sichtbar. In der Leibung bemerkt man Barockmalerei.

Um 1200 wurde eine Menge von Kirchen an der Mosel gebaut, so die alte Kirche in Ernst, die Kirche in Fankel, Ellenz etc.

Die Pfarrkirche ist 1784 in schlechtem Stand. Das Generalvikariat befiehlt den Valwigern, ihre Kirche zu weißen und für das Pflaster zu sorgen. 1808 macht Meister Gernaz in Cochem einen Riß (für eine neue Kirche?).

Die neue Kirche

Die neue Kirche wurde an anderer sehr schöner Stelle über dem Ort in den Jahren 1825 -27 nach den Plänen des Baumeisters Presinski aus Prag unter der Leitung des königlichen Bauinspektors Claudius von Lassaulx, aus Koblenz, erbaut. Der kräftige turmartige Dachreiter zeigt wie ein mahnender Finger nach oben. Claudius von Lassaulx hatte zuerst Medizin studiert, dann eine Eisengießerei in Koblenz übernommen, war 1812 Landbaumeister und 1816 königlicher Bauinspektor geworden (Koblenzer Zeitschrift für Heimatkunde 1 S. 57). Er redete und schrieb viel über romanische Baukunst, die er aber gründlich mißverstand.

Die Ausstattung der alten und der neuen Kirche

Die alte Kirche war vermutlich ganz in derselben bunten außerordentlich künstlerischen Weise bemalt wie das Chor (im Turm). Im Chor war wohl hinter und über dem Altar ein Christus auf dem Regenbogen dargestellt (Christus Rex, zu Seiten die Evangelisten). Der Buchstabenrest von Johannes läßt es vermuten. Man malte um jene Zeit noch gern Jesus als den thronenden Herrscher. So z. B. in Moselweiß. Der erste Altar wird wie in Moselweiß und Güls ein einfacher steinerner Würfelbau mit einer schweren Trachytplatte gewesen sein. Vielleicht lag eine lange niedrige Steinbank für das Kruzifix: und die Leuchter darauf. Der leider nicht erhaltene Taufstein wird, wie der in Ellenz und Moselweiß, ein hängender Steinkessel gewesen sein. 1569 hatte die Kirche drei Altäre. An die Stelle des einen derselben, trat im Jahre 1627 ein von Pfarrer Johann Grünen gestifteter neuer Altar. Er steigt in drei Stockwerken zu 3,30 m auf. Es war wohl der Hochaltar, auf dem 1808 der Tabernakel mit einem Pelikan und zwei Engeln darauf stand. Das Gerüst ist aus buntem, gelbrotem Marmor, die Reliefs und Figuren sind aus weißlichem Marmor. Das rundgeschlossene Hauptbild zeigt die Anbetung der Hirten in Hochrelief, der Sockel die Flucht nach Ägypten.

Darunter ist zu lesen: **Johannes Gruifen author primarius huius arae est placitam quam petit esse Deo Divo et Martino Patrono, in cuius honorem primitus haec aedes aedificata sacra est? Cuius et in laudem fuit hoc altare dicatum Ergo Diu precebius servet utrumque suis.**

In kleinen Nischen stehen Martinus und Johannes, begleitet von halbfigürlichen Engeln auf Konsolstützen. Auf dem groben Nischengesims lagern die allegorischen Figuren der Kirche und der Synagoge. Auf dem abschließenden Kurvenrad schließt die Halbfigur Gottvaters ab, zur Seite stehen Petrus und Paulus. Gut erhalten ist die Figur des heiligen Johannes. Die Anbetung der Hirten ist eine sehr bewegte naturalistische Szene, von beiden Seiten streben die Figuren auf das Lager des unnbekleideten Kindes zu. Die Reliefs sind recht gut, nach Ansicht der Bonner Herrn der Denkmäleraufnahme fortgeschrittener als die Arbeiten der H. Ruprecht-Hoffmann-Schule. Leider wurde der Altar nicht in die neue Kirche übernommen. Der Ernster Seitenaltar der Epistelseite hat große Ähnlichkeit mit dem Valwiger Altar. Er wurde um dieselbe Zeit geschaffen (vor 1623). Von dem einstigen Marta-Altar ist anscheinend nichts erhalten. 1885 steht in der Sakristei noch ein altes Altärchen.

Statuen

Erhalten ist eine 90 cm hohe, aus Eichenholz geschnitzte, um 1500 in Süddeutschland geschaffene Mutter Gottes mit Kind. Das schon fast knabenhaft gebildete Kind hat in der Linken die Weltkugel und segnet mit der Rechten.

Erhalten ist ferner eine Holzfigur des heiligen Sebastianus. Sie ist 94 cm hoch, vor einem Baumstamm mit Ästen, aus dem 16. Jahrhundert. Eine Pietä von Holz, um 1600 geschnitzt, stammt aus dem alten Zwölfapostel-Heiligenhäuschen. Das eng gelegte Lendentuch ist für das 16. Jahrhundert charakteristisch. Die Figur ist 75 cm hoch, spätgotisch, also zwischen 1450 und 1500.

Aus einer Mauernische an der Moselstraße ist im Jahre 1930 eine Holzfigur des heiligen Sebastianus aus der Barockzeit gestohlen worden. Ein Heiligenhäuschen der 12 Apostel, mußte beim Bau der Wasserleitung 1927 weichen. Der Gemeinderat versprach, es wieder aufbauen zu lassen, hat es aber bis heute (1942) nicht getan. Das Häuschen stand nicht weit von Kirche und Dorf am Bergwege in einem Weinberg. Die Decke des Häuschens war eine Art halbe Tonne aus dicken bemalten Bohlen. Als ich (Dr. Reitz) es um 1920 besichtigte, waren die Bohlen schon stark angefault und die Malerei weitgehend zerstört.

Etwas höher steht noch ein Heiligenhäuschen ohne Figur an einem Pfad, Hochkreuz genannt. Darin soll früher ein Steinkreuz gestanden haben. Es mag urrsprünglich ein Unterstand gewesen sein, der bei Unwetter aufgesucht wurde. Oft sah man Sonntags abends Kerzen darin brennen, die über den Ort und die Mosel leuchteten.

Ein größeres Heiligenhäuschen, heute Unterstand für Viehhirten, Arbeiter, Zigeuner etc., steht noch auf dem Gebiet des verschwundenen Tester Hofes auf dem Berge. Der 1,42 m hohe Kruzifixus von Holz, der darin war, wurde 1925 auf meine (Dr. Reitz) Veranlassung in die Pfarrkirche Valwig geholt (zur Kriegergedächtnistafel). Er stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist vermutlich nach einem gotischen Vorbild gearbeitet. Am Ende des Fußweges (Alter Bergweg, Stationenweg) steht ein Heiligenhäuschen mit einer alten gotischen Figur der Mutter mit dem Kinde. Schon Masenius erwähnt um 1670 einen Kreuzweg, der an dem Wege auf die Höhe stehe. Es ist indes sicher nicht der Kreuzweg, dessen traurige Reste man heute noch sieht

(Metrop. eccl.Trev.I C) Im Jahre 1900 kommen die Kreuzwegstationen in die Pfarrkirche. 1921 waren noch Statuen der heiligen Barbara und des heiligen Martinus vorhanden.

Glocken

1847 ist laut Vis.-Prot. noch eine Glocke aus dem Jahre 1446 da. Die zweite, mittlere Glocke war ohne Schrift. Sie stammte vielleicht noch aus der Zeit der Erbauung der alten Kirche (1212). Ferner war noch eine Glocke da aus dem Jahre 1440 (besser 1411). Sie ist heute noch da und trägt die Inschrift: **anno dm mccccxl me vas ex ere cusum que fudere laude Maria data cic cu mertina vicata**. Vor dem Wort Maria ist ein schönes Marienbild. Die beiden anderen Glocken wurden 1865 in Sieglar vom Glockengießer Christian Claren umgegossen. Die Mittlere ,im Tone A, wiegt 360 kg, die Kleine, im Tone H, 280 kg, passend zur großen Glocke im Tone G. Die beiden umgegossenen Glocken tragen Blumengewinde und Engelsköpfchen, auch die Inschriften sind durchsetzt von Blumengewinden. Auf der Mittleren ist zu lesen: **Dum trahor, audite. Voca vor ad Sacra. Venite. In honorem Si. Martini Ep. Et Conf. fusa sum pro parochia VALWIG MDCCCJV** Die Kleine ist In Honorem Beatae Mariae Vorgini ••••• gegossen. Im (1.) Weltkrieg sollten die Glocken abgeliefert werden und standen auf dem Friedhof bereit zum Abholen, als die Revolution hereinbrach. So behielt Vallwig seine Glocken.

Im Jahre 1762 hat die Kirche eine Uhr. 1902 erhält sie eine neue von dem Uhrmacher Flesch in Saarlouis zum Preise von 1200 Mark. Die Sakristei hat 1778 einen silbernen Speisekelch, vier silberne, vergoldete Kelche. Bemerkenswert ist einer davon. Er ist 1721 gefertigt und trägt die Umschrift auf dem Fuß: **"Zum Valwiger Frühmees-Altar"**.

In den drei östlichen Fenstern der neuen Kirche sind 1860 noch Reste der gebrannten Fenster der alten Kirche. In der französischen Zeit waren die Fenster zerstört worden.

Aus der alten Kirche übernommen wurden vorerst der Predigtstuhl, der Glockenstuhl und die Kommunionbank. Eine Anzahl von Bürgern (22 von 52) machten 1828, ohne Wissen des Kirchenrates, eine Eingabe an das bischöfliche Generalvikariat Trier. Die neue Kirche, wie sie jetzt dastehe, sei ohne Störung und Ärgernis nicht zum Gottesdienst zu gebrauchen, was der Pastor entschieden ableugnete. Sie schlugen vor, die Kirche auf dem Berge aufzugeben, die Platten für den Bodenbelag in der Pfarrkirche zu verwenden, die Kirchenstühle, die Glocke, den Glockenstuhl und eine Lehne zur Herstellung einer Kommunionbank zu benutzen. Sie sprechen auch von Veräußerung der Bergkirche und von Veräußerung von Gütern. Das bischöfliche Generalvikariat war zunächst der Aufgabe der Bergkirche nicht abgeneigt. Doch Pastor und die Mehrheit des Kirchenrates wehrten sich energisch dagegen. Sie wiesen auf die Veräußerung des Kirchenkelterhauses und des sogenannten Kirchenwäldchens (der Langenheck) hin. - Sie wurden veräußert. Weiter gehen die Akten nicht.

Schon 1828 wurde die neue Kirche bemalt. Die Regierung zu Koblenz, hinter der augenscheinlich de Lassaulx stand, tadelte die "geschmacklosen Malereien und Färbungen". De Lassaulx habe sich angeboten gehabt, das ihm zustehende Honorar für die "Auszierung und Verschönerung" der Kirche in Valwig zu verwenden. Er werde es nun der Kirche in Weißenturm zuwenden. 1835 fehlen noch die Treppe vor der Kirche und in die Kirche, die Stühle und die Platten des Fußbodens. 1857 werden Entwürfe für einen neuen Hochaltar gemacht. Maler Dötsch aus Bübenach dekoriert 1872 die Kirche; er verwendet Wachsfarben. Ins Chor kommen 1873 Mosaikplatten. 1875 sind neue Stühle da.

Die Finanzierung der Pfarrstelle, Wittum etc.

Die Leitung der Kirche war von ältesten Zeiten her bestrebt, sowohl der neu zu errichtenden Pfarrkirche, wie der neuen Pfarrstelle eine feste Ausstattung in liegendem Gut und in bepfänderten Lieferungen zu verschaffen und so beide unabhängig zu machen. Der Stiftsbrief von 1337 enthält genaue Angaben über die Dotation der Pfarrstelle. Der Pastor soll aus 8 Weinbergen 10 Ohm Wein erhalten, außerdem aus anderen Weinbergen 5 Ohm, zwei Bürden (Lasten), das sind zusammen über 13 Ohm, gleich rund 2500 Liter, gleich rund 2,5 Fuder. Die 8 Weinberge liegen einer in Dyvelich, der zweite in Verholdig, der dritte im Hirtelberg, der vierte bei der Eiche, der fünfte bei der Umzäunung (des Dorfes? apud indaginem), der sechste im Palmberg, der siebte im Dornevel, der achte im Arde. Ferner liegen noch zwei Weinberge im Banne Ernst, aus denen 3 Ohm Wein kommen. Der eine bei dem Bor (fons), der andere im Crehane (Krähhahn). Ferner liegt noch im Banne Valwig ein Weinberg, die Dedeley genannt, der eine Bürde Wein bringt und ein Weinberg des Johannes Auerstein, der 9 Sester bringt (ohne Lagebezeichnung). Ferner noch ein Weinberg im Ardental, der eine Bürde bringt. Noch eine Bürde Wein kommt aus dem Weinberg des Theodor Muser in Wecheley. Die adeligen Nonnen von Engelport geben aus ihrem Besitz 3 Sester Wein.

Es ist nicht zu ersehen, was Besitz der Pfarrstelle in vollem Sinne und was nur bepfänderte Lieferung an die Pfarrstelle sein sollte. Die 3 Sester der Engelporter Nonnen waren sicher nur Lieferung, ebenso wohl die Bürde Wein aus dem Weinberg des Theodor Muser.

Schon 1331 schenken einige gutherzige "Nachbarn" (Bürger) der Pastorei den Rumpelsberg, wie Pastor Grüßen 1595 zu erzählen weiß (SAK 1 C 12353). Ob er es so genau wußte? Merkwürdig ist, daß der Wingert im Stiftsbrief nicht erwähnt wird. Vielleicht war die Schenkung erst nach 1337 perfekt. In einem um 1600 gefertigten Verzeichnis der Stiftungsgüter (im Pfarrarchiv) erscheinen folgende Weingüter:

Im Banne Ernst zwei; sie liegen im Langenstück und „off der Kirche“. Eine ganze Reihe im Banne Valwig: je einer im Palmberg, in der kleinen Dedeley, unter der Gemeinde-Pforte (groß), am Kreuz (groß), im Kamel (klein), in der Schenden, im Romsberg, im Dornevel (groß), im Palmenberg, in der Maunheck und noch 5 im Schirbelnberg. Zu dem einen der Wingerter im Palmberg, bemerkt Pastor Grüßen, er habe ihn zur Pfarrei erkaufte. Und zu dem Wingert in der Maunheck, er habe einem Mann die Lehnung desselben abgekauft. Außerdem hatte die Pfarrei um 1600 noch 6 Teilwingerte. Das sind Wingerte, die dem Pastor einen Teil der Trauben abgaben und vom Pastor nicht ohne weiteres in eigene Bebauung genommen werden können, wenn der Lehner sie gut baute.

Es ist schwer zu bestimmen, wieviel Stücke (m²) die genannten Weinberge hatten. Vergleicht man die um 1600 genannten Wingerte mit den 1337 genannten, so sieht man, daß fast keiner von den 1337 genannten bei den um 1600 genannten ist. Es ist möglich, daß sich die Lagenamen in 300 Jahren geändert hatten. Nur der Dornevel wird um 1600 noch genannt. Es wäre auch denkbar, daß die Gemeinde dem Pastor später Weinberge überwiesen hatte, die den im Stiftsbrief genannten gleichwertig waren. Man kommt auf die Vermutung, wenn man sieht wie sorgfältig der Ertrag der Weinberge im Stiftsbrief angegeben ist.

1720 hat die Pastorei im Banne Valwig 37 Parzellen mit 4.887 Stöcken und im Banne Ernst 2 Parzellen mit 684 Stöcken. Wenn um 1720 rund 5.500 Stöcke zum Wittum gehört haben, muß der größere Teil des Wittums von der Frühmesse oder den Frühmessen stammen. 1720 hat die Frühmesse nur 822 Stöcke (Lagerbuch). Sie sind das kleine Überbleibsel der alten Frühmessen (vgl. Gottesdienst).

Die Güter der Mittwochsfrühmessen der Witwe Andrea waren in der französischen Zeit in der Hand des früheren Kardener Stiftsherrn, **Albert Finger** aus Coc:hem. Er hatte, da die Stiftung

nicht hinreichend dotiert war, einige Weinberge hinzugegeben. Die französische Domänenverwaltung will die Güter dieser Frühmesse einziehen. Finger erklärt, sie sei ein Familienbeneficium. Die französische Verwaltung verlangt den Stiftsbrief. Ob er ihn beibringen konnte, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Er behielt die Nutzung der Güter bis zu seinem Tode (1808). Nach späteren Nachrichten kamen die Güter des Martaaltares zum Wittum. Da der Pastor die Messe liest, also der Frühmesser ist, überläßt ihm der Kirchenvorstand die Güter. Sie gehören nach dem französischen Gesetz zur Fabrik. Es sind nach dem Berichte des Pastor Zenzen 20 Weinberge. Wenn diese 20 Weinberge auch von der Stiftung der Mittwochsfrühmesse herrühren, sind anscheinend doch nicht alle 37 Parzellen der Stiftung an die Kirche d. h. das Wittum gekommen. Genaueres ist hier nicht festzustellen.

Die Frühmesse in Valwig hat 1850 laut Katasterauszug 19 Parzellen in Valwig und 3 in Bruttig.

Der 1817 abgehende Pastor Pliester hinterläßt ein wohl nicht durch seine Schuld schlecht gebautes Wittum. Die Bürger verpflichten sich (es sind 19 Weingärten), es instand zu setzen. Die Weingärten werden unter die Bürger verteilt. Keiner soll etwas für die Arbeit haben. Nach Pliester muß die Hälfte der Güter des Martaaltares neu gesetzt werden.

In den Pfarrweinbergen fehlen nach dem Tode des Dechant Wehn 2.549 Stöcke. Der Kirchenvorstand verlangt einen Kommissar. Die Erben Wehn machen geltend, im Weltkriege habe man keine Arbeitskräfte bekommen können. Sie bequemen sich zu einigen tausend Mark Ersatz.

Das alte Wittum war nicht bedeutend. Man vermißt dabei Ländereien und Wiesen auf dem Berge. In dem ältesten erhaltenen Güterverzeichnis der Liebfrauenkapelle auf dem Berge, das um 1550 geschrieben ist, erscheint ein 'Wittumshof von Valwig' auf dem Berge. Später ist die Rede von einem Wiedemhof in Valwig; so 1784.

1861 ist die Rede von Veräußerung der Wittumsweinberge. Von ungebauten Gütern hat der Pastor 1720 nur einen Driesch und 4 Schippfelder, die 523 Ruten messen. Ferner einige kleine Wiesen, die nur 63 Ruten groß sind und einen Baumgarten (1730). Damit der Pastor eine Kuh halten kann, gibt ihm die Gemeinde 1799 zwei Gemeindewiesen am Wasser für einige Gulden Pacht. 1887 hat das Wittum 17 pr. Morgen (1 preussischer Morgen sind 2.500 m²), 175 Ruten Ländereien (De Lorenzi, Beiträge). 1821 hat das Pfarrwittum noch 22 Teilwingerten. Die Lehner geben den dritten Teil der Trauben als Pacht. Ein Gesetz erklärt dann, daß die Lehner die Pachtverpflichtung ablösen und so die Weinberge zum vollen Eigentum haben könnten. Das haben die meisten Lehner anscheinend nicht getan.

Die 6 Malter-Lieferung

Im Stittsbrief werden dem Pastor von der Gemeinde jährlich 6 Malter Korn nach Cochemer Maß zugesagt. Das sind 18 Zentner. In den Visitationsberichten der folgenden Zeit erscheinen sie mehrfach; so 1569. Der Pastor erhält sie von der Gemeinde. 1778 heißt es, der Pastor erhalte 5 Malter und 7 Simmer. Wofür ihm ein Simmer abgehalten wurde ist nicht ersichtlich. 1821 erhält er 6 Malter. Wie aus den Akten des Höntgeshofes und des Testerhofes hervorgeht, waren diese beiden Höfe angewiesen, dem Pastor das Korn zu liefern. Sie bekommen es gutgeschrieben. Pastor R. Kemplen erhält jährlich 6 Malter Korn.

Sie werden von dem Alt- und Neubürgermeister eingesammelt. Diese werden dann von dem Pastor 'ad satietatem' beköstigt. Die 6 Malter Korn waren für den Pastor wertvoll. Man rechnet 3

Zentner als Bedarf pro Kopf und Jahr. Er hatte also für sich und seine Haushälterin, den Tagelöhner und die Armen Brot genug.

Seit einigen Jahrzehnten gibt die Gemeinde statt des Kornes Geld, für 11 Zentner, 20 Pfund nach dem Marktpreis in Cochem. 1730 erhält der Pastor vom Höntgeshof 2 1/2 Malter Korn ??

Brot, Stecken, Kerze, Sacktuch

1784 erhalten der Pfarrer und der Küster zusammen von jedem Bürger, jedem Hofmann und dem Rektor auf dem Berge ein Brot. Der Küster erhält davon ein Drittel, der Pastor zwei Drittel. 1784 erhält der Pastor von jedem Bürger eine Bürde Stecken. Bei Hochzeiten erhält er eine Kerze und ein Sacktuch (1821).

Pastor Pliestel"schreibt 1831, er erhalte, weil er 60 Jahre alt sei, 600 Franken Pension. Von wem? Aus welcher Kasse? Hatte Preußen, die von den Franzosen bei Aufhebung der alten Diözese Trier, bewilligte Pension anerkannt?

Holzberechtigung

Im Stiftsbrief heißt es, der Pastor von Valwig solle an Holz aus dem Gemeindewald erhalten, was er zum Bauen und Heizen brauche.

In einem Amtsbefehl vom 20.02.1790 wird die Gemeinde Valwig angewiesen, ihrem Herrn Pfarrer sein nötiges Brandholz herkömmlich verabfolgen zu lassen (Cochemer Amtsprotokoll vom 24.05.1792). Pastor Künster hat unterm 12.01.1789 dagegen protestiert, daß ihm Holz wie jedem anderen Bürger zugewiesen sei. Er habe Anspruch auf das nötige Brandholz, wie er und seine Vorfahren es bis dahin auch bezogen. Unterm 17.03.1789 bescheinigen 4 Bürger, Send- und Gerichtsschöffen, daß der Pastor alle Zeit, so lange wir gedenken und von unseren Vorfahren gehört haben, Brennholz aus der Gemeindeverwaltung empfangen habe (Pfarrarchiv). Laut einem Brief des Bürgermeisters von Treis vom 10.02.1829 hat der Pastor die ihm angewiesenen 3 Klafter nicht angenommen, da ihm mehr zustehe. Die 3 Klafter wurden gestohlen. "Da nun die Ihnen früher überwiesenen angeblich gestohlenen 3 Klafter Buchenholz doch Ihren Jahresbedarf nicht ausgemacht haben würden, so habe ich dem Schöffen geschrieben, zu sorgen, daß Ihnen bald Holz angewiesen werde" (Pfarrarchiv).

1830 erhält der Pastor 1 1/2 Klafter (ein Klafter sind etwa 4 Raummeter). 1842 erhält er 6 Klafter Holz. Im Schreiben des Bürgermeisters Daniels von Treis unter 21. Juli 1892 heißt es: "In der am 10.02.1842 von Pfarrer Zenzen zu Valwig aufgestellten Nachweisung der Pfarreinkünfte, sind 6 Klafter Holz im Werte von 24 Taler aufgeführt, welche der Pfarrer auf seine Kosten aus dem Walde nach Hause besorgen lassen muß. Dieses Holz liefert die Gemeinde heute noch". 1885 sind es 6 Klafter. 1592 hat Pastor Grüßen zuviel Holz im Wald von seiner Gemeinde lesen lassen. Er hat bei Windfällen soviel Holz erhalten, wie jeder Bürger (Temporale F. von Schönbe.rg, 1581 begonnen). Bis 1940 lieferte die Gemeinde 20 m gutes Buchenholz.

Wein und andere Zinsen

Die in dem Stiftsbrief erwähnten Abgaben aus Weinbergen waren Wein und andere Zinsen. 1569 werden sie bei der Visitation nicht erwähnt. 1778 heißt es, der Pastor habe 2 Ohm (320 L) Weinzinse. Im Staatsarchiv liegt ein genaues um 1600 angefertigtes Register. An Weinzinsen hat der Pastor in Valwig, Ernst, Bruttig und Fankel 2 Ohm und 25 Sester zum Messwein. 1720 bekommt er in Valwig an Weinzinsen laut Schatzungsreglster eine Ohm und 17 Sester, also 1 1/2 Ohm.

Die Pfarrei hat einige Ohligzinsen. Es sind 11 Zinse, darunter der Kirchenmeister mit einem Drittel Pfund. 1784 hat sie noch 3 Pfund Öl.

Pastor Grüßen kauft für 10 Gulden Renten für die Pastorei.

Sonstige Berechtigungen

Im Stiftsbrief werden dem Pastor alle Berechtigungen und Freiheiten der Bürger zugesprochen. Er darf also, obwohl er nur Beisaße ist, an den 2 Waldtagen in der Woche im Wald Holz lesen lassen, bekommt das für den Stall wichtige Streulaub aus dem Walde und in trockenen Sommern Futterlaub aus dem Resch; er darf seine Schweine zur Mast in den Eichen- oder Buchenwald und seine Kuh mit der Herde austreiben lassen, darf das Gemeindebackhaus benutzen, Wasser am Gemeindepetz holen, er bekommt seine Schippdeile, wenn geschiffelt wird.

Ackerland hat der Pastor vor 1802 keines; nur 4 Schippfelder. Sie werden von Zeit zu Zeit besät. Vorher wird der Rasen abgeschiffelt, die Stücke mit der Grasnarbe nach unten auf Reisigbündel gelegt und diese angezündet. Das ist die ganze Düngung. Der Pastor kann 1784 sein Vieh austreiben lassen und braucht keinen Hirtenlohn zu geben. Er erhält soviel Brandholz als er nötig hat. 1747 hat der Pastor Anteil an den Gemeindestücken. Der Pastor soll nach dem Stiftsbrief Wiesen, Wege, Wasser und Wasserläufe für sich und die seinigen haben und im Genuß aller Freiheiten, aller Vergünstigungen und Verordnungen sein. Bei den Freiheiten ist besonders an die Freiheit von dem Wachdienst im Ort und im Wald und an Freisein von Einquartierungslasten zu denken.

1849 hat der Pastor keine Nutzung aus der Gemeinde. 1851 hat jeder Bürger rund 20 Bürden Lohe im Werte von rund 15 Talern. 1852 erklärt die Regierung, die Gemeinde sei nicht berechtigt, dem Pastor eigenmächtig die Gemeindennutzungen zu entziehen. Von 2 Viehställen auf dem Testerhof erhält der Pastor noch 1879 74%. Die Besitzer, Erben Göbel in Ernst wollen diese Rente mit 465 Taler ablösen. 1885 erhält der Pastor 55% vom früheren Testerhof als abgelöste Kornernte.

1879 hat der Pastor für 64% Gemeindennutzung.

Kein Zehnt

Pastor Hülff will den Neubruchzehnt auf dem Valwigerberg. Er müsse den Hofleuten die Sakramente spenden. Er erhält ihn nicht, auch erhält er nichts aus dem großen Zehnt. Die Pfarrer in den zur Zeit der Kreuzzüge neugebildeten Pfarreien, erhalten nicht das Drittel, das die Pfarrer der in karolingischer Zeit gebildeten Pfarreien erhielten. Der Pastor von Ernst geht um 1790 die Zehntherrn, die von Brohl und die Kardener Stiftsherrn, um einen Betrag zu seinem Gehalt an. Es wird ihm bedeutet, die Gemeinde könne zahlen. Als er erwidert, der Zehnt sei für den Gottesdienst da, sagt man ihm, man habe nie etwas zu der Pfarrei Ernst beigetragen.

Der Kurfürst will ihm helfen, erreicht aber nichts.

'Habemus legem' dachten die Zehntherrn.

Gebühren

Der Pastor soll alle Gebühren haben. Dem Pastor von Bruttig soll die Gemeinde Valwig, weil er nun diese Gebühren nicht mehr bekommt, ein Ohm Wein geben. Ferner die freie Wohnung, das Pfarrhaus. Im Stiftsbrief ist von einem Pfarrhaus keine Rede. Es war selbstverständlich, daß die Gemeinde es stellte. Überall mußte die Gemeinde für das Pfarrhaus aufkommen, auch für die Stallung und das Kelterhaus. Die Valwiger werden 1747 gemahnt, die Reparaturen am Pfarrhaus vornehmen zu lassen. Um 1760 ist das Pfarrhaus schlecht, 1769 eine 'intetra ruina'. Der Pastor wohnt wie in einem Stall. 1769 wird es neu gebaut. Der unterste, gemauerte Stock des alten Pfarrhauses bleibt stehen. Der Neuaufbau des oberen Teiles kostet 710 Reichstaler; die Bürger (34) leisten Fuhren in der Fron. 1762 hatte die Gemeinde 50 Taler an das Dach gewendet. Der Pfarrhausbau scheint 1771 noch nicht ganz erledigt gewesen zu sein, denn die Gemeinde bittet um Genehmigung eines Holzschlages, da das Geld für den Pfarrhausbau nicht reiche. 1828 ist das Pfarrhaus baufällig, 1832 in elendem Zustand. 1841 wird ein neues Pfarrhaus gebaut (heute Haus Schneemann). Die Kelter ist 1832 im Hause des Martaaltares. Der Stall des Altares wird 1843 versteigert. 1929 erzählt der Pastor, die Gemeinde habe Büschteile versteigert, den Erlös (7 Reichstaler) auf dem Rathaus verzehrt. Dann habe man sich gezankt.

Das Pfarrhaus ist 1828 baufällig und gefährlich, wie der Bürgermeister von Treu bei einer Einsichtnahme bestätigt.

Am 12. April 1803 wurde der Wittemhof in Valwig von der "Fränkischen Republik" auf der Mairie zu Beilstein versteigert. Der Pastor von Valwig steigerte ihn für 50 Franken an. Es bot wohl sonst niemand darauf (p. A. V.).

1878 gibt der damalige Kirchenvorstand dessen Vorsitzender damals nicht der Pastor ist, der Zivilgemeinde einen Teil des Pfarrgartens und 3000 Mark als Beisteuer aus der Kirchenkasse, "die sich in günstiger Finanzlage befindet", zur Schule (SAK 441 N. 3844).

Gesamteinkommen des Pastors

Als Weinertrag des Wittums gibt der Visitationsbericht von 1569 drei Fuder an, zu 960 L. Der Pastor baut selber an. Als die Valwiger Gerichtsschöffen um 1760 einen Pastor suchen gehen, geben sie als Ertrag des Wittums zwei Fuder an.

1817 sagt der Pastor, der Ertrag der Wingerten (wohl einschließlich des Rektorats) betrage drei Fuder. Das bringe ihm nach Abzug der Baukosten und der französischen Kontributionen einen Reinertrag von 241 Franken. 1757 werden 3 Fuder als Ertrag angegeben. Das Fuder wird zu 23 Taler geschätzt. Weinwachstum des Pastors Richard Kemplem Er macht 1670 1 1/2 Fuder mit dem Zinswein (2 Ohm), 1671 2 Fuder und 18 Sester, 1672 7 Ohm und 30 Sester, 1673 2 Fuder, 1674 2 Fuder, 1675 "schiefer nichts", 1676 und 1677 3 Fuder und 2 Ohm (hat auch die Wochenmessen in der Kirche zu bedienen und erntet infolgedessen einiges mehr), 1678: 4 1/6 Fuder, 1679: 3 5/6 Fuder.

1817 erntet der Pastor 20 Zentner Heu; aus dem Wildland rechnet er 105 Franken Ertrag. Früher hatte der Pastor angeblich aus Zehnten(?) ein Fuder Wein; er hatte noch 2 Ohm Zinswein und ein Malter Korn aus Neubruchzehnt (diese Angaben sind falsch). Er hatte wahrscheinlich noch einige Zinse. Sie wurden wohl, wie die Weinzinsen, Schritt für Schritt nach 1800 mit dem Zwanzigfachen abgelöst.

Gesamteinkommen in Geld

Bei der Visitation 1786 wird das Einkommen des Pastors auf 150 Reichstaler geschätzt. 1870 bezieht der Pastor noch von früher nie erwähnten Viehstäbeln auf dem Testerhof 74 Mark.

Das Staatsgehalt beträgt nach 1800 nach Abzug von 90 Mark für den Wittumsertrag 310 Mark. Pastor Pliester bezieht alle Einkünfte des ehemaligen Rektorates bis zu seinem Abgang (1815). Den Ertrag der Gemeindennutzung beziffert der Pastor 1870 auf 64 Mark. Aus Messerstiftungen kommen 1870 170 Mark, aus Stolgebühren 9 Mark, aus Wittumpacht 38 Mark. Er beziffert 1890 sein Gesamteinkommen auf 1921 Mark. Dabei sind 400 Mark Reinertrag vom Rektorat auf dem Berge eingerechnet. 1821 sind die Wingerten in schlechtem Zustande. Manche sind neu gesetzt und bringen doch nichts. Die übrigen müssen gesetzt werden und bringen nichts mehr. Eine Gehaltszulage von den Pfarrgenossen hat der Pastor nicht.

Steuern und Lasten

Wie schon früher bemerkt, waren die Geistlichen seit etwa 1300 nicht mehr ganz steuerfrei. Zu dem stehenden (gleichbleibenden) Jahresschatz brauchten sie nicht beizutragen. Auch den Schutzgulden (Ehegulden) brauchten sie nicht zu geben. Dagegen mußten sie schon um 1350 die, nach der Art der Veranlagung, Simpelsteuer genannte Hauptsteuer entrichten. Die Veranlagung (das Simplum) des Pastors von Valwig, war gering. 1784 muß er in einen Simpel etwas über 15 Weißpfennige geben. 1784 werden 25 Simpel gehoben. Er muß demnach in diesem Jahre rund 6 Reichstaler entrichten.

Er braucht sie indes nicht zu zahlen. Die Stiftung des Kurfürsten J. G. von Schönborn erledigte sie. Der Pastor hat 1784 sogar noch 11 Reichstaler Zusatz aus dieser Stiftung.

Der Pastor hat auch Einquartierung. Er kann 1798 seine Steuern, ohne zu veräußern, nicht zahlen. Er müßte seine Kuh verkaufen.

Der Klerus muß 1797 zur Hoch'schen Kontribution beitragen (1797 hat der Rektoratshof eine Schäferei). Höher werden die Steuern in französischer Zeit. Nach Pastor Torsch, stiegen sie auf 70 Simpel. Dazu kamen noch die Kontributionsgelder, die genannten französischen Umlagen auf Land, die die Pfarrer selber zahlen mußten. Der Pastor von Ernst zahlt 1814 289 Mark Staatssteuern, der von Valwig vielleicht ein Viertel weniger. Der Pastor von Valwig muß in alter Zeit den Messwein zu den nicht bestellten Messen stellen, bei Begräbnissen müssen ihn die Erben geben.

1784 sind 46 Jahrgedächtnisse gestiftet, darunter 2 Singmessen. 1797 muß der Pastor die Simpelsteuer, die die Franzosen weiter erheben, zahlen. Es sind 44 Simpel, das macht rund 25 Reichstaler. Er gibt an Kornzins von den Gütern jährlich ein Simmer, 1/2 Pfund Wachs und ein 1/2 Pfund Öl. 1795 muß der Pastor (für die Franzosen) 24 Pfund Korn, 270 Pfund Hafer, 130 Pfund Heu, 195 Pfund Stroh und 20 Pfund Fleisch binnen 24 Stunden liefern, sonst erfolgt militärische Exekution. Am 3. Januar 1796 ist alles gezahlt. 1795 hat der Pastor (wegen der Franken) mehr als 25 Reichstaler Schaden gehabt.

Finanzierung der Kirche

Als Valwig 1337 Pfarrei wird, steht die Kirche schon. Die Herrn von Monreal-Brohl (als Zehntherrn) haben sie sicher nicht gebaut. Sie haben vielleicht die erste Kirche in Bruttig gebaut. Von der ersten Kirche in Cond wissen wir, daß ein Willefried die dortige 'Basilika' vor 857 erbaute. Zweifellos haben die Bürger von Valwig ihre Kirche selber erbaut. Wir können uns vorstellen, wie das bewerkstelligt wurde. Die Mannsleute brachen im Winter die Steine in einem nahen Bruch und karrten sie bei. Sie warfen den Sand am Moselufer und karrten ihn in die Nähe des Bauplatzes, sie holten den Kalk am Kalkofen in Cochem? und fuhren ihn im Nachen herauf, sie hieben Bäume im Wald für Gerüste und Dachwerk, holten die Dachschiefer, die von Müllenbach kamen, im Nachen von Klotten oder Cochem herauf. Die Handwerker, Maurer,

Dachdecker, Zimmerleute usw. aßen und schliefen, wenn sie von auswärts kamen, bei den Bürgern. Handlanger spielten die jungen Leute der Reihe nach. Man brauchte nicht viel bares Geld. Die Handwerker wurden in Naturalien entlohnt oder in Wein, den sie verkaufen konnten. Wer Geld hatte, gab gerne zu dem Werk, die Nachbarorte steuerten wohl auch bei. Ablässe, wie in späterer Zeit, gab es nicht. Als der Bau fertig war, wurde er gewölbt und beworfen und im Inneren mit den ungebrochenen Farben der Zeit unter Zuhilfenahme von frisch haltendem Kasein bemalt. Der Maler wird im Ort frei beköstigt worden sein. Ein Sturm warf 1606 das pyramidenförmige (oder spitze) Dach des Turmes herunter. Es war wohl schon an der Wetterseite schlecht. Die Glockenstube unter der Dachpyramide wurde wohl mitgerissen und Glocken, Balken und Steine stürzten hinunter. Schwere Risse, die man heute noch sehen kann, bildeten sich in den Turmmauern. Das Schiff litt sicher auch nicht wenig. Man setzte ein niedriges Pultdach auf den übriggebliebenen Turmstumpf. 1687 erbittet die Gemeinde 12 Stämme aus dem Wald für die Kirche. Etwa 200 Jahre später ist auch das Schiff der Kirche baufällig.

Der Bau der neuen Kirche

Im September 1823 wird die alte Kirche, weil ein Teil des Gewölbes eingestürzt ist und alles einzustürzen droht, von der Polizei geschlossen. Nun beschließen die Schöffen und die Gemeinde den Neubau. Die Kirche Valwig verspricht und gibt 3.000 Taler. Die Gemeinde veräußert den ihr gehörigen Testerhof. Er soll 2000 Taler bringen. Sie will eine Hecke veräußern, den Hochwald unter dem Höntgeshof abtreiben und erhofft einen Erlös von 800 Talern; sie will weiter 25 Stämme des Höntgeswaldes hauen und verkaufen, was 250 Taler bringen soll. Auf die sofortige Beschaffung einer Orgel, die vorgesehen war, verzichtet man vorläufig. Das nötige Eichenholz will die Gemeinde geben. Die von der Bergkapelle herrührenden Güter in Ernst, Klotten und Cond werden 1824 für ca. 5.000 Taler versteigert. Der Erlös wird für den Bau der Kirche (und die innere Ausschmückung?) verwendet. Einige Fuhren werden in Fron geleistet. Man beschafft zuerst den Bauplatz. Es werden 4 Weinberge zum Preise von 291 Talern gekauft. Die Abholung des Sandes von Senhals wird vergeben, die Steinlieferung steigern Jakob Otto der Junge und Konsorten.

Man beginnt am 16. Mai 1824 das Fundament zu graben, findet aber zuerst tief angehäuften Schutt. Man muß tiefer in den Berg hineingehen und kauft noch 6 Parzellen, die 164 Taler kosten. Der ursprüngliche Plan der Kirche wird etwas geändert. Man gewinnt so Platz für einen neuen Kirchhof. Die Länge der Kirche ist 82 Fuß = 24,60 m; Breite 54 Fuß = 16,20 m; Höhe der Säulen beträgt 24 Fuß = 7,20 m, die Dicke 2 1/2 Fuß = 0,75 m; die Tiefe des Fundamentes 36 Fuß = 10,80 m.

Anfang 1827 ist der Bau soweit gefördert, daß die Zimmerleute das Richtfest feiern können. Es sind 7 Zimmerleute und 11 Maurer. Ein Essen mit einem Trunk bei dem Schöffen Steuer. Bei der Errichtung des Turmes ist **Franz Hubert Göbel** herabgestürzt und nach einer Viertelstunde gestorben, am 09.12.1826.

Die alte Kirche, der Turm, die Sakristei und der Platz werden versteigert und erbringen 250 Taler. Die Möbel sind angeblich alle unbrauchbar. Natürlich! Man verachtet den Barock. Die

gemalten Fensterscheiben bleiben für die neue Kirche. Auch das große Holzkreuz auf dem Kirchhof und die zwei Stämme, die die Kirche stützen, behält sich die Gemeinde vor. Die alte Kirche steht 1841 noch, verfällt aber immer mehr. 1825 bitten die Valwiger um eine Kollekte im Kreise Cochem. Sie wird von der Regierung genehmigt, aber vermutlich nicht gehalten. 20 neue Kirchenstühle liefert Schreiner **Süble** aus Neuwied. An Honorar verlangt der Architekt de Lassau 1x 75 Taler. Über die Bemalung regt sich de Lassau 1x maßlos auf. Die Säulen, so berichtet er, sind mit einem Schwamm blau betupft, um Marmorierung zu imitieren (wie man es bis 1800 machte). An Hochaltar und Kanzel "erbärmliche bunte Figuren. Licht und Schatten sind darauf, wie bei japanischer Malerei. Die ganze Wand hinter dem Hochaltar ist mit einem blutroten Teppich bemalt".

Er empfiehlt für die Fenster einen jungen Mann namens Schauf aus Cochem, er könne die Farben in Glas einbrennen.

Die Beschaffung des noch fehlenden Mobiliars gibt zu einigen erregten Auseinandersetzungen zwischen Pastor und Gemeinde Anlaß.

Der Pastor ist der Meinung, die Gemeinde könne die fehlenden 1.334 Taler aufbringen, die Gemeinde meint, die Kirche könne sie besser aufbringen. 22 Valwiger Bürger (von 52) schlagen 1828 in einer Eingabe vor, die Kirche auf dem Berge, die in schlechtem Stand sei, aufzugeben, die Platten und die Möbel für die Pfarrkirche zu verwenden. Der Pastor ist dagegen, der Bischof anfangs dafür.

Die Kirche war zu 6.780 Talern Kosten veranschlagt, einschließlich Fenster (ohne Mobiliar); sie kostete 7.276 Taler. Aus der alten Kirche wurden nun doch der Hochaltar, die Kanzel, der Beichtstuhl und die Kommunionbank übernommen. Am 13. November 1827 wird die neue Kirche von Dechant BrübJ aus Cochem eingeweiht, Definitior Burkhard aus Ulmen hält am selben Tag das erste Amt darin. Konsekriert wird sie nie. Der Bau ist eine gewaltige Leistung der Pfarrei und der Gemeinde. Man sieht es an den Rechnungen der Gemeinde. Die Einnahme der Gemeinde beträgt 1826 1.600 Taler, aber 1827 8.330 Taler, 1828 9.099 Taler, 1829 9793 Taler, 1830 10.000 Taler, 1831 10.468 Taler, 1832 wieder nur 1.250 Taler,

1831 bittet die Gemeinde um Genehmigung einer außerordentlichen Holzfällung für die Kirche. Schulden bleiben nicht zurück. Die Gemeinde ist nach der damals noch geltenden französischen Gesetzgebung verpflichtet, der Kirchengemeinde zu helfen, wenn deren Vermögen nicht ausreicht. Seit Jahrzehnten tritt die Kirchenfabrik ein, wenn zu bauen ist oder Schäden zu bessern sind.

Die Unterhaltung der Kirche

In alter Zeit wurde die Unterhaltung der Kirche nicht gesichert, (wie die Pfarrstelle) durch Überweisung von Land, sondern durch Verteilung der Last auf mehrere Schultern. Altes Recht war es, daß die Gemeinde den Turm, der eine Hauptzehntner das Schiff und der zweite das Chor der Kirche bauen oder unterhalten mußte. Die Gemeinde hatte immer gewisse Rechte an dem Turm. Sie hängte ihre Gemeindeglocke darin auf und verwahrte ihre Brandgeräte darin. Das Schiff der Kirche mußte der Zehntherr bauen oder unterhalten, der 2/3 des Zehnten erhielt. Das Chor mußte der Pastor bauen oder unterhalten, der 1/3 des Zehnten erhielt. Die Pflicht des Pastors fiel allmählich fort, um 1450 wird der Pastor nicht mehr herangezogen. Pastor in Valwig war immer noch der Pastor der Mutterkirche Bruttig. Zum Bau einer neuen Kirche in einer neu zu errichtenden Pfarrei waren die Zehntherrn nicht verpflichtet. Im Valwiger Stiftsbrief heißt es, die Gemeinde müsse die Kirche unterhalten. Die Paramente muß laut Stiftsbrief die Gemeinde beschaffen. Paramente (geschenkt aus aufgehobenen Klöstern) werden 1805 in Koblenz geholt. Das Muttergottesbild erhält 1803 ein neues Kleid.

Fabrikgüter. Kapitalien. Zinsen etc.

An Land besaß die Kirche, ehe die Ländereien der Bergkapelle zur Fabrik kamen, nicht viel. Im Banne Ernst besaß die Frühmesse Valwig, die man zur Fabrik rechnen kann, Im Jahre 1719 noch 915 Stöcke. Im Banne Valwig hatte die Fabrik 1729 nur 214 Weinstöcke, die Valwiger Frühmesse 822 Stöcke. Die Inflation vernichtet 1923 den Kapitalstock fast ganz (48.000 Mark). Man machte Schulden und führte 1927 notgedrungen Kirchsteuer ein.

1819 wird in Klotten ein Weingarten für 21 Reichstaler versteigert, ebendort ein solcher für 75 Reichstaler, ebenso der Kirchenbusch in Ernst (71 Reichstaler). Es waren wohl ursprünglich Grundstücke der Valwiger Bergkapelle (RKV). 1891 hat die Fabrik 8 Morgen Wingerte (ca. 12.000 Stöcke), 37 Morgen Ackerland und 6 Morgen Wiesen im Valwiger Bann, Im Greimersburger und Landkerner Bann 64 (?) Morgen Ackerland.

Die Weinberge des früheren Rektorates sind 1818 in schlechtem Zustand. Die Lehnsleute (pächter) fürchteten In der französischen Zeit, die Franzosen würden die Güter an sich ziehen und taten nichts In den Wingerten. Als die Franzosen abziehen, kommen die Güter des Valwigerberges endgültig zur Fabrik. Der Kirchhof ist 1895 im Kataster auf die Kirche eingetragen. Die Gemeinde beansprucht das Eigentumsrecht. Dagegen wird geltend gemacht, daß Parzellen der Frühmesse dabei seien.

Langsam bildet sich aus Messestiftungen und Überschüssen der Einnahmen ein Kapitalstock. Die Messestiftungen beginnen um 1600. 1720 hat die Kirche 2.620 Taler Kapitalien, die an 25 Familien ausgeliehen sind. 1698 bringen die ausgeliehenen Summen schon 61 Gulden Zinsen. Das weist auf wenigstens 1.200 Gulden Kapital hin. Um 1800 hat die Kirche 2.620 Taler Kapitalien. Die Verwaltung oblag in alter Zeit (bis 1800) dem Pastor und den Sendschöffen. 1337 werden 2 Sendschöffen bestellt, später sind es drei. Ein Kirchmeister, der bis 1780 jedes Jahr neu bestellt wird, führt die Rechnung, treibt die Zinsen ein und legt am Sonntag Reminiscere vor Pastor und Sendschöffen ab. Bleibt er etwas schuldig, muß er ein Pfand geben. Sein 'Soll' an die Kirche wird als Schuldsumme angeschrieben. Kleine Summen konnte der Kirchmeister aus sich ausleihen, aber bei größeren Summen entschieden die Sendschöffen mit dem Pastor. 1680 leiht die Gemeinde Valwig bei der Kirche 20 Reichstaler. In französischer Zeit ist die Gemeinde Valwig der Kirche Valwig einmal 300 Taler, einmal 100 Taler, einmal 100 Taler, einmal 139 Taler, der Frühmesse Valwig einmal 300 Taler und einmal 212 Taler schuldig. Napoleon erklärt alle Schulden der Gemeinden an die Kirche für niedergeschlagen. Der 'Fabrikrat' bittet 1818 die Koblenzer Kirchen- und Schulkommission, zu erlauben, die in Valwig gelegenen Güter auf 18 Jahre zu verpachten, sonst wolle sie niemand. Er bittet weiter darum, die Wingerten in Klotten (3151 Stöcke) und die in Cond (168 Stöcke) veräußern zu dürfen. Den Erlös will er anlegen. 1819 ist der damalige Rechner von den Rechnungen der Jahre 1810 bis 1819 einschließlich, 630 Reichstaler schuldig. Sie werden ihm als verzinsliches Kapital angeschrieben. Die Zinsen der ausgeliehenen Kapitalien gehen in der französischen Zeit schlecht ein. Kein Wunder! Die Armut war groß, größer als in kurtrierischer Zeit. 1810 gehört Valwig zur Mairie Beilstein. Der dortige, zu Senheim wohnende Einnehmer F. A. Richard, ist vom französischen Präfekten zum 'Marguillier' (Kirchenvorsteher) und Kassenführer aller Kirchenfabriken der Mairie Beilstein ernannt.

Wie alle Kirchen in alter Zeit, hat auch die Kirche Valwig eine Reihe ständiger, auf Land liegender Feld-, Wachs- und Ölzinse. An Wachszinsen hat das Heberegister 1810 noch 5 Reichstaler, an Ölzinse 24 Liter. Später ist es etwas mehr, als die alten Zinsen von der Liebfrauenkapelle auf dem Berge dazu gekommen sind. Diese Zinsen werden nach 1800 allesamt abgelöst. So legt **Johann Kollmann** von Ernst schon um 1810 einen Ölzinse von einem Pfund mit 4 Reichstalern und 24 Weißpfennigen ab. Die Kirche hat 1784 50 Pfund Ölzinse und erhält die Hälfte des Ertrages der Nußbäume am Moselufer (wie in Ernst), die auf der Gemeinde stehen. Ferner hat sie noch 17 Pfund Wachs und 5 1/4 Reichstaler Geldzinse. Ausgelehnt hat die Kirche 1784 2.545 Reichstaler gegen 4%, 4 1/2,% und 5% Zinsen. Die Hälfte des Geldes ist gegen Pfand ausgeliehen. Die Sendschöffen sind 1784 auch Gerichtsschöffen. 1701 erhält der Pastor an Strafgeldern 7 Gulden von den Junggesellen. 1710 liefert ein Mann der Kirche einen Ohm Wein für 4 1/2, Gulden.

Die Güter der Bergkapelle

Wesentlich anders werden die Vermögensverhältnisse der Fabrik nach 1800. In Ausführung von Artikel 11, der organische Artikel, bestimmt ein Konsulardekret vom 09.06.1802, daß alle Orden, Titel usw. unterdrückt und ihr Vermögen unter die Hand der Nation gestellt seien. Damit waren auch alle Frühmessen, Altarstiftungen und Benefizien aufgehoben.

Der Rektor auf dem Berge nennt sich im Juni 1803 schon Exrektor. Er protestiert am 18. Juni 1803 gegen die Beschlagnahme der Traubenernte in Klotten und Cond. Die französische Verwaltung (präfekt) habe ihm am 26.01.1803 den Ertrag von 1802 zugebilligt. Er erhält den Ertrag zurück; für Klotten 4 Ohm und für Cond 1/2 Ohm.

Er schreibt weiter, er habe sein so wertvolles Benefizium der französischen Republik hergeben müssen und bittet im Juni 1802 um eine Pension, wie sie damals viele Geistliche bekamen, die ihre Einkünfte verloren hatten. Ob sie ihm bewilligt wurde, ist nicht feststellbar. Er wird bald Pastor von Valwig und bezieht 1815 eine Rente. Der Hofmann und Pächter, seit 1790 Johann Peter Zenz früher Testerhof, bleibt auf dem Hof, die Lehnsleute der Wingerten und Güter bebauen ihre Ländereien weiter. Die Güter auf dem Valwigerberge, nicht die Weinberge, im ganzen etwas über 10 ha und das Hofhaus werden am 5. Januar 1804, vermutlich auf der Mairie Beilstein für 3.300 Franken ausgebaut, aber es findet sich kein Käufer (SAK 250 N. 6329). Auch die Güter in Greimersburg, die im selben Jahre und später (bis 1810) zweimal für 1.640 Franken ausgebaut werden, finden keine Käufer. Im selben Jahre werden in Beilstein 5 Weinberge des Rektorates in Ernst veräußert. Die Weinberge im Valwiger Berg, in Cond und Klotten, wie die Güter auf dem Cochemer Berg werden nicht ausgebaut. Warum? Pastor Zenzen notiert, die Rektorsgüter seien 1806 von den Franzosen an die Pfarrkirche überwiesen worden. Das stimmt! Ein von der Koblenzer Regierung und dem Oberpräsidenten anerkanntes Gutachten eines Juristen nennt als Echtheitsgrundlage den Beschluß der französischen Regierung vom 7. Thermidor des Jahres XI (26.07.1803), durch den die Liegenschaften im Banne Valwig, und das Dekret vom 31.07.1806, durch das auch die in anderen Gemeinden (auf dem Cochemer Berg) gelegenen Güter, der Kirchenfabrik Valwig zur Verwaltung überwiesen worden seien (SAK 441 N. 3844, Marx, KVerf.-Recht S.11 u.12). Eine besondere Mitteilung an den Pastor oder Kirchenrat scheint nicht erfolgt zu sein. Das französische Dekret vom 26.07.1803 fand Anwendung, weil die Güter noch nicht veräußert waren. 1834 beschwerten sich einige Einwohner von Valwig bei der Regierung, der Pastor benutze die ehemaligen Rektorsgüter. Der Landrat fragt im Auftrage des Oberpräsidenten beim Pastor an, ob ihm die Benutzung der Rektorsgüter rechtlich zustehe. Pastor Zenzen antwortet, den größten Teil der

Güter benutze die Fabrik seit 1810, die übrigen habe er seit 1818 in Benutzung, weil sie Stiftungsgüter seien und er die Messen lese. Nach Artikel 26 des kaiserlichen Dekrets von 1809 müßten alle Stiftungen treulich gehalten werden. Nach dem Kataster ist das Gut auf dem Berge 87 Morgen groß, Wiesen, Driesche und Holzungen einbegriffen. Sie bringen an Pacht 61 Taler, die der Pastor erhält. So war es von 1806 an gehalten worden, ohne daß der Kirchenvorstand Einwendungen gemacht hatte.

Die Pacht erbringt 10 Malter Roggen, 2 Malter Gerste, 1/2, Malter Erbsen. Der Wert beträgt ungefähr 61 Taler. Der Pastor liest dafür 3 Wochenmessen und 4 Anniversarien. Die bischöfliche Behörde erklärt, das sei nicht zuviel Honorar, besonders wenn man den beschwerlichen Gang in Rechnung bringe. Der Kirchenrat ist damit schließlich zufrieden, daß es weiterhin so sein soll. Das bischöfliche Generalvikariat hatte diese Regelung angeraten. Er (der Kirchenrat) will aber festgestellt wissen, daß das Land auf dem Berge der Fabrik gehöre und nicht dem Wittum. Der Pastor sagt, es sei Kirchengut. Der Begriff Fabrik scheint ihm nicht so geläufig gewesen zu sein. Die französische Gesetzgebung hatte alles Pfründeland und alle Altargüter etc. den Fabriken überwiesen mit der Auflage, alle darauf ruhenden Verpflichtungen genau zu erfüllen. Wie der Kirchenvorstand das machte, war gleich. 1835 erklärt das Generalvikariat die Rektoratsgüter auf dem Berge seien als Kirchengüter zu betrachten. Der Kirchenvorstand hätte dem Pastor das ganze Gut in Nutzung geben können. Man wollte aber dem Pastor Zenzen nicht gut.

Das Rektoratsgut ist 1885 für 650 Mark verpachtet. Der Pastor erhält sie für die Abhaltung der Wochenmessen in der Bergkapelle. 1834 ist ein Teil des Kirchenvorstandes dafür, die Weinberge der Kirche zu veräußern. Der Pastor ist dagegen und so bleiben sie der Kirche. Im gleichen Jahr erklärt die Regierung, die Zivilgemeinde sei subsidiär verpflichtet, der Kirchengemeinde zu helfen. 1834 heißt es, der Pastor habe das Haus auf dem Berge instandzuhalten. Um 1790 bietet die Gemeinde dem Pastor die Frühmesse an • Er nimmt sie an und besorgt sie. Es unterschreiben dabei 29 Bürger, also wohl alle am Ort. Eine von der französischen Regierung unter dem 21. August 1810 erlassene und von der preußischen Regierung unter dem 21. März 1822 bestätigte Verfügung, erklärte alle Schulden der Zivilgemeinde an ihre Kirche für niedergeschlagen.

1818 erheben die Pfarrer von Landkern und Hambuch, auch der Pfarrer von Klotten Anspruch auf die dortigen Rektoratsgüter, aber ohne Erfolg. 1829 wird der Verkauf eines Baumgartens in Hambuch genehmigt.

Um den Bau des neuen Pfarrhauses zu ermöglichen, werden eine Wiese in Illerich, 3 Wiesen in Wirfus und die Güter in Landkern und Hambuch 1840 vom Kirchenvorstand veräußert. Hambuch erbringt 579 Taler. Auf eine Wiese in Landkern wird nicht zugeschlagen. (SAK 441 N. 3844 dort die original Mutterrollen). Die Gemeinde wird regierungsseitig als sehr arm bezeichnet. In Landkern und Greimersburg hat die Kirche 1891 noch 64 Morgen Äcker und Wiesen, in Wirfus noch 4 Morgen Wiesen. In Mittelstrimmig hat die Kirche von der Bergkapelle her 1850 noch fast 4 Morgen Wiesen. Die Güter der Stiftung Martental sind 1810 -19 für 5 7/8 Malter verpachtet.

Schon 1808 steht ein Posten für den Valwigerberg in der Rechnung der Pfarrkirche. 1885 weiß niemand wohin die Kirchensachen der Bergkapelle gekommen sind.

Der Gottesdienst

Vor der Gründung der Pfarrei hatte Valwig wohl keinen Sonntags-Gottesdienst. Man hatte noch keine Bination.

Die Sonntagsfrühmesse

1749 stiftet Maria Elisabeth Cochems aus Valwig, wohl eine Schwester des Rektors auf dem Valwigerberg, in die Pfarrkirche Valwig eine ewige Sonntagsfrühmesse mit Rosenkranz, vor dem kurfürstlichen Notar Peter Göbel.

Sie gibt der Gemeinde 300 Reichstaler. Diese soll damit Schulden bezahlen. Dazu noch 100 Reichstaler, diese sollen zur Besorgung des Rosenkranzgebetes und der Frühmesse gegeben sein. Die Gemeinde soll alles allein besorgen. Wenn einer Ihrer Neffen zur Besorgung dieser Frühmesse tauglich würde, soll die Gemeinde ihn anderen vorziehen.

Die Gemeinde sollte demnach die Frühmesse wie ein Benefizium vergeben. Die Stifterin unterschreibt mit einem Kreuz als 'Handzeichen'. Es unterschreiben der Bürgermeister mit seinem Handzeichen, die Gerichtsschöffen, die Sendschöffen, ein Gerichtsschöffe Bartholomäus Lönartz aus Ernst und ein Jobann Jakob Göbel aus Hambuch als Zeugen. In französischer Zeit wird diese Schuld für niedergeschlagen erklärt. Die Frühmesse wird noch bis 1802 vom Pastor binando gehalten. Das bischöfliche Generalvikariat erklärt unter dem 11. September 1835, die Gemeinde könne nicht gezwungen werden, die Verpflichtung anzuerkennen. Wenn die Gemeinde sie nicht freiwillig anerkenne, müsse sie als verloren betrachtet werden. Von Schritten seitens des Pastors, die Gemeinde zur Anerkennung Ihrer Verpflichtung zu veranlassen findet sich nichts. Es ist sehr fraglich, ob ein Beschluß der Gemeinde, die Frühmesse zu besorgen, von der Regierung anerkannt worden wäre. Das war das Ende einer schönen Stiftung der Vorfahren. Doch sorgt die Gemeinde später für eine Sonntagsfrühmesse. Bis 1924 sammelt der Gemeindevorsteher 150 Mark für die Sonntagsfrühmesse. Seit 1924 erhält der Pastor die Remuneration aus der Kirchenkasse. Liegende Güter hat die Sonntagsfrühmesse nicht.

Die Werktagsfrühmessen

Bereits um 1350 ist in den Akten des Münstermaifelder Hofes in Valwig, die Rede von einer gestifteten Frühmesse. Um diese Zeit werden auch anderswo schon Frühmessen gestiftet, z. B. in Moselweiß und Kärlich. Man will den Segen Gottes haben bevor man zur Arbeit geht. 1492 ist in einer Münstermaifelder Urkunde die Rede von dem Handhaber und Brudermeister der Frühmesse zu Valwig. Es hatte sich also eine Bruderschaft gebildet, die die Frühmesse aufrecht erhielt. Der Frühmessaltar hatte schon einige Weingärten. Es heißt da: "Die Frühmesse am St. Martinsaltar" • Da später nie mehr die Rede von einem Martinsaltar ist, sondern von einem Martaaltar, kann man annehmen, daß die Frühmesse am Martaaltar war. Oder sollte aus Martin infolge des ähnlichen Wortes Marta geworden sein? Einmal heißt er Martenaltar. Marta ist die Patronin der Hausfrauen und trägt einen Schlüsselbund.

Bei der Visitation des Jahres 1569 hat der Sebastianusaltar 3 Frühmessen.

Die Gemeinde vergibt den Altar, er hat 1569 keinen Inhaber. Der Pastor liest wöchentlich eine Messe daran und erhält dafür 6 Gulden. Die Bruderschaftsmeister geben die 12 Gulden, die sie für weitere 2 Frühmessen erheben, den Armen und der Kirche. 1569 ist bei der Visitation der Martaaltar dotiert. Er hat eine Bruderschaft und 3 Wochenmessen. Aus den Weingärten des Altares kommt ein halbes Fuder Wein (480 l). Außerdem hat er noch 15 Gulden Zins. Der Visitator ist der Ansicht, das reiche nicht hin zum Unterhalt eines Geistlichen und für die Altarkerzen; man solle die Einkünfte zur Verbesserung des

Altare verwenden und nicht für etwas anderes. Später wird der Sebastianusaltar nicht mehr als eigener Altar aufgeführt. Er verschwindet vermutlich, als Pastor Grüben 1627 den pompösen Marmoraltar errichtet. Doch ist schon 1620 nur von dem 'Marta- und Sebastianusaltar' die Rede. Es war wohl nur ein einziger Altar.

1614 ist die Rede von dem Frue-Altar (Frühmessaltar). Bei der Visitation 1520 hat der Marta- und Sebastianusaltar drei Frühmessen. Sie sind Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Altar hat 16 Gulden und ein Fuder Wein aus Weingärten.

Einst hatte der Altar einen eigenen Inhaber, daher ist er ein eigenes Benefizium. Die Gemeinde hat ihn gestiftet und vergibt ihn. Schon 1503 hatte Tilmann Grieben aus Klotten mit einer Schuldverschreibung eine Donnerstagsfrühmesse auf den Martaaltar gestiftet (mit einem Zinsertrag von 4 Gulden). 1508 hatte eine Anzahl frommer Leute zu Valwig 19 Weingärten zur Stiftung einer Samstagsfrühmesse auf den Martaaltar gegeben. Die Rente und die Weingärten hatte die Gemeinde erhalten und versprochen, die drei Messen zu besorgen. Ein Pergament aus dem Jahre 1506 war vorhanden (1508 eine Abschrift). 1775 ist ein Teil der Einkünfte des Martaaltars nicht mehr vorhanden (Visitation). 1508 hatte Katharina (Theiten) Gundten zu Valwig mit einer 7 1/2 Malter Rente eine Donnerstagsfrühmesse auf dem Martaaltar gestiftet. Die Geldzinsen des Martaaltars (nach 1600) kommen alle von ausgeliehenem Geld. Von der 7 1/2-Malter-Rente ist nie mehr die Rede.

Um 1600 hat der Martaaltar 13 kleinere und ein größeres Kapital von 100 Gulden ausstehen. Dazu noch 25 Weinzinse. 1757 wird die Frühmesse zu einem Benefizium erhoben (ST.A.K.). Die Gemeinde hatte erklärt, sie habe jährlich 3 Fuder Wein.

1764 erklärte das Generalvikariat, es läge nur ein Titulus coloratus vor (wegen des zu hoch angegebenen Einkommens?). Der Inhaber des St. Martaaltars muß wöchentlich drei Frühmessen lesen, Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Für das Geleucht muß er jährlich, laut Abmachung, einen Gulden zahlen. Weingärten des Altares, die Hymplen Meves in Ernst in Lehnung hat: Im Kladersberg, in der Dedeley, am Kreuz, 2 unter dem alten Knie, auf dem Wiedenhoif zu Valwig, in der Elterley, im Pfädt, im Palmberg, im Ardental und im Rollingsberg. Dann noch drei Wingerten, die Lehnung sind, im Bruttiger Gericht und ein Wingert zu Ernst. Die im Bruttiger Gericht werden 1656 eingetauscht gegen 3 im Valwiger Gericht.

Die Samstagswochenmesse hat 1784 einen Kelterraum mit Kelter und einen kleinen Keller darunter. Sie hat 19 Weinberge im Vaiwiger, 3 im Ernster und 2 im Bruttiger Bann. Die Weinberge stehen wohl auf dem Namen der Gemeinde.

Die Samstagsmesse hat ein Kapital von 100 Reichstalern, die die Gemeinde hat. Die Messe ist zu applizieren wie die Montagsmesse. 1784 liest der Pastor eine Wochennmesse und hat die Güter. 1720 hat die Frühmesse 822 Stöcke laut Lagerbuch. 1746 stiftet nach dem Valwiger Gerichtsbuch, die Witwe Margarethe Andrea geb. Cornely in Valwig eine Mittwochsfrühmesse. Sie gibt dazu 37 Weingärten, 15 Wiesen auf dem Berge und ein Haus mit Kelterhaus, weiterhin 3 Schuldverschreibungen. Erster Benefiziat soll ein Verwandter von ihr, ein Theodor Bodenbach aus Cochem werden. Er studiert Theologie und soll auf dieses Benefizium geweiht werden. Nach seinem Tode soll alles der Frühmesse Valwig zufallen. Der Name Bodenbach kommt in den Akten vor. Die Gemeinde von Valwig gibt um 1790 die Frühmesse Valwig einem Geistlichen namens Bodenbach für 15 Gulden. Der Landmesser schätzt den Wert der Weinberge und Wiesen und von 2 Geldrenten auf 1.506 Reichstaler, dazu kommen noch 3 Schuldbriefe. Das Haus mit Kelterhaus in Valwig soll 600 Reichstaler wert sein. Die Taxe wird etwas hoch sein. Von wenigstens 1773 bis 1808 hat der Kardener Kanonikus Albert Finger aus Cochem, ein Verwandter der Stifterin, den Martaaltar. Dazu gehört die Mittwochsmesse der Witwe Andrea. 1806 behauptet die Familie Finger, die Dotation der Mittwochsfrühmesse sei zu gering gewesen. Albert Finger habe einiges dazu gegeben. Es ist nicht festzustellen, was zu den 37 Weinbergen hinzugegeben wurde. Finger behauptet 1806, die Stiftung sei ein Familienbenefizium. Die

französische Verwaltung verlangt, er solle den Stiftsbrief beibringen, sonst falle das Gut dem französischen Staat zu. Weiter gehen die Akten nicht (Staatsarch. Koblenz 256 N. 277-79). Die Güter kamen an die Fabrik der Kirche. Der Kirchenvorstand überließ sie zunächst dem letzten Frühmesser, dem genannten früheren Stiftsherrn Finger. Er hat sie 1808 noch. Nach seinem Tode 1808 kamen sie an die Pastorei, wie der Kirchenvorstand später erklärt, weil der Pastor die darauf liegenden Verpflichtungen erfüllte. In den Akten der französischen Zeit hieß es einmal, Albert Finger habe einige Hauptweinberge zurückgekauft. Das war wohl bloß pro forma geschehen, um sie vor dem Zugriff durch die Franzosen zu schützen. Nach einer Bemerkung des Kirchenvorstandes Valwig aus 1879 gehört noch manches Stück, das der Pastor nutzt, zur Bergkapelle oder zur Frühmesse. Es sei sehr schwierig, alles genau festzustellen. Die 37 Weinberge kommen nicht alle an die Kirche. Ein Katasterauszug zählt nur 20 auf (Vgl. 'Finanzierung der Pfarrstelle'). 1884 läßt der Kirchenvorstand für den Altaristen Finger eine Wochenmesse, zu der das Wittum verpflichtet sei, lesen und gibt dazu 52 M. 1778, bei der Visitation, wird der Altar als ein Quasibenefizium bezeichnet. 6 Malter Korn soll der Altarist von einer Dienstagsmesse erhalten, sie bleiben aber aus. Und von den 100 baren Goldgulden, die der Graf von Manderscheid von dem Altar geliehen hat, sollen 5 Gulden Zinsen kommen, es kommen aber 1681 nur 5 Königstaler. Von den Gütern der Montags- und Samstagsmessen in jeder Woche, sind vermutlich nur die 822, im alten Lagerbuch Verzeichneten Stöcke in französischer Zeit zum Wittum gekommen, so daß von einer Applikationspflicht keine Rede mehr sein kann.

Namen einiger Frühmesser

- 1674 Andrä
- 1686 Richard Kemplen, der Pastor von Valwig
- 1699 Friedrich Franz, später Pastor in Ehrenbreitstein,
dann Josef Schien, ernannt vom Erzbischof

* 37 *

- bis 1735 Johann Nehren aus Cond, Vikar in Karden; resigniert die Frühmesse zu Gunsten seines Nachfolgers, da er zu leben habe.
- 1735 Peter Volmar, von Burg Ehrenbreitstein
- 1749 Der Pastor ist Substitutus des Martaaltares
- 1757 – 64 K. Kaspar Farner aus Klotten
- 1762 u. 69 Ein Geistlicher namens Garner ist Frühmesser. Er ist in Monreal.
1762 wird mit ihm verhandelt.
- 1762 Es überträgt die Gemeinde ihrem Pastor die 5 Messen des H. Farner
- 1764 Daniel Stettin, wird von Trier aus zum Inhaber des Martaaltares bestellt.
Er tritt die Stelle nicht an, will sie anscheinend nicht. Die Gemeinde Valwig hatte ihm oder der bischöflichen Behörde allerhand vorgemacht über die Errichtung eines Benefiziums.
- Bis 1773 Dechant Finger von St. Paulin in Trier, Inhaber der Mittwochsmesse, danach sein

Bruder.

1773 Kanonikus Albert Finger aus Cochem (bis 1808).

Kein Frühmesser wohnte in Valwig. Es war ja auch keine Cura mit der Frühmesse verbunden. Leben konnte von ihr keiner.

1794 hat der Pastor den Martaaltar. 1778 heißt es im Visitationsbericht, es seien drei konsekrierte Altäre in der Kirche. Auf dem Altar der Mutter Gottes, es wird derselbe sein, wie der Martaaltar, sei eine Mittwochsmesse gestiftet. 1832 wird mittwochs eine Messe auf dem Martaaltar gelesen. 1778 ist auf dem "Martinus" Altar eine Samstagsmesse mit Applikationspflicht gestiftet. Der Pastor ist der Administrator, wie auch von der Mittwochsmesse (also nicht der eigentliche Inhaber). Gemeint ist zweifellos der Martaaltar. Aus den Angaben wird man nicht richtig klug. 1759 erhält der Altarist für das Geleucht einen Gulden von der Gemeinde.

Die Gemeinde gibt der Kirche einige Gulden für den Gebrauch der Paramente bei der Sonntagsfrühmesse. 1779 erscheint ein Hofmann der Martagüter. 1778 gibt der Kardener Kanonikus Finger aus Cochem wegen der Mittwochsmesse 2 Gulden für Kerzen in die Kirchenkasse. Er ist also Altarist.

Eine weitere Messestiftung

1777 stiftet Nikolaus Cornely, unter dem Pastor Künster (1767 -1806), mit 900 Reichstalern eine Rorate und eine Donnerstagssegnmesse, für sich und seine Ehefrau Johanna Margarete, geb. Kollmann. Die Roratemesse mit Segen täglich im Advent.

Der kirchliche Jahresablauf bis 1800

Auf Blasiustag wird der Hals gesegnet. In der Fastenzeit wird abends der Rosenkranz gebetet und die Lauretanische Litanei gesungen. Am Feste des hl. Josef ist Amt mit Segen. Am Montag nach Meminiscere ist ein Amt für die unbekanntenen Stifter der Almosen, die am Tage zuvor gereicht werden. Auf Palmsonntag geht das 'junge Volk', auf Gründonnerstag das Weibervolk und auf Ostern das Mannsvolk zur österlichen Kommunion. Auf Karntwoch, Gründonnerstag und Karfreitag abends wird, statt der früheren finsternen Metten, der Rosenkranz gebetet und das Miserere vom Chor gesungen. Die Jungen gehen kleppern. Gründonnerstag und Karfreitag wird abends mit dem Ciborium der Segen gegeben (geschah in Ernst noch 1893).

Am Ostermorgen geht man mit dem Allerheiligsten um die Kirche, das Volk kniet sich auf dem Kirchhof nieder, es wird dreimal, unter absingen des Verses "Salve festus dies" der Segen gegeben. Das geschieht alle Sonntage so bis Christi Himmelfahrt. Am Fest des hl. Markus geht die Prozession nach Ernst, wo der Pastor von Ernst das Amt singt.

Am 'Bannsonntag' (wo die Ehehindernisse verlesen werden) ist die Messe in der Pfarrkirche, nach der Messe geht die Prozession auf 'unsern' Berg. Die heiligen Öle muß die Gemeinde besorgen und holen. Im Monat Mai werden abends der Rosenkranz und die Allerheiligenlitanei gebetet (um Abwendung der Friste). Am Sonntag nach Kreuzauffindung geht die Prozession auf den Berg, nachmittags ist Rosenkranz. Am Vorabend von Christi Himmelfahrt wird der Rosenkranz gebetet (statt Vesper). Am Feste Christi Himmelfahrt geht die Prozession um den Ort und es wird vielmals der Segen gegeben (dafür wohl die vielen Heiligenhäuschen, in die die Monstranz gestellt wurde), danach ist das Amt; die Junggesellen schießen. Am Servatiustag geht die Prozession nach der Messe nach Cond (Servatius wird gegen Frost angerufen). Pfingsten ist vor der Messe Umgang um die Kirche, der Priester betet die Oration vom hl. Geist, das Volk kniet und erhält den Segen. Am Montag vor Christi Himmelfahrt geht die Prozession nach Ernst. Am Dienstag kommen Ernst und Bruttig nach Valwig; am Mittwoch geht die Prozession nach

Bruttig aufs hohe Kreuz (Kapelle). Pfingstmontag ist Prozession auf den Berg, Pfingstdienstag nach Ebernach und Pfingstmittwoch wieder auf den Berg.

Am Vorabend von Fronleichnam wird die Vesper gesungen und vorher und nachher der Segen gegeben. Auf Fronleichnam ist der Umgang wie an Christi Himmelfahrt. Die Oktav durch wird morgens um 6.30 Uhr zur Messe geläutet, in der Messe um 7 Uhr, ist der dreimalige Segen. Abends ist um 19.30 Uhr Rosenkranz mit Segen. In der Oktav von Fronleichnam geht die Prozession nach einem erteilten Segen ohne Allerheiligstes auf den Berg, dort kommt der Rektor mit dem Allerheiligsten vor die Kirche und gibt den Segen. Dann ist Prozession um die Kirche und nachher Amt. Die Prozession geht wieder nach Valwig zurück, dort wird wieder der Segen gegeben. Am Feste Johannes des Täufers ist im Hochamt Segen, ebenso am Feste Peter und Paul. Am Feste Mariä Heimsuchung ist morgens 7.30 Uhr Messe, dann geht die Prozession auf den Berg. Die Pfarrei Cond kommt in Prozession mit dem Allerheiligsten, das Volk erhält vor der Kirche den Segen, dann ist Amt. Nachmittags ist in der Pfarrkirche Rosenkranz. Am Feste Mariä Himmelfahrt ist Hochamt in der Pfarrkirche. Vor der Messe ist Umgang um die Kirche. Am Sonntag nach dem Bartholomäustag ist der Dienst auf dem Berge. Der Pastor kann in der Pfarrkirche zu beliebiger Zeit lesen. Ebenso ist es an Mariä Geburt. Den Oktober durch wird sonntags das Amt, weil Vakanz ist, gelesen. Das Amt beginnt um 10.00 Uhr, sonst beginnt es das Jahr hindurch um 9.30 Uhr. Die Vesper ist um 13.30 Uhr wie immer. Tags vor Allerheiligen war früher Vesper. Auf Allerheiligen ist Amt, nachmittags Vesper und Umgang, wie in der Agende vorgeschrieben. Am Allerseelentag ist Dienst wie in der Agende vorgeschrieben ist. Am Vorabend des Festes des heiligen Martinus, des Kirchenpatrons, war früher Vesper. Am Kirchweihfest war Vesper. Am Feste Mariä Darstellung ist auf dem Berge nichts. Im Advent ist jeden Morgen gestiftete Roratemesse mit Segen. Die Stiftung steht im Taufbuch. Am Mariä Empfängnistag ist die Pfarrmesse früh. Auf dem Berge hält der Rektor ein Amt. Am Abend vor Weihnachten war früh Vesper. Weihnachten ist um Mitternacht Amt mit Segen.

Nachtrag: Am Feste Johannes des Evangelisten ist Amt. Nachher wird der gesegnete Wein gereicht. Den Wein gibt die Gemeinde.

Die Valwiger 'Juffern' scheuern 1762 die Glocken mit Essig und erhalten von der Gemeinde einige Gulden. 1747 wird im Mai und bei Gewitter auch nachts geläutet, dabei gibt es wie überall allerhand Unfug. Die Valwiger werden gemahnt, an den Heiland im Hochaltar zu denken. 1784 wird das Läuten im ganzen Land verboten.

Nach 1800

Pastor Zenzen ändert manches, da nach 1800 kein Geistlicher mehr auf dem Berge ist. Er hat die Ordnung, wie er sie einführt, ausführlich notiert (Pfarrarchiv). Das Weihwasser wird nach dem Amt und nachmittags nach der Andacht ausgeteilt. Am Sebastianustage ist Amt und während desselben Opfergang für die Sebastianuskerze und das Amt. Die Predigt ist immer nach dem Credo.

Lichtmess bekommt der Pastor von der Kirche eine halbpfündige gelbe Wachskerze. Am Blasiustag werden 2 Kerzen gesegnet, damit wird dann der Blasiussegen ausgeteilt. Am Fastnachtssonntag wird die 'Rede' des Bischofs verlesen. In der Fastenzeit ist Rosenkranz in der Kirche, und die Gläubigen beten die lauretanische Litanei. Die Fastenzeit durch ist täglich Vorbereitung auf Beicht und Kommunion. Karntwoch bis Samstag ist Rosenkranz, die Lamentationen werden gesungen.

Am Abend vor Palmsonntag ist Beicht der Junggesellen und Mädchen, die Weiber gehen am Gründonnerstag zur Kommunion, dem Alter nach. Die Kinder erhalten 1784 einen Weck. Am Freitag ist keine Predigt, weit das Volk gleich früh nach Cochem läuft, dort ist noch ein Rest der früheren feierlichen Prozession und Gang zu den drei Kreuzen (ich [Dr. Reitz] war mal als Kind mit dort). Ostern ist nach der Auferstehungsfeier Tedeum und Segen. Vor dem Amt ist Prozession um die Kirche mit Segen am hohen Kreuz (Kirchhofskreuz). Sonntag nach dem 4. April ist das 'ewige Gebet', es beginnt um 5.00 Uhr morgens. Sonntags ist im Amt abwechselnd Predigt und Homilie. Die erste Station der Fronleichnamsprozession ist am Apostellheiligenhäuschen.

Am Schutzengelfest ist Kommunion der Erstkommunikanten und Beicht der Kinder, die noch nicht mit zur hl. Kommunion gegangen sind. 1832 ist Christi Himmelfahrt noch Prozession. Ostern und Christi Himmelfahrt wird auf dem Turm gedengelt (in Bruttig heute noch am Kirchweih). Am Gründonnerstag gibt es gesegnete Wecken. Der Bürgermeister gibt dazu 2 Quart und 2 Sester Wein, so die "Polizei" (Gemeindeordnung). Auf Sebastianstag läßt die Gemeinde schon seit Jahrhunderten ein Amt halten. Eine Kerze wird zu Ehren des hl. Matthias aufgestellt und das Jahr hindurch verbrannt. Am Feste des Apostels Matthias ist die Pfarrmesse um 8 Uhr. Der Pastor geht auf den Berg. Nachmittags ist Rosenkranz.

Prozessionen

Auf Karfreitag zog eine interessante Prozession durch die Straßen von Cochem. Lebende Personen stellten die Geheimnisse des Leidens Christi dar (Heimatzeitschr. 3, S. 9). Mehrere größere Prozessionen kamen jährlich nach Ebernach, die größte am Pfingstdienstag von Cochem. Sie ging von der Pfarrkirche Cochem aus. Das Allerheiligste wurde mitgetragen. Vor Ebernach, vielleicht da, wo jetzt das große offene Heiligenhaus mit dem Kruzifix an der Landstraße steht, wurde Halt gemacht und das Allerheiligste auf einen kleinen Altar gestellt. Ein Kapuziner hielt eine Predigt. Dann zog man in die Ebernacher Kirche, wo das Salve Regina gesungen und der Segen gegeben wurde. Hierauf ging es nach Cochem zurück. Auf dem Rückwege schlossen sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften an. Vertreten sind dabei Landkern, Klotten, Fankel und Poltersdorf. Die Pfarrer von Ernst, Valwig, Ellenz und Bruttig halten in der Probstei Ebernach ein Frühstück, die Chorsänger von Cochem eine Mahlzeit, bestehend aus grünem Gemüse, einem halben Schweinskopf, Grünfleisch, kaltem Braten und dazu einen Trunk Wein. Dafür müssen die Sänger auf Benediktustag in Ebernach zum Amte singen.

1718 geht am 'Bannfreitag' (im Mai?) eine Prozession nach Engelpport. Die Jungfrauen des Chores singen dabei und erhalten 16 Weißpfennige. Bei den 2 großen sakramentalen Prozessionen tragen Jungen das Martinusbild, die Chormädchen das Muttergottesbild und das Barbarabild. Die Junggesellen schießen. Ein roter Bimmel ist um 1700 da, dazu rote Fahnen und ein 'Feldzeichen'.

Sonstiges

Die Junggesellen haben 1620 einen Wingert, den sie bauen, er wird Martinswingert genannt. Der Ertrag ist für die Beschaffung der sog. Standkerzen bestimmt. 1741 erhalten die Jungen, die kleppern gehen, eine Kleinigkeit (Klepperwein). 1762 gibt die Gemeinde dem Pastor und dem Herrn Bodenbach Geld für eine Messe am Kirmesmontag. 1767 erhalten die Hubertusherrn von der Kirche einen Gulden. 1817 gibt die Gemeinde (in der Zeit der Vakatur) wegen 43 Messen an Sonn- und Feiertagen 77 Reichstaler, 1 Malter und 6 Simmer Korn an die Kirche; zusätzlich noch 9 Reichstaler an Zinsen.

Kirchenchor und Orgel

Schon 1608 werden Sänger erwähnt. Sie erhalten etwas aus der Messestiftung des Martin Gobelius. 1715 erhalten die Chorsänger 6 Weißpfennige (erstes Mal). 1790 werden 'Büchelscher' für den deutschen Gesang gekauft. Die Chormädchen erhalten 1805 etwas wegen dem Rorate und der Donnerstagsmesse. Die Bühne für die eine Orgel wird 1860 errichtet. 1871 erhält die Pfarrkirche eine neue Orgel, erbaut vom Orgelbauer H. Voltmann aus Clausen, zum Preise von 2.143 Reichstalern.

Die heiligen Geräte

Nach einem 1680 angefertigtem Inventar, besitzt die Pfarrkirche eine größere vergoldete und eine kleinere silberne Monstranz, drei silberne vergoldete Kelche, einen Kommunikantenbecher, 8 Messgewänder, einen roten Chormantel, drei lederne goldene Vorhänge (Antependien), einen ledernen guldenen Vorhang für die Kanzel, eine goldene Krone der Mutter Gottes, einen goldenen Kranz für die Monstranz, einen roten Baldachin, rote Fahnen, einen grünen Vorhang und ein 'Feldzeichen' (wohl eine Kreuzfahne, die an der Spitze der Prozession getragen wird). Man ist also darauf bedacht, den Dienst an hohen Feiertagen recht feierlich zu gestalten. 1808 sind Fasten-Altarbücher vorhanden. Das Muttergottesbild erhält noch 1805 ein (neues?) Kleid. 1805 werden Paramente in Koblenz geholt. 1759 wird der Gemeinde aufgetragen, ein würdiges Ciborium (statt des alten kupfernen, das 1680 erwähnt wird) zu beschaffen. 1716 werden 2 Kaseln gekauft, 1719 eine blaue. 1720 werden Kerzen für das Samstags-Salve gekauft. Der Pfarrkirche wird 1813 fast alles Leinen gestohlen.

Einige alte Messestiftungen

Die ersten Messestiftungen kommen um 1600 von Geistlichen. So stiften die Erben des Dechanten Martin Gobelius von Salmünster, dann die Erben seines Neffen Martinus Gobelius (zu St. Carmen) in Speyer und die Erben des Kardener Stiftsherrn Friedrich Bopparder, Ämter. Zu dem Amt des Herrn Friedrich sollen 8 Geistliche da sein. Pastor Lützenkirchen stiftet 1759 mit 100 Talern sein Jahrgedächtnis. Die Gemeinde erhält das Geld. Pastor Rover in Cond stiftet eine Messe in Valwig. Die neuen Inhaber des Wingerts 'Kerret' müssen auf Luciatag einen Gulden für diese Messe auf den Berg bringen. 1655 stiftet der Vogt Johann Andreaä zu Vallwig eine Messe ins Kloster Merl, die bis zur Opferung zu singen ist und gibt dafür einen Wingert oben am Pforthäuschen mit ungefähr 350 Stöcken. 1791 kauft J. Adam Hausmann aus Ernst den Wingert.

Verehrung des Herrn

Auf dem Kirchhof, der um die Kirche liegt, steht vor 1800 ein großes Kreuz. Ein hohes Kreuz steht über dem Ort (wohl Hochkreuz). Ein Kreuzaltar wird nicht erwähnt, ein solcher steht aber in der Kirche auf dem Berge. Ein Wingert liegt 1686 im 'Kreuzberg.

Verehrung der Heiligen

Maria, die Mutter des Herrn, wird besonders verehrt, nicht bloß auf dem Berge. In der Pfarrkirche steht eine alte Mutter Gottes, die mit Kleidern angetan wird und eine Krone trägt. 1775 wird ein Altar Marienaltar genannt. Es wird wöchentlich einmal die Litanei 'von etlichen' gesungen. 1757 gibt es eine kleine Gratifikation für das 'Salve'; Schutzpatron ist schon 1212 der heilige Martinus. Es gab wohl in der alten Kirche ein Bild von ihm. Auf dem von Pastor Grüßen gestifteten Altar ist es zu finden. Weiter stehen auf den Altären die Heiligen Sebastianus, Marta und Barbara (1821). In der Gemarkung auf dem Berge steht im 18. Jahrhundert ein Remaklusheiligenhäuschen. St. Remaklus wurde angerufen bei Krankheiten des Viehes im Stalle. Welcher Marta der Martaaltar geweiht war, ist nicht festzustellen. Einen Kult der biblischen Marta gab es wohl in der Provence (Lex. f. Theol. und Kirche). Ihr Fest ist am 29. Juli. Es ist bei dem Martaaltar eher an die hl. Marta zu denken, die unter den Gefährten der heiligen Ursula genannt wird. Ihr Name steht im Martyrologium Rom, am 10. Oktober. Seit dem 12. Jahrhundert gab es Reliquien derselben in Köln, von dort kamen Teile davon nach vielen Orten unseres Landes. Es wäre sehr wohl möglich, daß ein Weinkaufmann einen Splitter der Heiligen in Köln erworben und nach Valwig gebracht hätte (vgl. A. Schütte "Deutsche Heilige unter Ursulinen").

V

Die Seelsorge

Das Beispiel der Seelsorger

Die Nachrichten über besondere seelsorgerliche Maßnahmen sind sehr dürftig. Wenn das gute Beispiel und das Vorleben der Forderung der Religion ein gutes Stück ungewollter Seelsorge ist, so haben, soweit man sieht, die lange Reihe der Valwiger Seelsorger darin ihre Pflicht getan. Nur von einem heißt es im Bericht seines zweiten Nachfolgers, er habe 2 uneheliche Kinder gehabt. Ob er sie vor oder nach seiner Weihe bekam, ist nicht gesagt. Außerdem hatte die Zeit, in der er lebte (1540), mehr solche Geistliche.

Die Frühmesser und Rektoren auf dem Berge waren, soweit man sieht, seriöse Herren, die ihren Ruf nicht befleckten.

Die Wirkformen der Seelsorge

der Große verlangte von den Pfarrern regelmäßige Predigt. Sie sollten das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser erklären (Hauck KGD. IS 254).

Aus der Errichtungsurkunde der Pfarrei Ernst ersieht man, daß vor 600 Jahren regelmäßig gepredigt wurde. Die Ernster sagen 1377 in ihrer Bitschrift um Erhebung zur Pfarrei, sie könnten öfter im Jahre nicht nach Bruttig zur hl. Messe und Anhörung des Wortes Gottes gehen.

Die Predigt war auf dem Trierer Provinzialkonzil des Jahres 1227 den Pfarrern zur Pflicht gemacht worden. Es heißt dort, die Pfarrer müßten das Volk aufklären über die schweren Sünden im allgemeinen und die gewöhnlich vorkommenden Sünden, über die Artikel des Glaubens, über die 10 Gebote und über die Beicht (Blattau Stat. Synod. S.14). Die Dechanten sollten über die Ausführung dieser Vorschrift wachen. Man kann annehmen, daß in Valwig vom ersten Sonntag nach Errichtung der Pfarrei an regelmäßig gepredigt wurde, mit Ausnahme der freien Sonntage im Herbst. Auch in den Wallfahrtskirchen, wie auf dem Valwigerberge und in den Klosterkirchen in Cochem und Beilstein wurde öfters gepredigt. Ob die Geistlichen im Mittelalter regelmäßig predigten, können wir aus den vorliegenden Quellen nicht feststellen. In den Visitationsberichten alter Zeit wird nicht nach der Predigt gefragt. Ob man daraus, daß die Sendschöffen niemals mit Klagen über Unterlassung der Predigt kommen, schließen darf, daß immer gepredigt wurde, ist fraglich.

Die Christenlehre in Kirchen und Schulen

1683 vermacht August Sondag, ein armer Mitbruder und Bürger zu Valwig, seine Habe für die 'christlichen Lehrkinder'. 1758 wird allen Pfarrern befohlen, wöchentlich einmal in die Schule zu gehen und die Kinder zu lehren und den Lehrern die Lehrmethode beizubringen. Für die Christenlehrkinder wird 1767 in Valwig ein Pack Bilder gekauft. 1789 werden 'ChristUche Lehrbilder' gekauft.

Send und Visitation

In alter Zeit, als Valwig und Ernst schon eigene Pfarreien sind, wird der Send immer noch in der alten Mutterpfarre Bruttig gehalten. Dort finden Visitationen statt in den Jahren 1475, 1511, 1569, 1592, 1605, 1617, 1656, 1680, 1778, 1822 etc.

Neben dem Bischof und dem Archidiakon bat auch der Pfarrer in alter Zeit das Recht, alle paar Jahre einen Pfarrsend abzuhalten. Indes verfällt dieser Pfarrsend immer mehr. Es entsteht im 18. Jahrhundert ein neuer Pfarrsend. Pastor und Sendschöffen versammeln sich, gemäß bischöflicher Anordnung aus dem Jahre 1782, vierteljährlich einmal im Pfarrhaus und sprechen die Angelegenheiten der Pfarrgemeinde durch. Aus den Ernster Sitzungsprotokollen über die Jahre 1782 - 88, die erhalten sind, ersieht man, worüber verhandelt wurde. Da erscheinen auf Vorladung 2 Männer, die ihre Kinder eigenmächtig aus der Schule geholt haben; über ungehöriges Benehmen von Jungen in der Kirche wird berichtet; eine Schmähung gegen den damaligen Lehrer wird bestraft; mehrere Male wird über Burschen verhandelt, die ein Eheversprechen nicht halten wollen. Eine Injurienklage wird dem Amtmann in Cochem

übertragen. Die Franzosen heben den Send als Gericht auf. Eine Visitation hält 1762 der Dechant, damals der Pastor von Senheim. 1770, 1774 und 1777 kommen Dechant und Definitor visitieren.

Beicht- und Kommuniontage

1680 gehen die Kinder mit 7 Jahren zur ersten Beicht. Zur ersten hl. Kommunion gehen die Kinder in alter Zeit, wenn sie aus der Schule kommen. Das war der Fall, wenn sie 11 Jahre alt waren. Als nun in preußischer Zeit die Schulzeit bis zum 14. Jahre verlängert wurde, gingen die Kinder erst mit 14 Jahren. Später, noch um 1900, rief man sie mit 13 Jahren. Gelegenheit zum Beichten bei fremden Herrn war, wenn die Karelinsche Kongregation (eine Einrichtung, die vom hl. Karl Borromäus kam) am Ort tagte. Dann hörten alle Geistlichen Beicht und die ganze Pfarrei war eingeladen. Gelegenheit zum Beichten war für die Valwiger immer auf dem Berge, im Kapuzinerkloster zu Cochem und im Karmeliterkloster zu Beilstein. Um 1750 ist in Cochem eine Drittordensgemeinde.

Missionen und Exerzitien

Eine erste Mission wird in Valwig 1867 gehalten. Weitere Missionen sind 1892, 1899, 1909, 1919, 1926 und 1939.

Im Jahre 1709 sind Jesuiten in Valwig (Ki. Rech.).

Bruderschaften und Vereine

1868 die Erzbruderschaft vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä,
 1892 die Herz-Jesu-Bruderschaft,
 1894 der Verein von der heiligen Familie, 1895 die Rosenkranz-Bruderschaft,
 1919 der Mütterverein,
 die Marianische Jungfrauenkongregation,
 1928 das Herz-Jesu-Gebetsapostolat,

1930 ein Jungmännerverein (Es bestand auch ein Männerapostolat).

VI

Die Haltung der Gläubigen (Resultat der Seelsorgearbeit)

Die religiöse und kirchliche Haltung

Wir haben wenig Nachrichten aus alter Zeit. Ein Gradmesser religiösen Sinnes sind Opfer, die die Valwiger in nunmehr 700 Jahren gebracht haben und noch bringen. Sie bauen 1212 eine ansehnliche Kirche (es sind vielleicht 110 Selen). Sie rasten nicht, bis sie im Jahre 1337 einen Seelsorger am Ort haben. Sie müssen ihm eine Wohnung bauen und den Lebensunterhalt verschaffen. Die Zehntherrn, denen sie doch jährlich, bis 1800, das 10. Büttchen Trauben und die 10. Garbe geben, bewegen keinen Finger dafür. Die Religion muß doch dem Großteil der Gläubigen durch all die Jahrhunderte hindurch Herzenssache gewesen sein (und noch sein). Besonders der Bauer ist mit seiner sauer errungenen Gabe nicht so schnell bei der Hand. Wenn er für etwas gibt, dann schätzt er es. Irgend ein Zwang oder auch nur eine Anregung von außen

zum Bau einer Kirche und zur Pfarrgründung lag nicht vor. Die Valwiger waren auch ganz gewiß aktiv am Bau der Kapelle auf dem Berge beteiligt. Der alte Teil derselben wurde in derselben Zeit erbaut, in der auch die Pfarrkirche erstand. Es war von Anfang an ein ziemlich ansehnlicher Bau. Die zahlreichen Heiligenhäuschen im Banne Valwig, die Stationen, die Kreuze am Wege, die Prozessionen sind ebenso viele Beweise religiösen Sinnes. Gewiß gab es in alter Zeit und auch heute noch manche Gewohnheit und äußerliches Mittun.

Manche Leute versagen heute, wenn sie in die Stadt kommen, bringen ihre Kinder um den Glauben ihrer Vorfahren. Die Lehre der Neuerer vor 400 Jahren drang auch in unsere Gegend. Cochemer und andere Studierende wurden mit ihr an den Universitäten bekannt. Manche Valwiger gingen auf die Märkte des Hunsrücks, besonders nach Kastellaun. Die Lehre Luthers spukte um 1590 in einigen Köpfen in Bruttig. Ein Mann in Bruttig und sein Sohn besuchen jahrelang keine Kirche, gingen aber in Kastellaun um die Osterzeit zum Abendmahl, sangen einmal mit Hunsrückern auf Palmsonntag in ihrem Hause 'lutherische' Psalmen, trugen mit ihren Angehörigen auf Margaretentag und am Sonntag danach Heu heim (Visitationsbericht 1593). Von Valwig wird nichts derartiges berichtet.

Sonntags-Gottesdienst

Bis in die neueste Zeit kommt es kaum vor, daß jemand ohne Grund sonntags morgens aus der Kirche bleibt. Über Fehlen bei der Sonntagschristenlehre liegen keine Beschwerden in den Visitationsberichten vor.

Werktags-Gottesdienst

Wie sehr man in Valwig bemüht war, auch werktags eine heilige Messe mitfeiern zu können, ohne daß die Arbeit litt, zeigt die Stiftung von drei Wochenfrühmessen. Sie beginnt schon bald nach der Errichtung der Pfarrei. Eine Frühmesse mußte schon vor Sonnenaufgang zelebriert werden.

Bei der Mission 1939 fehlen 6 Personen, bei der von 1929 9 Personen. Bei früheren Missionen fehlt niemand. 1909 wird das ausdrücklich berichtet.

Sakramentenempfang

Bis in die neueste Zeit halten alle ihre Osterkommunion. Kleine Hostien werden bezogen. 1810 im März 300, Im Mai 100, im Juni 100, im August 100, im Oktober 100, Im Dezember 100, Im ganzen 800 Stück. Die 300 im März waren für Ostern, die im Mai, Juni, August für die Sommerfeiertage, die im Oktober für Allerheiligen, die im Dezember für Weihnachten bestimmt. Danach gingen Weihnachten nicht alle zur hl. Kommunion. Viele Männer begnügten sich wohl schon mit der Osterkommunion. Aus den Hostienrechnungen und Zahlen der alten Zeit kann man nicht allzu viel schließen. Ostern gingen alle in der Pfarrkirche kommunizieren. Aber im Jahr hindurch gingen zweifellos viele in die benachbarten Klöstern. So gingen viele aus der Umgegend von Cochem in Cochem bei den Kapuzinern beichten und kommunizieren, andere gingen wohl zu den Karmeliten nach Beilstein, viele auf den Valwigerberg. In den letzten Jahren ist die Zahl der Kommunionen wie überall, so auch in Valwig in die Höhe geschwellt. Angaben über Beteiligung der Männer und Jungen fehlen überall.

Beteiligung an den Vereinen

Der Jungmännerverein zählte 27 - 30 Mitglieder, die sich eifrig an den Veranstaltungen der Jungmänner im Dekanat beteiligten. Der Mütterverein zählte 1938 75, die Jungfrauenkongregation 48 Mitglieder. Der Bonifatiusverein hat 26, der Kindheit-Jesu-Verein 43, der Franziskus-Xaverius-Verein 16 und der Boromäus-Verein 33 Mitglieder.

Die Wahlen

Bei den Wahlen 1930 waren 157 Zentrum und 10 Nationalsozialistische Stimmen abgegeben worden. 1931 155 Zentrum, 18 NS; 1932 am 31. Juli 168 Zentrum, 25 NS, 3 Kommunisten, 7 Deutsch Nationale, 3 Sozialdemokraten; 1932 6. November 160 Zentrum und 14 NS; 1933 am 3. März 151 Zentrum, 65 NS, 3 Sozialdemokraten.

Zeitungen

Das Bistumsblatt hatte 52 Bezieher in Valwig.

Kollektenerträge

1937 kommen bei Kollekten in Valwig 33 Pfennige auf den Kopf, in der Diözese 20 Pfennige.

Nachbarschaftshilfe

Nachbarschaft verlangt tatkräftige Hilfe. So bauen 1762 einige Nachbarn einem erkrankten Nachbarn die Güter (Ratsbericht Cochem).

Der hilfsbedürftige Mitmensch

Eine Provinzialsynode zu Tours in fränkischer Zeit, verpflichtete jede Gemeinde, für ihre Armen zu sorgen (Hauck K. G. D.). Eine Brotspende gab es in Valwig am Sonntag Reminiscere. 1492 erscheint ein Brudermeister des Martaaltares. Dieser hebt, wie der bischöfliche Bericht von 1569 mitteilt, für drei Frühmessen Beiträge. Es wird aber zu der Zeit nur eine in der Woche gehalten. Er gibt das Geld, das für 2 weitere bestimmt ist, den Armen. 1620 erhalten die Armen Brot aus 8 Simmern Mehl und einen Trunk Wein. Es wird nirgendwo gesagt, woher die Kornrente auf den Wingerten in der 'Schinn' herrührt. Die alte Kornrente wurde vielleicht mit dem 20 fachen Betrag abgelöst. 1720 wird Mehl aus einem Simmer Korn für die Hausarmen gebacken. 1722 ist die Rede vom Armenkorn. Es kommen kleine Portionen Korn, die auf Land liegen. 1733 werden die Weck' in die Spinn' gekauft, am Gründonnerstag Weck für die Kinder. 1735 ist von einem Brüderfäßchen der Armen die Rede. Das Fäßchen wurde wohl für die Armen gefüllt. 1762 erhalten die armen Leute aus der Gemeindegasse 1 1/2 Gulden. 1784 werden 7 Simmer Korn aus den Schinn-Weinbergen geliefert. Der Kirchenmeister läßt backen. 1784 wird im Herbst ein Ohm Most aus der Schinn für die Armen geliefert. Noch 1800 bekommen arme Leute auf

Sonntag Reminiscere eine Brotpende, die die Sendschöffen ausgeben. Soweit festzustellen war, ist zum letzten Male von einer Brotpende in der Kirchenrechnung von 1817 die Rede.

Um 1600 steht ein 'Siechenhäuschen' auf einer Wiese unter dem Ort (zur Aufnahme von Aussätzigen). Unter Siechen verstand man auch unheilbar Kranke. Um 1700 müssen 4 Bürger von Valwig 13 Albus geben, dafür Wecken kaufen und in die Kirche bringen, wo sie den Armen ausgeteilt werden. 1716 erhält die Kirche von Laubach (Hunsrück) von der Kirche eine Beisteuer. 1762 erhält die Kirche zu Birkenfeld von der Gemeinde 1 1/2 Gulden. 1872 hat Pastor Neschels 200 Taler an Pfarrhaus, Garten und Kirche gewendet. Der Kirchenvorstand redet davon, ihm diese Summe zu geben. Die Armenstiftung ist 1874 400 Taler stark. Pastor Neschels will 200 Taler dazu geben, tut es aber nicht. 1940 zählt die Pfarrcaritas 41 Mitglieder.

Beinahe ein Schwesternklösterchen

Beinahe wäre Valwig zu einem Klösterchen gekommen. 1933 kauft der Geistliche Direktor J. Krötz, Sohn des früheren Lehrers in Valwig, Direktor der Hermannschule in Meinberg (Progymnasium) und Leiter des Verbandes 'Marianische Schülerkongregation Deutschlands', in Valwig ein Haus und gewinnt Salzkottener Schwestern, die in dem Haus ein Ferienheim für die Mitglieder des genannten Verbandes und ein Jugendheim einrichten und die Krankenpflege im Ort besorgen sollten. Krötz selbst will sich dort zur Ruhe setzen. Er stirbt vorzeitig und vermacht das Haus der Pfarrei. Da aber noch eine ansehnliche Schuld darauf ruhte, die Klostereinrichtung zu beschaffen war und die Pfarrei noch Schulden hatte, schlug der Kirchenvorstand das Testament aus. So betreuen nach wie vor die Ernster Schwestern die Kranken in Valwig.

Die Moralität

Für die alte wie für die neue Zeit stehen keine genügenden Unterlagen zur Verfügung, um ein Bild zu gewinnen. Das Wort des Dichters, Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen, ob sie unter Birken, ob sie unter Palmen wohnen, hat überall seine Richtigkeit.

1617 ist ein Send in Bruttig. Zugegen sind vermutlich auch die Valwiger und die Ernster. Bestraft werden ein Mann, der auf Margarete gegraben hat, ein Mann, der einen Sendschöffen beleidigt hat, ein Mann, der vor der Ehe mit seiner Frau zusammen gehaust hat, eine Frau, die den Sonntag geschändet hat, ein Mann, der an M. Reinigung nicht in der Kirche war, ein Ehebrecher, der widerspenstig ist. In welcher Zeitspanne diese Vergehen liegen, ist nicht feststellbar. Die genannten Vergehen kommen allenthalben vor. Die Strafen bestanden in Geld. "Sie kommen visitare, es bleibt wie es ware", sagte man in alter Zeit. Dechant Schmitt sagt 1854, die Pfarrei Valwig sei unter Pastor Zenzen in religiöser und sittlicher Beziehung herabgekommen. Vielleicht ein zu hartes Urteil!

Die Würde der Liebe zu Volk und Vaterland hat Thomas von Aquin, der große Lehrmeister der katholischen Philosophie, klar hervorgehoben. An die Feststellung, daß Gott das höchste Sein und der erste Prinzip unserer Existenz ist, knüpft er den Satz: In zweiter Linie bilden das Fundament unseres Seins und die Grundlage unserer Sicherheit, die Eltern und das Vaterland, von denen wir Leben und Nahrung erhalten haben. Darum ist der Mensch nächst Gott vornehmlich der Eltern und des Vaterlandes Schuldner.

Im ersten Weltkrieg 1914 -18 fielen aus Valwig 11. In Gesamtdeutschland fielen 3 von Hundert der Bevölkerung (Zeitungsnachricht 1919).

VII

Die Wallfahrtskirche auf dem Valwigerherg

Kirche und Ausstattung

Der älteste Teil ist das Mauerwerk des Schiffes. Die Kämpferprofile des Triumphbogens sind spätromanisch, also etwa um 1212. Ebenso das gekuppelte spitzbogige Dreipaßfenster am rechten Seitenaltar und das etwas jüngere, später vom linken Seitenaltar in den Westgiebel versetzte Dreipaßfenster aus Basalttuff verweisen das Schiff in den Anfang des 13. Jahrhunderts, also in die Zeit der Erbauung der alten, bis auf den Turmstumpf verschwundenen Valwiger Kirche. Das Schiff war ursprünglich flach gedeckt. Es war vermutlich schon von den Mainzer Domherren als Hofkapelle erbaut worden und diente wohl auch als Zelebrationsort für den Geistlichen, der im Herbst hier den Wein und die Früchte eintat. Es hatte eine kleine wohl halbrunde Chorabsis. Unter Erzbischof Jakob II von Baden (1503 - 11) wurde das Schiff gewölbt. Das fast 12 m lange und 8 m breite Schiff wurde sehr originell auf 4 schlanken Säulen dreischiffig kreuzgewölbt. Dabei wurde das Mittelschiff ohne Erhöhung des Daches in dieses hochgezogen. Es muß zu den Wölbungen ein vorzüglicher und schnellbindender Mörtel gebraucht worden sein, da sich das überhöhte Mittelschiff ohne Seitenstützen selbst trägt und die Schildmauern nur lose eingefügt sind (L. von Fisenne in Zeitschrift f. christl. Kunst 1893 Spalte 167). Die Säulen wurden wohl gleich von Anfang an mit Mauern durch Bandweisen verbunden. In zwei Schlußsteinen sieht man das kurtrierische Kreuz und das Wappen des Erzbischofs Jakob II. von Baden.

Ein neues Chorhaus hatte die Kirche schon vor der Einwölbung des Schiffes erhalten. Das Chor ist dreiseitig geschlossen und hat ein quadratisches Vorjoch. Es hat ein hohes Dach, Strebepfeiler mit wechselndem Masswerk, über spitzbogigen Dreipässen gekrönte Fenster und überragt das alte schlichte Schiff mit steilem Giebel. Das Chor ist kreuzgewölbt. Die Hohlgrate sind tief gekehlt und enden unten auf zumeist figürlichen Konsolen. Im Chorhaus rechter Hand sieht man das Stifterwappen, ebenso links zusammen mit dem kurtrierischen Kreuz. Rechts ein Engel mit dem trierischen Kreuz. Im Chorschlußstein erscheint die Muttergottes mit dem Kind, im Vorjoch der Auferstandene, halbfigürlich. Das Chor wurde 1445 konsekriert. Die Haupttür im Westgiebel in spätgotischen schweren Formen wurde erst im Jahre 1900 eingesetzt. Die im Schiff sitzenden gotischen Fenster traten erst bei der Einwölbung des Schiffes um 1500 an die Stelle der alten spätromanischen (in Anlehnung an die Chorfenster). Sie haben verquetschtes Masswerk. Der Ritter Joobann von Winneburg baute an die Kirche (ans Chor?) einen Flügel an. Er wird um 1550 sein Georgenchor genannt. Er ist nach 1800 baufällig und wird 1821 abgerissen.

Die Ausstattung

Die Kirche besaß bei der Visitation 1569 vier Altäre und vier Kelche. Von den Altären ist keiner erhalten. 1639 wurde, nach einer Aktennotiz im Pfarrarchiv, ein Altar 'illuminirt' (polychromiert). Er war wohl damals neu beschafft worden. 1853 sind noch drei wohl alte Altäre da, ferner eine Glocke. Heute steht auf dem rechten Seitenaltar eine Steinstatue des hl. Josef (aus dem 18. Jahrhundert). Der Altar auf der Epistelseite ist noch 1853 dem hl. Georg, der auf der Evangelistenseite dem hl. Bartolomäus und der Hochaltar der Mutter Gottes geweiht. Der Georgsaltar stand ursprünglich in dem Georgenchor. 1427 hat die Kirche auch einen Kreuzaltar. Um dieselbe Zeit wird eine Stiftung auf den Georgenaltar gemacht. Er stand wohl erst im Schiff. 1726 übernimmt ein Cochemer Bildhauer J. Georg Maaß die Lieferung eines Altares der Mutter Gottes mit einem Bilde des hl. Georg und einer unbefleckten Empfängnis, auf dem Valwigerberg für 41 Reichstaler. Rektor Cöcbems hat ihn bestellt. Auf den Altären und Fenstern sind 1784 die kurfürstlichen Wappen. Dokumente sind bei öfterem Hin- und Hertransport verloren gegangen (nach dem Bericht des Rektors der Kirche aus dem Jahre 1734). Im Chor sieht man eine Sakramentsnische, die aus dem 16. Jahrhundert stammt. In der Füllung des Bogens ist Christus halbfigürlich dargestellt, vor blindem Masswerk, davor ein Engel mit Schriftband, darüber mit Fialenbogenwerk eine Verkündigung.

Bemerkenswert ist ein schmiedeeiserner Kerzenhalter für eine Kerze, 2 m hoch, aus dem 16. Jahrhundert. Das Hauptstück der Kirche ist die Holzfigur der Mutter Gottes mit dem Kinde, 79 cm hoch, aus dem 15. Jahrhundert. 1926 wird ein Strahlenkranz und eine Engelskonsole zugefügt. Die Figur ist gute 'Kölner Arbeit'. Früher stand sie in der Sakramentsnische neben dem Hochaltar, heute steht sie auf dem linken Seitenaltar. Erwähnenswert ist ferner ein Vesperbild (pietä), 80 cm hoch, aus dem späten 16. Jahrhundert, ähnlich wie das in der Valwiger Kirche. Die Mutter sitzt breitfigurig auf einfacher Bank. In der Bergkapelle ist 1854 neben dem Gnadenbild noch ein bekleidetes Muttergottesbild in einem Kasten.

In einer Wandnische in der Nordwand des Schiffes ist eine Steinmetzarbeit des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt Christus am Ölberg mit den 3 schlafenden Jüngern, der Kelch ist von Holz. Ferner die Kreuztragung mit Folterknecht und Simon von Cyrene. Der in der alten Sakristei untergebrachte lebensgroße Christus im Grabe stammt aus dem Jahre 1880 und ist aus einem Stamm herausgearbeitet. Die Steinfigur des hl. Bartolomäus, 60 cm hoch, ist aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, die ausdrucksvolle Kreuzigungsgruppe hinten im Schiff ist um 1500 geschnitzt.

Christus ist lebensgroß, mager und muskulös, der Brustkorb gewölbt, der stark gebogene Körper ein guter naturalistischer Akt. Maria schmalfigurig, Johannes ähnlich (nach Wackenröder).

Die Sakristei besitzt zwei silbervergoldete Kelche, der eine spätgotisch, der andere aus dem 16. Jahrhundert. Ein weißes Meßgewand mit Streublumen ist aus der Zeit nach 1750. Ein Cochemer Bildhauer fertigt um 1700 ein Bild der hl. Luzia für die Kapelle und versilbert es. Es ist also eine Holzschnitzerei in Barock. Es kostet drei Taler. Vor 1680 werden die 4 wertvollen Kelche der Liebfrauenkapelle gestohlen, einer kommt zurück. In einem Inventar aus dem Jahre 1680 stehen folgende Sachen:

Eine Monstranz aus Metall, 2 silberne Kelche, ein Metallkelch, ein silbernes Ziborium mit silbernem Kommunikantenbecher, eine silberne Krone der 'Mutter Gottes auf dem Hochaltar' von 8 Unzen Gewicht, vom Rektor beschafft, ein Kristallrosenkranz, der an der Mutter Gottes auf dem Hochaltar hängt, 2 blaue seidene Schleier, ein blumenbestickter Seidentalar, 5 mit Figuren bestickte Tücher für die Bilder der hl. Maria Magdalena und der hl. Katharina und für die Verdeckung des Kreuzes in der Fastenzeit, einige Antependien für die kleineren Statuen, noch einige kleinere Schleier für das Muttergottesbild und eine Kasel, die ein Waldecker

geschenkt hat. Drei, wohl aus Holz geschnitzte, polychromierte Antependien kommen 1699 an die Altäre. In gleichen Jahr kommt eine Krone auf das Muttergottesbild, vom Nonnenkloster Karden (es war wohl ein Drahtgeflecht mit Perlen), ferner liefert Schreiner Conrad aus Cochem einen neuen Himmel. 1670 wird der Hochaltar von einem Meister Cornely aus Valwig 'illuminert'. 1678 werden die Bilder der hl. Maria Magdalena, der hl. Katharina und 2 Engeln von Andernach geholt. Der Bildhauer und der Maler erhalten einen Trunk. 1667 werden ein Rock für das Muttergottesbild und ein mit silbernen Posamenten besetzter Mantel von Kaufmann Finger in Cochem geliefert; die Valwiger Mädchen steuern dazu. Er kostet 8 Reichstaler. Dazu kommt im gleichen Jahre ein Röcklein des Jesuskindes. Eine silberne Krone der Mutter Gottes kommt aus Köln. Sie kostet 13 Reichstaler. 1686 werden Beichtstühle beschafft. 1686 werden in Kriegszeit die Ornamente und Paramente geflüchtet. 1671 machen die Engelposter Nonnen 2 seidene Schleier für das Marienbild. Im gleichen Jahr kommen Blumenpötte mit (gebackenen?) Blumen. Es kommen Leuchter vor das Luzia- und Annabild. 1672 (Kriegszeit) werden die besten Kleinodien auf ein Schiff geflüchtet. 1673 werden Kirchensachen mit einer Karre nach Cochem geflüchtet. Im 18. Jahrhundert werden dem 'mirakulösen Muttergottesbild' auf dem Berge von einem Unbekannten 2 silberne Kronen geschenkt. 1690 sind in der Bergkapelle u. a. ein Hungertuch, ein geblühtes Meßgewand mit dem kurfürstlichen Wappen, ein silbernes Ziborium, ein silberner Kommunikantenbecher, eine silberne Krone der Mutter Gottes, drei silberne Kelche, ein Krönchen von Silber, eine Monstranz, ein Muttergottesschleier, ein Muttergottesrock, ein Schleier mit Schellen, ein kristallener Noster (Rosenkranz). Diese Sachen sind in Koblenz im Laacher Hof (an der Moselbrücke) in Verwahr gegeben (Zeit der Raubkriege Ludwlg XIV). Ferner sind 5 Schildereien ohne Rahmen, eine große kupferne Ampel u. a. zu Koblenz im Hause des Amtswalters. In 5 Jahren wird 4-mal in die Kapelle eingebrochen und gestohlen. Am 07.07.1829 wird das Gnadenbild seines Schmuckes beraubt. Die Kapelle auf dem Berge ist 1829 nicht in gutem Zustande. Bänke, Kanzel und Beichtstuhl sind in Ordnung. Die Kapelle bedarf einer durchgreifenden Erneuerung. Sie hat nur eine Glocke. Eine 2te. Glocke, die da war, wurde von den Parochianen 1810 in die Pfarrkirche übertragen (sie war 1612 gegossen worden). Die gebrannten Fenster sind im 'französischen Kriege' zugrunde gegangen. Die Kapelle hat zu der Zeit drei Altäre. Der Hochaltar ist der Mutter Gottes, der rechte Altar dem hl. Georg und der linke dem hl. Bartolomäus geweiht. 1847 findet eine größere Reparatur der Bergkapelle statt. 1903 führt Maler Peter Born aus Koblenz die Malerei der Kapelle aus, 1914 renoviert er das Gnadenbild. 1885 kamen drei neue Glocken, eine Marien-, eine Antonius-, und eine Michaelglocke von Mabileon in Saarburg. 1889 hat Maler Born die Grabkapelle ausgemalt.

1890 wird das mittlere Chorfenster, die Geburt Christi, von A. Oldtmann in Linnich geliefert. 1887 wird der Kreuzweg in der Bergkapelle errichtet (Lagerbuch).

Die Seelsorge-Rektorstelle auf dem Berge

Die schon vor dem Bau des Chores verhältnismäßig große Kapelle ist ein Beweis dafür, daß schon früh Wallfahrer dorthin kamen. Es wird schon damals ein Marlennbild darin gestanden haben. Von dem Dasein eines Geistlichen an der Kapelle vor 1411 wissen wir nichts. Es werden wohl schon 1337 ein Geistlicher von Bruttig, nach 1337 der Pastor von Valwig [oder Cond (nach 857)] oder der von Ernst (nach 1377) zum Messelesen, Beichthören und Kommunion-austeilen zur Verfügung der Gläubigen gewesen sein. Dauernd angestellt ist ein Geistlicher wenigstens seit 1463. In dem Jahr erhebt nämlich der Trierer Erzbischof Johann II. von Baden, die schon mit Gütern ausgestattete 'Kapelle der glorreichen Jungfrau Maria' zu einem selbständigen Benefizium mit eigenem Geistlichen. Der Ausdruck Benefizium wird bald für das Amt, bald für die Prébende (Pfründe) gebraucht. Der Pfarrer ist nicht ohne weiteres Inhaber des Benefiziums. Das Präsentationsrecht für das Benefizium auf dem Valwigerberg ist in der

Urkunde nach unserem Empfinden merkwürdig festgelegt. Der Vogt und die Schöffen des Gerichtes Valwig sollen in 30 Tagen einen neuen Geistlichen vorschlagen, der geeignet ist. Wenn sie das nicht besorgen, ernennt der Erzbischof selbst den Geistlichen. Der Kaplan der Kapelle soll zur Residenz verpflichtet sein; wenn er ohne Grund einen Monat abwesend ist, soll er die Stelle ungemahnt verlieren. Wenn Zinse abgelöst werden, sollen der Rektor und die Schöffen für die Kapelle und den Gebrauch des Rektors neue erwerben. Quatember soll eine Messe für die Wohltäter gesungen werden. 1493 und 1510 wird die Bestimmung erneut eingeschärft. 1493 wird der Priester Jakob von Mandelbach als Rektor bestätigt. Vogt und Schöffen haben ihn vorgeschlagen. Die Güter sind durch den großen Zulauf der Bevölkerung und durch Schenkungen so vermehrt worden, daß ein zweiter Geistlicher angestellt werden kann. Petrus Frankeler wird auf Vorschlag der Schöffen und mit Zustimmung des Jakob von Mandelbach zum beigeordneten Kaplan bestellt. Er und seine Nachfolger sollen 4 Messen in der Woche (ohne Applikationspflicht) lesen und Residenz halten. Der erste Geistliche soll Rektor, Prior, Probst oder Administrator heißen. Er soll alles lenken. Er soll alljährlich am Freitag nach Pfingsten vor dem bischöflichen Kommissar, dem Pleban, dem Vogt und 2 Gerichtsschöffen von Valwig Rechnung legen.

Rektoren und Zweitpräbendaten

Den Namen des ersten Rektors, den der Erzbischof selbst anstellte, kennen wir nicht. Dagegen die Namen der dann folgenden Herren:

Bis 1493 Jakob von Mandelbach

1493 Petrus Frankeler

1514 Jobann Frentz, stirbt als Zweitpräbendat

1514 Heinricb Probst, Zweitpräbendat Richard Getzin aus Klotten

1531 Michael Pollich aus Klotten

Nikolaus Gobelen aus Valwig, Erstpräbender und später Rektor

1540 Anton Raffer; Zweitpräbendat

Jobann Hymnen, Nikolaus Gobelen wird Rektor

1550 Petrus Nikolai, Priester aus Mesenich, Zweitpräbendat (er verzichtet)

Jobann Afflus (wohl aus Alflen), Zweitpräbendat

1553 Servatius von Altenahr, Rektor, 1577 Pastor in Monreal. 1773 schreibt er von Monreal aus an das Gericht Valwig, er habe so schweren Dienst und viele Kranke und Kirchensorge. Vogt Petrus Göblen, den er Gevatter nennt, sollte ihn entschuldigen. Das Gericht sollte (in seinem Beisein) ein neues Inventar (der Kirche auf dem Berg und der Güter) aufstellen (In Akten Ernst, SAK).

1593 Georg Pausen, Rektor, resigniert in die Hände des Valwiger Gerichtes
Hilger Steininger, Rektor

Jakob Ulrich Veritius von Winterich, Zweitpräbendat; er resigniert

1609-28 Jobann Grüßen, Pastor in Valwig. Er bestätigt, daß Herr H. Steininger seine Stelle in die Hände des Valwiger Gerichtes resigniert habe und daß er die Stelle von ihnen erhalten habe. Er selbst sei 1611 vom Erzbischof investiert worden. Er will in wichtigen Dingen den Vogt und die zwei ältesten Schöffen zu Rate ziehen. Es ist wohl ein Zweitpräbendat da, der auf dem Berge wohnt.

- 1617-28 Daniel Tholes (aus Ernst?), Zweitpräbendat
- 1648 wird ein Rektor Friedrlchs erwähnt (wohl der Nachfolger von Pastor Grüßen)
- 1660 Daniel Tholes, Rektor (Taufbuch Valwig)
- 1667-82 Johann Freckbausen, Rektor, Benediktiner von Maria Laach (In Ebernach waren immer zwei Laacher Benediktiner). 1682 resigniert Freckbausen wegen Alters die Stelle in die Hand des Pastors Richard Kemplen in Valwig.
- 1682 Richard Kemplen, Pastor von Valwig
- 1690 Benedikt Brühl, Benediktiner von Maria Laach
- 1695 Nikolaus Arburg, aus Klotten stammend, wo sein Bruder Notar ist. Er studiert 1657 in Mainz (Univ. Matrikel). Er ist 1670 Präbendat am Dom zu Köln und Vikar in Straßburg, 1672 an St. Gereon in Köln und Kanonikus an Alt-St.-Peter in Straßburg, dann Inhaber der Kapelle Marien in Hattersheim bei Geispoltzheim im Elsaß, dann Pfarrer in Liesenheim bei Straßburg, 1677 Kanonikus an St. Leonard bei Straßburg, dann durch Tausch mit Michel Kelen aus Klotten, Altarist BNV in Lehmen und als solcher Vikar in Karden. Der Pastor Kemplen von Valwig, bezeugt ihm, daß er seit seiner Ernennung zum Rektor auf dem Valwigerberge (24. Juli) vor 2 Monaten, das Gebiet unseres König Ludwig des Großen nicht verlassen und auch nicht mit anderen höheren trierischen Geistlichen die Simpel und Kontributionen zum Dienst des allerchristlichen Königs gezahlt habe und zwar vom Feste Johannes des Täufers bis zum Feste des hl. Bartolomäus (Die Franzosen saßen damals auf Monroyal). 1710 errichten die Kapuziner von Cochem in ihrer Kirche einen Altar zur Aufnahme des wundertätigen Muttergottesbildes. Rektor Arburg vom Valwigerberg bezahlt ihn. 1695 ernennt Papst Innozenz XII. den Kanonikus Arburg zum Rektor. Das Benefizium, so heißt es, sei simplex und erfordere keine persönliche Residenz. Der Vorgänger Brühl sei wegen incapacitas abgetreten, die Ernennung stehe deshalb dem apostolischen Stuhle zu. Seiner Magd Margarete Cornely vermacht er sein Haus in Valwig und alle seine Möbel. Seiner Schwester Gertrud eine jährliche Ohm Wein aus seinen Gütern in Klotten (?). Arburg bestimmt in seinem Testament 100 Reichstaler für eine laurentinische Litanei. Sie soll alle Freitage und alle Muttergottesstage vor dem Hochaltar gebetet oder gesungen werden. Rektor Arburg bittet 1708, seinen assistierenden Priester Franz Cochems aus Valwig als seinen Nachfolger einzusetzen. Der 'Koadjutor' Cochems muß Sonn- und Feiertags die Litanei der Mutter Gottes vor dem hohen Altar beten, dem Rektor bei geistlichen Funktionen helfen, zum ewigen Licht 1/3 des Öles geben, außerdem 8 Wachskerzen stellen und auch zu den herrschaftlichen Simpeln beitragen.
- 1710 Franz Cochems aus Valwig. Er wird 1708 vom Erzbischof als zweiter Priester angenommen, mit dem Rechte der Nachfolge. Arburg ist 70 Jahre alt, es kommen fast täglich Prozessionen und er kann nicht mehr. Cochems stirbt 1774. Er stiftet vor seinem Tode die Sonntagsfrühmesse in Niederernst; er hatte in Mainz 2 Jahre Theologie studiert.
- 1774 KarJ Koch, Rektor. Er tauscht 1787 wegen Alters mit dem Cochemer

Altaristen Pliester.

- 1787 Johann Georg Pliester, geb. 1758 in Cochem, Sohn des dortigen Apothekers, der letzte Rektor auf dem Berge, 1802 infolge des Konsulardekretes vom 06.09.1802 'Exrektor', 1807 Pastor von Valwig, bis dahin auf dem Berge.

Finanzierung der Rektoratsstelle

Der Ritter Johann von Wlneburg (bei Cochem) ist es, der das Benefizium ausstattet. Die Originalurkunde seiner Stiftung, die im Jahre 1411 erfolgte, ist nicht mehr vorhanden. Das Pfarrarchiv Valwig besitzt eine Abschrift der ersten Stiftung mit Beifügungen bis 1553. Der Ritter gibt, wie man auf Blatt 2 liest, "Haus und Hof und einen Garten bei dem Kirchhof" (der westliche Teil der heutigen Kirche stand damals schon 200 Jahre lang). Er gibt ferner 60 Morgen Land bei der Kirche (bei den Mainzbecken), das er von den Mainzer Domherren gekauft hat, dazu die 'Förstger'. Alles hat er für 200 Mainzer Gulden gekauft. Er gibt ferner zwischen den Förstgen und hinter dem großen Förstgen, Land von zusammen 10 Malter Saat.

"Dieses Gut, so schreibt Ritter Johann wörtlich, "gebe ich Junker Jobann von Weneborg und Klotten-Lissingen zu meinem Haus unserer Lieben Frau auf dem Valwiger Berge zu einer Samstagmesse; sie soU gesungen oder gelesen werden; anno Domini 1411". Wie groß ein Mainzer Morgen war, wissen wir nicht. Er war jedenfalls nicht so groß wie der spätere bis nach 1800 geltende kurtrierische Morgen. Dieser hatte 4000 m². Ein preußischer Morgen hat 2500 m². Im Hessischen, dazu gehörte Mainz, ist ein Morgen schon immer 2500 m² groß.

Rektor Arburg läßt um 1700 einen Landmesser aus Kastellaun das Feld aufmessen. 1700 sagt ein Mann aus, an manchen Orten sei ein Morgen nur 2 Simmer Saat groß. Rektor Arburg dagegen sagt, auf dem ganzen Hunsrück gelte ein Morgen 3 Simmer Saat. Der Landmesser aus Kastellaun mißt den größeren und kleineren Flur der Kapelle und mißt 31,5 kurtrierische Morgen. Die Meßbrute hat 16 Werkschuhe. Ein Viertel hält 40 Ruten, früher 35 Ruten. Arburg meint, die Gemeinde Valwig habe noch einen Teil der 60 Morgen. Die Gemeinde habe viele der Kapelle gewidmete Felder an sich genommen.

Rektor Arburg spricht um 1700 von den Gütern zu Hambuch, Greimersburg und Klotten. In dem Stiftsbrief seien sie nicht genannt. Er wisse nicht, wann und mit welchen Verpflichtungen sie gemacht worden seien. Er meint, die Valwiger Gemeinde werde es wissen. Manche Briefe davon seien verschleppt worden oder lägen in der Gemeindegasse Valwig. Junker Jobann gibt dann weiter (Blatt 3 u. 4) je einen Weinberg im Ardental, im Schirbelberg, im Palmberg, im Donnebel und im Kammert, einen Garten (es fehlt hier wohl ein Blatt, auf dem wohl noch einige Weinberge standen), ferner gibt er einen Garten, "einen Busch auf Näwig und einen Baumgarten ebenda" • "Alle diese Güter", heißt es dann, "sind von den ehrensamen Herrn von Klotten, denen Gott Gnade, Pater noster, Amen". Bald kommen weitere Schenkungen. Gemäß Blatt 3 unten, schenkt Peter Fremel von Valwig, kinderlos, im Jahre 1427, all sein Gut auf dem Berg auf den Kreuzaltar. Es sind 21 Weingärten, Driesche, Kamerten, Gärten und Baumgärten in Valwig, Ernst und Cond. Dazu auch ein Haus in der 'Straß'schen Gasse' in Valwig. Das Haus ist noch 1800 im Besitze des Rektorates.

Nicht lange nach der Erbauung des Georgenchores (um 1450) gibt Jakob Henrichs (wohl auch aus Valwig) zu einer Freitagmesse auf den Georgenaltar, der im Georgenchor steht, 28

Parzellen, die fast alle im Valwiger Bann liegen. Das 1553 oder bald danach geschriebene Güterregister enthält dann noch 13 Baumgärten in der Valwiger Nußmark, die der Stiftung gehören. Von wem sie kommen, ist nicht gesagt. Laut Brief von 1648, verkauft die Gemeinde Valwig ihre Stierwiese hinter der Kapelle auf dem Berg für 62 Gulden an Rektor Friedrichs mit Rückkaufsrecht um den selben Preis, nach 25 Jahren. Er klagt über seinen Vorgänger Jobann Grünen, der habe den Busch am Hofhaus, der Gemeinde Valwig zum Aushauen überlassen. Er könne nichts daraus bekommen.

1739 erklärt der Christian Martental (Greimersburg), sein verstorbenes Weib habe den Ertrag oder eine Pension aus der Halbscheid ihrer väterlichen Güter für heilige Messen vermacht. 1747 stirbt er. Die Mutter der Frau und die Kinder erklären vor dem Gericht in Klotten, sie hielten die Erklärung der Stifterin für null und nichtig, wollten aber doch einwilligen und wenn die Güter taxiert seien, in barem Gelde zahlen, damit das "angebliche Legat zu seinem Stande komme". 1774 schreibt der Peter Münch von Greimersburg auf Begehren des Rektors auf dem Valwigerberg, die Katharina Martental habe der Kirche auf dem Valwigerberg zu ihrem Seelennheil, Äcker und Wiesen zur Halbscheid vermacht (12 Äcker und 11 Wiesen). Eine Wiese grenzt an das Rektorat Valwigerberg. Dasselbe hatte also 1774 dort schon Besitz. 1816 haben 8 Leute die Güter und müssen an die Fabrik. Valwig liefern. 1820 werden in Greimersburg 13 Morgen Ackerland etc. für 29 Reichstaler verpachtet, das Wiesenland in Wirfus (2 Morgen) für 7 Reichstaler und 19 Groschen, eine Wiese in Illerich für 6 Reichstaler und 14 Groschen, das Gut in Hambuch (13 Morgen) und 2 Morgen Wiesen für 24 Reichstaler und 19 Groschen. 1832 hat die Kirche Valwig in Greimersburg 33 Felder und 10 Wiesen.

Ferner 9 Äcker und 8 Wiesen der Messestiftung Margarete Martental Die Felder sind zusammen 20 Morgen groß, die Wiesen 1 Morgen und 49 Ruten. Später hat die Rektoratsstiftung noch Güter in Klotten. Es sind 3.000 Stöcke. Sie erscheinen zum ersten Male 1583 und werden verkauft, als sie an die Pfarrkirche Valwig übergegangen sind. Ferner sind noch Güter in Hambuch, Landkern, Illerich und Wirfus. Über die Herkunft der Güter in Hambuch, Landkern, Klotten, Wirfus und Greimersburg kann man nur Vermutungen anstellen. Sie gehören wohl nicht zu der Stiftung des Johann von Winneburg. Die Hambucher Güter erscheinen zum ersten Male 1660, die Greimersburger im Jahre 1666. Bei der Weite der Entfernung, der Größe der Güter und der Kleinheit der Mittel des Rektorates, kann von Kauf keine Rede sein.

Zur Martendahl-Greimersburg

Leider ist die genaue Größe der Martendahl'schen Güter in Greimersburg nicht feststellbar. Im ersten Valwiger Gerichtsbuch (von 1500) ist die Größe der Parzellen nur in Simmer Saat angegeben und in alte kurtrierische Morgen umzurechnen, ist unmöglich. Jedenfalls ist nur festgestellt, daß die Greimersburger Güter nicht alle von der Martendahl-Stiftung herrühren, sondern schon 100 und mehr Jahre vorher zum größten Teile der Kapelle auf dem Berge gehörten. Wenigstens zwei Drittel müssen ihr schon vorher gehört haben. Das ist natürlich auch bei Festsetzung der auf der Stiftung Martendahl liegenden Messen zu berücksichtigen. 1666 wird von den Hauptgütern in Hambuch und Greimersburg eine Kopie gemacht. 1605 ist ein Register vorhanden. Die Schenkung liegt also vor dieser Zeit. Auf dem Cochemer Berg hat der Rektor noch Ackerland; zur Hambuch 11 Äcker, 6 Wiesen und etwas Wildland. Er erhält als Pacht 4 1/2. Malter Korn und ein Simmer Erbsen. Im Greimersburger Bann hat er 32 Felder und 14 Wiesen. Er erhält davon 4 1/2. Simmer Korn und I Simmer Erbsen als Pacht, von den Wiesen 32 Reichstaler. In Strimmig liegen auch einige Wiesen. In Landkern hat das Rektorat um 1721 in der Weidenkal 1 1/8 kurtrierische Morgen Feld und I Morgen und 64 Ruten Wiesen.

Eine Wiese heißt Liebfrauenwiese. Zu Wirfus hat die Kapelle um 1720 rund 8 Morgen Wiesen, in Klotten 3.000 Stöcke und in Cond 4.000 Stöcke. Ein Verzeichnis von Gütern liegt bei den Akten Valwigerberg aus dem Jahre 1651. Später erscheinen sie nicht mehr. Die Weingärten des Rektors enthalten nach einem Bericht des 18. Jahrhunderts 11.748 Stöcke, die der Hofleute desselben 22.518 Stöcke. Dabei sind zweifellos die Weinberge in Ernst, Cond und Klotten. Im Bann Valwig hat das Rektorat 1720 38 Weinberge mit 6.270 Stöcken. Die Kapelle hat im Valwiger Bann nach 1750 41 Weingärten mit zusammen 15.548 Stöcken. Der Rektor hat ein Feld von 30 Morgen ober dem Gemeindewald und neben den Herren von Lissingen (Winneburg), dazu 3 Felder von zusammen 9 Simmer Saat; ferner einige Stücke Wildland. Das Wildland wird alle 10 Jahre geschiffelt, aber es ist wenig Reisig da. Im Klottener Bann besitzt der Rektor 1784 8 Weinberge mit 3.220 Stöcken, im Conder Bann 6 Weinberge mit 3.683 Stöcken, im Ernster Bann 12 Weinberge mit 2.600 Stöcken. Sie stammen außer den Klottener Weinbergen kaum von den Schenkungen des Junkers Johann, des Peter Fremel und des Jakob Henrichs von Valwig.

1493 heißt es bei der Errichtung der zweiten Pfründe, es seien so viele Schenkungen gemacht worden, daß ein zweiter Geistlicher angestellt werden könne. Die genannten Güterschenkungen sind wohl zwischen 1463 und 1500 gemacht worden. Woher die erst um 1700 erwähnten Strimmiger Güter kommen, ist nicht gesagt. Schon unter Rektor Arburg um 1700 werden sie zum Teil versteigert. Um 1690 hat das Rektorat angeblich 56.500 Stöcke, darunter sind 22.500, die nur den halben oder dritten Traubenteil als Pacht geben. Es sind bei dieser Aufstellung sicher die Wingerten in Ernst, Cond und Klotten und wohl auch die driesch liegenden Wingerten mitgerechnet. 1834 sind die Ländereien auf dem Valwigerberg mit Drieschen, Wiesen und Hecken 87 preußische Morgen groß. Das sind rund 55 alte kurtrierische Morgen. 1666 ist von einer Kopie des Hauptbriefes der Güter in Hambuch und Greimersburg die Rede.

Weder das Original noch eine Kopie sind in den Akten zu finden. 1665 ist ein Register der Einkünfte von Greimersburg ergangen. Exrektor Pliester schätzt sein Einkommen in einer Eingabe an den französischen Präfekten, im Juni 1802 auf 3.000 Franken. Davon kommen nach seiner Angabe 2.162 Franken von den Gütern in Valwig. Die Güter in Klotten erscheinen in den Akten zum ersten Male im Jahre 1583. Sie werden damals verpachtet. Sie werden nicht lange zuvor an die Kapelle verschenkt worden sein. Es ist ausgeschlossen, daß sie von der Stiftung gekauft worden sind. Infolge des Konsularabschlusses am 1. Juni 1802 werden alle kirchlichen Etablissements als sequestriert erklärt (SAK 256). 1806 kommen alle Liegenschaften an die Pfarrkirche Valwig.

Zinsen des Rektorates

Der Junker Johann schenkt 1411 auch eine Reihe von Zinsen. 'Item hat man', so heißt es auf Blatt 1, 2 Ohmen (3201) Weinzehnt In Valwig im Klotterhof ewig und immer von Junker Johann Wenenborg. Das hat ergeben zu einer Samstagmesse in seinen St. Georgenchor der Bergkapelle. Sie werden 1799 zum letzten Mal geliefert. Dann gibt er weiter (Blatt 2) ein Malter Korn zu Cond, das mit 15 Gulden ablöslich ist, eine Bürde Wein, je 2 Pfund Öl zu Cond, Ernst und Valwig, einen Sester Wein in Ernst. 1553 hat die Stiftung an Ölrenten 16 Pfund aus 12 Stücken in der Valwiger Nußmark und 6 Pfund von zwei Gärten nebenda. In Ernst fallen schon 1423 an Ölrenten 7 Pfund aus einem Baumgarten an, der auf 30 Jahre verlehnt ist.

Aus Klotten kommen 2 Pfund. An Geldzinsen kommen 1784 7 Reichstaler ein, an Weinzinsen 2 Ohm und 15 Sester und an Ölrenten 6 1/2 Pfund. Eine nichtdatierte Aufstellung des Einkommens des Rektors aus dem 17. Jahrhundert enthält folgendes: "In guten Jahren und wenn die Weingärten in Ordnung sind, kann er 5 (von anderer Hand überschrieben 6) Fuder machen.

2 Ohm Wein bekommt er aus dem Lissinger Hof in Valwig (früher Klotterhof genannt). Ferner erhält er (vom Hoffmann) 13 Malter Korn, ½ Malter Hafer und 2 Simmer Erbsen. An Geld hat er 10 Reichstaler und den dritten Teil des Opfers, was 24 Reichstaler ausmacht".

Nutzungen des Rektorates

Im Stiftsbrief von 1411 heißt es, der Rektor habe das Recht, Wasser und Weide, Berg und Tal zu gebrauchen "als zwei Bürger in Valwig", Kühe und Pferde zu weiden, "ohne ihren Schaden". Der Rektor erhält also doppeltes Bürgerrecht, d. h. er darf doppelt so viel Vieh austreiben wie ein Valwiger Bürger. Später, um 1700, wollen die Valwiger von diesem doppelten Bürgerrecht nichts mehr wissen und fragen, woher der Junker das Recht gehabt habe, dies zu bestimmen. Vermutlich hatten die Mainzer Domherren schon doppeltes Bürgerrecht, oder Junker Johann hatte es als Adelliger. 1632 schreibt Rektor Friedrichs, die Kapelle habe das Beholzungsrecht im Treiser Wald, seit 100 Jahren hätten seine Vorgänger das Recht genutzt. Ein kurfürstliches Dekret bestätigt das Recht. 1670 bittet der Rektor den Kurfürsten, die Gemeinde Valwig anzuweisen, ihm Brennholz aus ihrem Wald zukommen zu lassen. Der Treiser Wald sei weit weg. Der Kurfürst weist die Gemeinde Valwig an.

1700 hat Rektor Arburg mit der Valwiger Gemeinde Streit wegen eines Zaunes, der angeblich die Durchfahrt und den Weidegang unmöglich macht. Arburg verlangt zur selben Zeit, zwei Bürgerrechte in Mastung und Laubschar, ebenso Laub- und Steckenbusch und bei Austeilung der Rott- und Schippfelder. Er erhält sie nicht. Die Gemeinde beschwert sich, daß der Rektor seine Magd kreuten gehen lasse, zum Schaden der Gemeinde. Die Gemeinde Valwig will bewiesen haben, daß der Stifter Johann von Winneburg befugt gewesen sei, dem Rektor das doppelte Bürgerrecht zu geben. Der Rektor hat freie Wohnung und zwar im Rektoratshaus. Es sind Zimmer für Gäste darin. Das Haus ist zum Teil möbliert •

Geldeinnahme

1710 wird vereinbart, daß der Rektor das ganze Opfer des Bartholomäustages haben soll. Alle 'Misseln' werden 1710 abgetragen. Vogt Mathias Reitz aus Ernst unterschreibt. Rektor Johann Freckhausen ('Sarellanus') berichtet einige Zeit nach seinem Amtsantritt (1660), die Zahl der Wallfahrer sei gestiegen. Es kämen an manchen Festen 1.700 und mehr Pilger dorthin; er müsse, damit sie beichten könnten, 10, 12 und mehr Beichtväter rufen, auch in der Zeit der Pest müßten sie bis 1 oder 2 Uhr Beicht hören und er müsse sie bewirten. Er bittet den Erzbischof als Protektor und Herrn, er möge die Schöffen des Gerichtes zu Valwig, die ihm nichts bewilligen wollten, anweisen, ihm, wie es in Vornhofen und Fraukirchen (bei Thür) geschehe, aus dem Opfer die Unkosten ersetzen oder wenigstens die Hälfte des Opfers ihm zukommen lassen.

Der Bitte wird anscheinend nicht stattgegeben. Doch erhält der Rektor später aus dem Opferstock jedesmal einige Reichstaler für Mahlzeiten. 1710 wird der Opferstock geöffnet. Der Rektor erhält 5 Reichstaler, die Kapelle 11 Reichstaler. 1711 sind 24 Reichstaler darin. Der Rektor erhält ein Drittel. Handwerker werden bezahlt. Ein Glaser macht Glas an den Schrank der Mutter Gottes. Eine Mahlzeit gibt der Rektor 1712, als der Opferstock geöffnet wird. Sie kostet 1 1/2 Gulden. In den 20 Jahren von 1682 bis 1702 sind nach Angaben von Rektor Arburg, 500 Reichstaler an Opfer eingegangen. Ein Drittel gehörte dem Rektor. Eine merkwürdige Bewandnis hat es mit dem Opfer des Bartholomäusaltars. Der Rektor Brühl, ein Benediktiner Pater, hat sich von seinem Prälaten (Abt) eine Reliquie des hl. Bartholomäus geben lassen, wie er erzählt, sie in den Bartholomäusaltar getan und feiert nun jährlich das Fest des Apostels. Die Leute strömen herbei. Bartholomäus wird seit alter Zeit besonders von den Bauern angerufen. Er

bringt an dem Altar einen alten Kessel zur Aufnahme von Butter (und Käse?) an und nimmt diese, sowie das Geld, das auf den Altar gelegt wird, an sich. Er begründet sein Vorgehen damit, daß er viele Geistliche für diese Tage zum Beichtthören einladen und nachher bewirten müsse. Einige Valwiger Gerichtsschöffen greifen gewalttätig ein und nehmen die Sachen weg. Von Seiten der Behörde wird ihm das Sammeln der Esswaren verboten (1692).

Die Einkünfte des Rektors

1579 kommen 31 Malter Korn (u. a. vermutlich aus Hambuch etc.), 6 Fuder Wein und 18 Gulden, macht zusammen 146 Gulden. 1684 sind es gar 16 Fuder, 1685 nur 3 1/2 Fuder. Wie die Einkünfte gegen Ende des 16. Jahrhunderts sind, zeigt eine Aufstellung des Rektors Hilger Steininger aus dem Jahre 1587 und wie sie 100 Jahre später sind, eine Verhandlung aus dem Jahre 1682. An Korn gehen 1587 ein, 50 Malter, an Wein 2 1/3 Fuder, an Geldrenten 18 Gulden, der Rechnungsrecess im Jahre zuvor beträgt 7 Fuder und 2 Ohm. Der Wein wird für 287 Gulden verkauft. Die Kapelle ist im Jahre 1686 dem 'Administrator' (Rektor) 81 Gulden schuldig geblieben. Diese eingerechnet, betragen die Ausgaben an Geld 196 Gulden. Er bleibt der Kapelle 82 Gulden schuldig. Anscheinend wird alles, was im Haushalt übrig bleibt, als der Kapelle gehörig betrachtet. Man muß aus der Aufstellung entnehmen, daß keine reinliche Scheidung zwischen dem Vermögen der Kapelle (Fabrik) und dem der Stelle bestand. Es liegt dann eine Abrechnung über die Jahre 1692 bis 1702 vor. 1600 bringt ein Fuder Wein 88 Gulden, ein andres nur 57 Gulden. Auf Osterdienstag, Magdalenenstag und K.reuzauffindung werden aus Weinausschank 16 Gulden gelöst, an K.reuzauffindung an Kornpacht 7 Malter, an Hafer 1/2 Malter, an Erbsen 2 Simmer, an Gerste 1 Simmer und an Stroh 33 Bauschen.

Alles kommt vom Hofmann. Alle nötigen Wein- und Holzfahren von Valwig auf den Berg leistet der Hofmann. Rektor Pliester schätzt sein Einkommen auf 3.000 Franken. 1702 setzt der kurfürstliche Kommissar Kintzer mit den Gerichtsschöffen eine neue Regelung fest. Danach sollen nunmehr 2.002 Weinstöcke zur Kapelle oder Fabrik gehören, ferner einige Wiesen, gewisse Geld- und Ölzinse und 2/3 des Opfers.

Unter dem Rektor Arburg kommt es zu langen unerquicklichen Streitigkeiten. Er erzählt, die Valwiger Gerichtsschöffen hätten eine Regelung des Einkommens schon gegen seinen Vorgänger Benedikt Brühl "erschlichen". Nach Angaben der Gerichtsschöffen habe sich der Rektor früher, die von Hambuch kommende Pacht, den halben Trauben aus gewissen Weingärten in Valwig, Ernst und Klotten und einige Weinspektionen angemacht. Die betroffene erschlichene Regelung laufe den Bestimmungen der Stiftung zuwider. Für außerordentliche Arbeit im Beichtstuhl etc. habe der Rektor das Opfer erhalten. Nun hätten die Schöffen vor einigen Jahren, einmal das Opfer während des Gottesdienstes vom Altar genommen. Arburg hat 15 öffentliche Wallfahrtstage im Jahr. Jedesmal hat er 10 – 12 Geistliche zur Aushilfe im Beichtstuhl nötig, die er bewirten muß. Im Sommer kommen fast täglich Prozessionen. Die Herren Pastoren essen und trinken bei ihm, weil ihnen "kein Proviant sack ansteht".

Die Lasten vor 1800

Der Rektor hat jährlich ein Ohm (160L) Weinzinsen (an allerhand Empfänger) zu liefern. Er muß den Mess- und Kommunikantenwein stellen, das macht ungefähr 4 Ohm (eine andere Hand verbesserte in 2 Ohm). An allen Muttergottesfesten und den vornehmlichsten Apostelfesten muß er allen kommenden Geistlichen und Ordensleuten eine Refektion (Erfrischung?) geben. Er muß die Hostien stellen und hat 5 Pfund Wachszinse zu geben. Endlich gibt er den Valwiger Chorsängern an den Hauptfesten eine Kollation. Er muß auch das Leinen waschen und die Kerzen machen lassen. Jeden Samstag liest er eine Messe für die Stifter und Quatembermessen für die Wohltäter der Kirche. Er hat keine Nutzbarkeiten aus der Gemeinde. Er hat kein

Brandholz und keine Gemeindedteilen. Von einem Weingarten hat er kleine Zinsen zu entrichten. Der Rektor ist veranlagt zu 46 Weißpfennigen. Bei 25 Simpeln muß er etwa 21 Reichstaler Simpelsteuer entrichten. Dazu die Steuern der auswärtigen Güter? Der Rektor muß seit 1712 laut Vertrag das Haus in Dach und Fach erhalten, größere Reparaturen trägt die Fabrik. 1787 brennt das Haus ab. Neben diesem Haus ist noch ein Hofhaus für den Hofmann. 1586 sind auf dem Hof ein Hauptknecht, ein Knecht und 2 Mägde.

In Valwig ist noch ein Kelterhaus mit einer Stube und mit Keller. Auf einem kleinen Acker, den Jakob Henrichs gab, liegt die Verpflichtung, an den 4 Quatemberfastentagen, einem Waller, der auf den Berg zur Messe kommt, eine Mahlzeit zu geben.

Die zweite Stelle

Bei der Schaffung der Stelle des zweiten Geistlichen auf dem Berge im Jahre 1493 heißt es, es seien viele Schenkungen durch gute Leute gemacht worden. Also Schenkungen über die ursprünglichen des Johann von Winneburg hinaus. Sie scheinen ohne Belastungen gemacht worden zu sein. Oder nur mit der allgemeinen Auflage, für die Stifter zu beten. 1708 stellt das Gericht zu Valwig die Einkünfte des zweiten Geistlichen auf dem Berge fest. Er hat freie Wohnung (und Kost?), 11 Weinberge,

6 Ölzinse, einige Geldzinse, den dritten Teil aus dem Opferstock und einige Weinzinse. Schon vor 1700 erscheint kein zweiter Geistlicher mehr. Die Verwaltung hat der Rektor, er ist Administrator und er allein hat das Sagen. 1617 sind die Güter so in Mißstand, daß man einem Lehner die Wingerten und Äcker auf 50 Jahre geben muß. Auch 1618 sind die Güter nicht gut gebaut. Rektor Tholes gibt Haus, Hof, Garten, Äcker, Wiesen und Wingerten im Schwarzenberg, Parein und Wolfsberg an Hans Paulus aus Illerich auf 50 Jahre in Bau für 10 Malter Korn, den halben Trauben und das halbe Obst, Gemüse, Holz und zwei Jahre frei Wohnung, bis er sich selbst ein Häuschen gebaut hat. Rektor Daniel Tholes klagt wider seinen Hofmann wegen Mißbau und Nichtbesorgung der Küsterei.

1666 ist der Stadtvogt von Cochem, Nikolaus Mondrial, Kommissar des heiligen Berges.

Der Vogt zu Cochem klagt 1665 über die "Deteriorisierung der Güter auf dem Berg". Die Erben des verstorbenen Rektors Friedrichs (Friederici) sollen vernommen werden. Ein Erbe ist in Ernst, er trägt den gleichen Namen. 1653 wird von Sendwegen dem Landdechanten von dem Stadtvogt in Cochem befohlen, alles anzuordnen, was zum Dienst auf dem Valwigerberg ersprießlich sein würde, auch alle Güter der Kapelle durch etliche vom Gericht Valwig, neben Einkünften derselben ein Inventar anfertigen zu lassen, neben der Rechnung nach Trier zu schicken und fortan jährlich des Rektors Rechnung abzuhören, ferner vom Opferstock drei Schlüssel machen zu lassen. Das Gericht zu Valwig soll einen Schlüssel erhalten, der Landdechant einen und der Rektor einen (Johann Ludwig Herr zu Eltz, Chorbischof). Rektor Freckhausen meldet, sein Vorgänger Friedrichs habe alles verkommen lassen. Die Wingerten seien voll Dörner. 1692 wird der Rektor Brühl gemahnt, nicht auf die 'Mitvorsteher' der Kirche zu sticheln. Er hatte angeblich in der Kirche von "Raub" gesprochen. 1695 wird das Gericht zu Valwig vom Cochemer Amtsverwalter Kirtzer ermahnt, die Güter der Kapelle etc. zu beobachten, dann der Gerichtsschöffe Matthias Reitz in Ernst, dann der Gerichtsvogt Martin Göbelin Valwig.

Rektor Nikolaus Arburg schreibt um 1700, fast alle Weinberge seien verwahrlost gewesen, auch das Haus. In Valwig im Kelterhause seien Rechnungen und Dokumente gewesen und verschleppt worden. Er habe restauriert. Die Schöffen sagen um 1700, der Rektor habe nur die von Hambuch und Greimersburg kommende Pacht zu genießen gehabt und den halben Trauben von den Wingerten in Ernst, Valwig, Klotten und einigen Zinswein. Rektor Arburg beschwert sich wider den kurtrierischen Kommissar und Inspektor, daß er mit zwei Vorstehern den Opferstock der Kirche geöffnet habe. Es wird dem Rektor vorgeworfen, viele Wingerten seien öd und verfallen. Arburg sagt, kein Geistlicher könne oben leben, wenn er nur bekomme was in den Stiftsbriefen stehe. Eine Wiederherstellung der Wingerten werde 400 Reichstaler kosten. Rektor Arburg beschuldigt das Valwiger Gericht, es habe sich in unberechtigter Weise in die Verwaltung der Güter der Kapelle mit Zutun eines Kommissars eingedrängt, ziehe das Opfer an sich, habe Dokumente aus dem Haus in Valwig verschleppt, einige Renten und Güter seien dadurch abhanden gekommen, die Andacht habe abgenommen und die Kapelle, das Haus und der Hof seien in den Ruin gekommen. Er habe gleich 1695 angefangen zu reparieren und schon 400 Reichstaler vorgestreckt in der Hoffnung, daß ihm das Geld aus eingehenden Opfern wiedergegeben würde. Nun habe sich am Bartholomäusfest wieder einer der Gerichtsschöffen unterstehen wollen, das an sich geringe Opfer vom Altar zu nehmen, unter Berufung auf ein 1692 unter seinem Vorgänger Brühl, infolge einer Denunziation ergangenen Reglements. Brühl sei wider Willen der Schöffen vom Kurfürsten zum Rektor ernannt worden. Dieses Reglement laufe allen Verordnungen der früheren Erzbischöfe, der alten Observanz und den geschriebenen Rechten zuwider. Die Einkünfte des Propstes seien geschwächt worden. Er bittet um Belassung der alten Ordnung und des Opfers, das seine Vorgänger für ihre ausserordentliche Arbeit und für die Refektion der helfenden Geistlichen bekommen hätten. Der Erzbischof möge einen Kommissar ernennen. Die Schöffen seien nicht "Provisores und Inspektore". 1710 kommt zwischen dem neuen Rektor Cochems und den Gerichtsschöffen, wie es scheint unter Führung des Vogtes Matthias Treitz aus Ernst (ein Vorfahre von Dr. Reitz) eine Regelung zustande. Unter dem Rektor Cochems kommen keine Klagen mehr. Er stellt die Wingerten der Kapelle wieder her.

Die Finanzierung der Kapelle und des Gottesdienstes (Fabrik)

In alter Zeit spielt die Baulast eine große Rolle. Bei Pfarrkirchen ist sie immer genau festgelegt. Nicht so bei Filial- und Wallfahrtskirchen. Wir wissen nicht, wer die nach dem Ausweis der Stilformen einiger Fenster bald nach 1200 erstandene Kapelle, d. h. das heutige Schiff derselben erbaut hat. Vielleicht stand an der Stelle des Rektoratshauses schon in römischer Zeit ein Haus, wie es deren mehrere in der Gegend gab (so stand eins auf dem Ernster Berg), und jedes römische größere Gebäude hatte sein 'Fanum', einen Raum der Hausgötter. Aus dem 'Fanum' wurde in fränkischer Zeit, als die Güter in die Hand von fränkischen Großen kamen, ein christliches 'Sacellum'. Noch heute findet man bei vielen Höfen ein Kapellchen aus alter Zeit (so beim Schuweracker-, Schafstaller- und Tester-Hof). Die Mainzer Domherren, die Vorbesitzer der Ländereien, werden nicht die Erstbesitzer gewesen sein.

Der Besitz wird schon von fränkischer Zeit her adeliger Art gewesen sein. Die ursprüngliche kleine Kapelle wird von den Besitzern (und aus milden Gaben) durch den größeren Bau ersetzt worden sein, der um 1200 entstand. Wer das große Chor nach 1400 erbaut hat, ist nicht feststellbar. Das winneburgische Wappen darin beweist nicht, daß es der Junker Jobann allein aus seinen Mitteln erbaut hat. Es werden wohl viele Bausteine von frommer Hand beige-steuert worden sein, wie es in alter Zeit oft der Fall war. Ein Ablass zum Bau scheint nicht gegeben worden zu sein, wie es z. B. beim Bau des Kirchleins in Ebernach zur selben Zeit der Fall war.

Wir wissen nur von einem kleinen Teil der Kirche, wer ihn erbaut hat, nämlich von dem an das (vor 1445) neue Chor angebauten Georgenchor.

Es wird ausdrücklich als Chor des Junker Jobann bezeichnet. Liegende Güter hat die Fabrik ursprünglich nicht. Erst um 1700 wird nach Rektor Arburg die Kirchnfabrik der Kapelle eingerichtet. Von Anfang an war nicht bestimmt, was zur Kapelle gehören solle. Das war die Ursache vieler Differenzen zwischen dem Rektor und dem Gerichtsschöffen nebst den Behörden.

Die Liegenschaften der Kapelle (neue Fabrik)

1702 kommt in Gegenwart des bischöflichen Kommissars, Amtsverwalters Kirtzer und den Gerichtsschöffen eine Regelung zustande. Danach gehören nunmehr einige Weingärten mit 2.002 Stöcken zur Kapelle oder Fabrik, sowie einige Wiesen. Es sind, wie es einmal heißt, Weinberge, die aus dem Ertrag des Opferstockes gekauft worden waren. Auch die Stierwiese und der Baumgarten hinter der Kirche waren wohl mit Opferstockgeld bezahlt worden. 1692 wird in Koblenz entschieden, daß alles Opfer und die Trauben aus den Wingerten, welche vom Opfergeld gekauft worrden waren, der Fabrik gehören sollten. Von einer Vermehrung der Liegenschaften der Fabrik melden die Akten nichts. Die Weingärten, die meist driesch liegen, bringen um 1700 eine halbe Ohm Zinse. Der Fabrik werden 1702 auch einige Öl- und Geldzinse überwiesen.

Der Opferstock

Schon früh muß es, wenn auch die Akten noch nichts davon melden, rechtens gewesen sein, daß die Kapelle 2/3 des Opfers erhielt. Viel kam nicht ein. In den 6 Jahren von 1695 - 1701 nur insgesamt 113 Reichstaler. Wachsofer: Das Opfer am Fest des heiligen Bartholomäus betrug in den erwähnten 6 Jahren zusammen 30 Reichstaler. Auf eine Anfrage des Pastors Schmidt, wem das Opfer zukomme, entschied das bischöfliche Generalvikariat, der Pastor solle 2/3, die Kirchenkasse 1/3 erhalten. Die Kerzen solle die Kapelle behalten.

Geldvermögen (Kapitalien)

1635 leiht ein Bruttiger 35 Gulden bei der Kapelle. Eine Anfrage an den Offizial, ob der Opferstock bei Unkosten geöffnet werden dürfe, wird mit nein beantwortet. Um 1600 ist ein Dutzend Kapitalien ausgeliehen. 1710 erhält die Gemeinde Valwig 152 Reichstaler in Leihe. Rektor Cochems findet ein einziges Kapital der Kapelle vor. Ein Kapital von 270 Reichstalern steht bei der Gemeinde Valwig. Das Geld ist legiert für das ewige Licht. Pfand ist der Gemeindegarten auf Test. 1784 hat die Kapelle 615 Reichstaler, die teils ohne gerichtliche Hypothek zu 5% ausgetan sind. Bei der Aufhebung der Stiftung im Jahre 1806 hat die Kapelle noch 368 Reichstaler Kapitalien, 1815 500 Reichstaler. Diese gehen an die Pfarrkirche Valwig über. Dieselbe muß jetzt für die Kapelle aufkommen. 1820 erfordert die Reparatur des Daches 300 Reichstaler.

Der Gottesdienst

Sicher wurde schon immer, solange die Kapelle stand, von Nachbarggeistlichen und von Geistlichen, die mit ihren Gläubigen auf den Berg kamen, in der Kapelle die heilige Messe gelesen. 1411 wird durch die Schenkung des Junkers Johann, das Wohnen eines Geistlichen an der Kapelle ermöglicht. Vermutlich schon von da an und sicher von 1463 an, als das Benefizium errichtet wurde, wird täglich heilige Messe gewesen sein. Sonntags ist nun sicher regelmäßiger Dienst. Der Hofmann des Rektors, das Gesinde des Rektors und das Gesinde des Hofes und später die Hofleute der Höfe auf dem Berge; des Testerhofes, des Höntgeschhofes, des Schuwerackerhofes, des Schafstallerhofes und des Pfalzerhofes sind froh, an Sonn- und Feiertagen eine heilige Messe in der Kapelle zu haben. Der Hofmann des Rektors ist verpflichtet, Küster und Meßdiener zu spielen. 1550 heißt es amtlicherseits, der Gottesdienst dürfe nicht ohne ehrliche Ursache unterbleiben. 1695 sagt der Pastor von Valwig, der Rektor Arburgs ei mit der Wiederherstellung der Kapelle und der Einführung der Andacht sehr beschäftigt. An Sonn- und Feiertagen wird nach 1660 von den Cochemer Kapuzinern eine Messe auf dem Valwigerberg gelesen, wofür die Gemeinde Valwig einen halben Reichstaler gibt. Die Messe muß für die Gemeinde gelesen werden (MGBL 1920 N II). Der Junker Johann stiftet 1411 eine Samstagswochenmesse, die in dem von ihm erbauten Georgenchor gelesen wird. 1463 ordnet der Erzbischof bei Errichtung des Benefiziums an, daß jährlich 4 Messen (wohl zu Quatember) für die Wohltäter zu lesen seien. Bei der Errichtung der Hilfsstelle 1493 sind 3 Wochenmessen zu lesen (außer der Samstagsmesse?). Im Laufe der Zeit kommen weitere Messestiftungen. Nach 1600 stiftet der kurkölnische Posthalter Pauli in Cochem, der der Mutter Gottes seine Genesung aus schwerer Krankheit zuschreibt, eine Messe. Zur selben Zeit kommt je eine Messestiftung aus Bruttig und Treis. 1815 sind 16 Messen gestiftet, davon 6 mit Gesang. Die Benutzung der Kirche auf dem Berge, die in französischer Zeit geschlossen worden ist, ist damals anscheinend gesetzlich nicht erlaubt. Die Erlaubnis mußte von den Gläubigen nachgesucht werden. 1804 oder einige Zeit später schickt der Bischof von Aachen einen Kommissar nach Valwig, der sämtliche Leute verhört. Es ist wahrscheinlich, daß die Anwesenheit dieses Kommissars des Aachener Bischofs Berdolet in Valwig und seine Befragung aller einzelnen Leute damit zusammenhängt und daß daraufhin die Kirche wieder geöffnet wurde. Der Rektor Arburg hat nach eigener Angabe 1702 folgende Verpflichtungen: Er ist laut Stiftsbrief zu 3 Wochenmessen, wohl ohne Applikationspflicht und ohne bestimmte Tage, außerdem gemäß bischöflicher Verordnung zu 4 Quatembermessen für die Wohltäter verpflichtet. Am Hochaltar ist an Muttergottestagen und jeden Freitag, die von Rektor Arburg gestiftete lauretanische Litanei zu beten. Der Pfarrer erhält die Zinsen von 100 Talern. Am Georgsaltar ist am Samstag eine heilige Messe für Johann von Winneburg, Klotten und Lissingen zu lesen. Am Fest der Heimsuchung und der Geburt Mariä, am Sonntag nach Maria Magdalena und am Fest des heiligen Bartholomäus ist die Pfarrmesse in der Kapelle, aber nachmittags ist kein Dienst.

Pastor Zenzen hielt, wie er berichtet, wöchentlich Messe oben. Bis 1835 hält er auch noch an 4 Sonntagen den Gottesdienst auf dem Berg. Die ganze Gemeinde steigt hinauf. Ein Schreiben der bischöflichen Behörde stellt das ab. Pastor Schmidt berichtet 1923, er müsse einmal in der Woche oben Messe lesen, an den Freitagen der Fastenzeit ein Segenamt mit Predigt halten und für manche Prozession müsse er Amt halten. Die Geistlichen, die eine Prozession begleiten und oben zelebrieren, müsse er bewirten, das sei altes Herkommen. Seit 1924 wird in der Kapelle das Allerheiligste aufbewahrt. Dechant Wehn hielt wöchentlich eine heilige Messe auf dem Berg. Man sah ihn dann auf einem Bauernwagen sitzen, der ihn hinauf brachte.

Die Verehrung des Herrn

Ein Kreuzaltar wird 1427 erwähnt. Er stand wohl, wie damals überall unter dem Triumphbogen vor dem Hochaltar und wurde vermutlich 1650 beseitigt. Es war wohl nur eine Mensa mit einem hohen Kreuz darauf. Eine ausdrucksvolle Kreuzigungsgruppe aus der Zeit um 1500 lenkt die

Blicke der Gläubigen auf das Geheimnis der Erlösung und eine fast ebenso alte Ölberggruppe und Kreuztragung sprechen eindringlich zum Gemüt. Auf der Sakramentnische, die ebenso alt ist, ist Christus dargestellt und eine Verkündigung im Filialenwerk, die an das Geheimnis der Menschwerdung erinnert. Wie man sieht, vergaß man auch an dieser Stätte besonderer Marienverehrung die Anbetung ihres Sohnes nicht.

Die Verehrung und Anrufung der Mutter Gottes in der Kapelle, ist zweifellos so alt wie die Kapelle selbst. Schon 1411 spricht Junker Johann von Winneburg von "unserm Haus der lieben Frau auf dem Valwiger Berg". Er hat wohl nicht der Kirche den Namen gegeben, sie hieß wohl von Anfang an so. Es war wohl von Anfang an eine Statue der Mutter Gottes darin, die später ersetzt wurde und weg kam. Das alte Gnadenbild stellt sie als die Mutter mit dem Kinde dar. Eine große Pietä aus dem 16. Jahrhundert führt dem Gläubigen die Schmerzensmutter vor. 1720 wird ein Muttergottesaltar errichtet. Darin ist ein Bild der unbefleckten Empfängnis.

Die Verehrung der Heiligen

Schon 1411 ist im Georgenchor ein Altar des heiligen Georg, des Patrons der Ritter. Der Junker Johann errichtete ihn wohl. 1726 kommt ein Bild des heiligen Georg auf den Muttergottesaltar. Das Bild war wohl kleineren Formates und saß hoch oben im Altar, wo es um diese Zeit so oft ist. Eine heilige Luzia erscheint um 1700. 1678 werden eine Magdalena und ein Katharinabild beschafft. Ferner wird noch der heilige Bartholomäus verehrt. Ein Altar war ihm geweiht. Heute ist noch eine kleine steinerne Figur vorhanden.

Die Wallfahrten und Prozessionen

Schon 1220 oder kurze Zeit danach ist unser Berg das Ziel vieler Pilger. Zu welchem anderen Zwecke, als um sie aufzunehmen, hätte man eine so große Kapelle erbaut. Damit ist unser Wallfahrtsort älter als Klausen, Bornhofen und Schwankirche, die um 1450 entstanden. Einen bedeutenden Antrieb wird die Wallfahrt erhalten haben, als von "einem Wunder" berichtet wurde und man von der "mirakulösen" Mutter Gottes auf dem Valwigerberg zu reden begann. Die Krücken hängen heute noch neben dem Gnadenaltar. 1636 wird eine ganz kontrakte weibliche Person aus Weisenburg, die im Heiligen-Geist-Hospital zu Cochem lebt, katholisch und kriecht dreimal auf den Valwigerberg. Sie kann beim dritten Gang ihre Krücken fortwerfen. Seitdem ist von der mirakulösen Muttergotteskapelle auf dem Valwigerberg die Rede.

Prozessionen um 1700

Am dritten Ostertag kommen viele Leute aus der Umgegend. Es ist Prozession um die Kirche mit dem Allerheiligsten, dann Hochamt und Predigt. Am Feste Kreuzauffindung (3. Mai) kommen die Cochemer, Conder und Valwiger. Am Tage Christi Himmelfahrt kommen die Valwiger in Prozession. Die Ernster wollen auch wieder kommen, nachdem sie einige Zeit wegen Ungelegenheiten, die die Valwiger verursacht hatten, ausgeblieben waren. Sie kommen nun am Sonntag nach Fronleichnam. Am zweiten Pfingsttag kommen die Valwiger und Conder, am dritten Pfingsttag die Treiser, am vierten die Valwiger und Bruttiger und am Peter- und Paulstag die Klottener. Am 8. Tage nach Fronleichnam kommen die Valwiger in Prozession mit einer Kerze. Sie werden mit dem Allerheiligsten an der Kirchtür empfangen. Dann ist sakramentaler Umgang um die Kirche. Am Feste Maria Heimsuchung kommen die Conder mit dem Allerheiligsten und einer großen Kerze in Begleitung der Gemeinde Valwig. Die Valwiger Jungfrauen tragen eine geschmückte Statue der Mutter Gottes. Der Pastor von Cond hält eine

kurze Ansprache und singt das Amt. Am 1. Juli kommen die Pommerner, am 6. Juli kommen die Valwiger mit einer Kerze, am 22. Juli (dem Weihetag der Kirche) die Ellenzer und am 26. Juli wieder die Pommerner. Im August kommen die Conder mit einer Kerze. So schrieb Rektor Arburg um 1700. Von der Prozession der Treiser, die auf Bartholomäustag kommen, meldet Rektor Arburg noch nichts. Die Treiser kommen noch heute.

An den Muttergottestagen kommen noch immer viele Waller auf den Berg. Der Verfasser dieser Chronik ging in seiner Jugend mehr wie einmal an Muttergottestagen mit auf den Berg. Die Bruttiger kommen heute noch, in Erfüllung eines Gelübdes wie man sagt. Karden kommt am 8. September. Blankenrath am Samstag vor Dreifaltigkeit. Am gleichen Tage kommen Pilger aus der Pfarrei Uss. Welcherath kommt am Samstag nach Maria Heimsuchung und Cochem am 14. September. In dieser Zeit kommen auch noch Cond, Valwig, Ellenz und Mesenich. Gänge auf den Berg wurden auch manchmal als Buße auferlegt. So muß einmal ein Holzdieb um 1750 einen Gang dorthin machen.

Die Seelsorge

Über Seelsorge ist nicht viel zu berichten. Predigt: Zum predigen war der Rektor anscheinend nicht verpflichtet. Es ist nirgendwo die Rede davon. Nur die Cochemer Kapuziner sprechen davon. In ihrer Chronik liest man, der Erzbischof habe ihnen am 30. Juni 1660, damit an allen Festtagen das Jahr hindurch Predigt gehalten und Gelegenheit zum Beichten geboten werde, die Seelsorge, mit Ausschluß aller anderen Mönche der Benediktiner, auf dem Valwigerberg übertragen. Ob und wie oft sie gepredigt haben, ist nirgendwo vermerkt.

Beichtgelegenheit: 1665 helfen am Magdalenenstag 5 Geistliche und Kapuziner aus. 1666, am 25. März, helfen 7 Geistliche und 2 Kapuziner, am Osterdienstag 13 Priester, am 8. September, 2 Karmeliter von Beilstein und 2 Kapuziner. Weitere Beichttage sind das Skapulirfest und das Fest der unbefleckten Empfängnis. Um Pilger anzulocken, wird ein Ablass von Rom erwirkt. Einmal besorgt ihn ein Kapuzinerpater. Er muß 10 1/4 Reichstaler dafür einsenden. So gewährt Papst Inozenz XII. einen vollkommenen Ablass für alle Marienfeste. Um 1700 sind 15 öffentliche Wallfahrtstage. Jedesmal müssen 10 -12 Geistliche Beicht hören. Im Sommer kommen fast wöchentlich Prozessionen. Die Zahl der Kommunikanten beträgt am Magdalenenstag 1665 1.211, an Mariä Verkündigung 1666 714, am Magdalenenstag 1666 913, an Mariä Geburt 912, Magdalenenstag 1667 1.740 und an Mariä Empfängnis 1846 409. Rektor Pliester sitzt oft halbe Tage im Beichtstuhl.

VIII

Das weltliche Valwig

Die Schule (bis um 1800)

Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1656 ist in Valwig eine Schule, die wohl schon einige Jahre besteht. In Ernst stirbt der erste Lehrer im Jahre 1646. Die Schule in Bruttig ist älter. Es hat schon 1620 eine Schule. Der aus Valwig stammende, als Dechant zu Salmünster gestorbene Martin Gobelius hatte 1598 jährliche 5 Gulden für den Lehrer von Bruttig vermacht. Pastor Jakob Latomus von Bruttig hatte 1572 einen Teil seines Hauses zur Schule gegeben. Die Kinder von Valwig gingen augenscheinlich, als Martin Gobelius seine Schulstiftung machte, noch nach Bruttig in die Schule. Ob in Valwig 1656 ein Schulhaus war, ist aus den Akten nicht zu ersehen.

Wahrscheinlich diente, wie auch anderswo, das Rathaus als Schule. Noch 1821 ist das Rathaus in Valwig auch Schule. Der Schulsaal im alten Schulhaus ist niedrig und zu lang im Verhältnis zur Breite. Der Lehrer hat 1780 keine heizbare Stube für sich und seine Familie. In Ernst und Cond ist es ebenso. Der Valwiger Lehrer hat 1787 71 Reichstaler Einkommen. Dabei ist sein Obulus als Küster mitgerechnet {15 Reichstaler}. Der Bruttiger Lehrer hat 102, der Pommerner 88 und der Ernster 98 Reichstaler. 1759 sagt der Valwiger Lehrer bei einer Zeugenvernehmung in Cochem, er ernähre sich von der Schulmeisterei, der Küsterei, dem Hostienbacken und vom Nähen. Er war also, wie viele damals auch Schneider. Die Küsterei war 1656, damit der Lehrer auch im Lateinischen unterrichtete und zur Verbesserung seines Einkommens, mit der Lehrerstelle vereinigt worden. Der Lehrer hatte vermutlich das Gymnasium in Koblenz besucht, was öfter vorkam, oder bei einem Geistlichen Stunden genommen. Der Dorfschullehrer erhält von jedem Schüler einen Taler und 2 Sester Most {Kruudewig, kleine Archive 3, Seite 110}. Im Januar 1818 wird in Cochem eine lateinische Schule errichtet (SAK 402 N. 445). Der letzte Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus (1768 - 94) tut viel für die Schulen. Er verordnet, das Schulgeld betrage einen Reichstaler, daß der Gemeindevorsteher, die dem Lehrer zustehenden Gelder einsammle und demselben übergeben solle. Er spricht von deren "sauer verdienten Schulgebühren". Die Erfolge des Unterrichtes sind gut. In Valwig können 1792 alle Bürger ihren Namen schreiben. Die Mädchen lernen nicht schreiben. 1770 können von 23 Bürgern nur 3 nicht schreiben; die zwölf Witwen können alle nicht unterschreiben. Von 105 Cochemer Handwerkern, können 1792, 22 nicht unterschreiben. 1780 sind in Valwig , 7 Knaben und 11 Mädchen in der Schule. 1787 sind es 10 zahlende Kinder. Drei Buben und ein Mädchen schreiben, aber keines rechnet. 1866 hat der Lehrer freie Wohnung und 180 bis 190 Reichstaler Einkommen.

Die Lehrer in Valwig:

(mit Ergänzungen von Richard Schützen, Schullehrer zu Valwig)

- 1680 Johannes Pauli, Ludimoderator (Taufbuch Valwig)
- 1721 Andreas Laun, Ludimoderator
- 1724 Beschenten, Magister und Küster
- 1734 Jakob May, Schulmeister
- 1739 Wilhelm Loosen aus Klotten, Magister (Taufbuch)
- 1759 Rets (Amtsprotokoll Cochem)
- 1760 Pettnich aus Sevenich, Ludimagister
- 1766 Buch, Ludimagister
- 1768 Pauli, Schulmeister und Gerichtsschreiber zu Valwig
- 1777 Nikolaus Neimes (stirbt 1796), unterrichtet 8 -10 Kinder
- 1796-1810 J.P. Schröder aus Mehren (bis 1797), unterrichtet 10 - 12 Kinder
- 1810-1822 Jobann Adam Daniel aus Strotzbüsch, gestorben 26. Januar 1822
Er unterrichtet im großen Saal des oberen Stockes, der zu Kirmes auch als Tanzsaal benutzt wurde.
- 1822-1844 Albert Maurer, von ihm leben heute noch Nachkommen in Valwig. Er erhielt von jedem Kinde jährlich einen trierischen Taler, als Küster von jedem Bürger (es waren damals etwa 40 Bürger im Dorfe) drei Sester Most und 12 Simmer Korn. Ferner

bekam er ein Drittel der Ostereier (jeder Bürger mußte 3 Eier abgeben) und ein Drittel des Stephansbrotens •• Es heißt von ihm in der Schulchronik: "Maurer war Leineweber, Wollweber, Küfer, Kesselflicker etc. **sonst aber** ein tüchtiger Lehrer, konnte besonders gut rechnen und französisch". Er starb am 23. Juni 1844.

1844-1845 Sauez-, Lehrer zu Valwig

1845 Conzen, Lehrer aus Alflen (ein halbes Jahr in Valwig)

1846-1868 Fuchs, Lehrer zu Valwig. Wegen Krankheit unterrichtete im letzten Halbjahre, als Gehilfe, Nikolaus Junglas aus Greimersburg.

bis 31.03.1869 Rüssel, Lehrer von Sehl übernimmt die Mitverwaltung

01.04.1869 - 30.04.1883 Franz Georgg Krötz aus Merl unterrichtet 56 Kinder in Valwig. Sein Einkommen bestand aus: 160 Taler Gehalt, 16 Taler veranschlagte Naturalien, 10 Taler für das Aufziehen der Kirchenglocke, 4 Taler für Casualien als Küster und Organist, 35 Taler Gehalt als Küster und 25 Taler Organistengehalt; macht zusammen 250 Taler. Er hatte 2 Söhne, die Priester wurden. Einer war Direktor der Knabenschule in Bad Meinberg. Der zweite Sohn starb als Dechant in Blankenheim/Eifel. Er vermachte der Kirche Valwig ein wertvolles Meßgewandt.

01.05.1883 - 06.07.1910 Jakob Klein aus Oberkirn unterrichtet 67 Kinder (28 Knaben und 39 Mädchen). Sein Einkommen bestand aus: 780 Mark Gehalt, 75 Mark Organisten- und Kirchenchordienst, 105 Mark für Küster- und Glöcknerdienst; macht zusammen 960 Mark.

bis 31.07.1910 Schmitt, Lehrer aus Bruttig zur Vertretung

01.08.1910 - 30.09.1947 Severin Moog aus Kottenheim unterrichtet durchschnittlich 62 Kinder in Valwig. Er machte 1918 seine Mittelschullehrerprüfung und 1919 in Koblenz seine Rektorprüfung. Er blieb jedoch in Valwig, wo er 1939 ein Haus an der Moselstraße baute. Ab August 1944 mußte er an den Westwall. Nach dem 01.04.1945 gabs erstmal kein Gehalt mehr. Später wurde er dann pensioniert. Danach half er seinem Sohn die Firma Moog-Jobelius Weinversand aufzubauen, war Mitglied im Gemeinderat und Ehrenvorsitzender des Sportvereins. Vom 29.12.56-25.11.64 war er Bürgermeister von Valwig.

1946 - 47 Fräulein Friedrichs, die ihr pensionsfähiges Alter bereits überschritten hatte, übernimmt den Unterricht in Valwig.

01.10.1947 - 31.10.1962 Richardd Schützen aus Senheim ist Lehrer der Volksschule Valwig . Vorher war er in Senhals und Cochem als Lehrer tätig.

01.11.1962 - 30.10.1965 Robert Schmitz, Lehrer der Volksschule Valwig

Er ließ sich versetzen, um in Bonn weiterzustudieren. Ab dem 27.04.65 muß das 7. und 8. Schuljahr nach Bruttig fahren.

01.11.1965 - 01.11.1970 Rudolf Stein, Oberlehrer aus Cond ist der letzte Lehrer vor der Auflösung der Volks- bzw. späteren Grundschule in Valwig.

Ab dem 01.12.66 muß das 5. und 6. Schuljahr nach Bruttig fahren. Die Schülerzahl sinkt auf ca. 20 ab. Durch das neue Volksschulgesetz ist die Auflösung der Schule in Valwig nicht mehr aufzuhalten.

Rechtswahrung und Rechtspflege in Valwig

Das Gericht Valwig-Ernst

Das Gericht Valwig, wie es zuerst heißt, Valwig-Ernst, wie es später heißt, erscheint zum ersten Male in einer Urkunde von 1277. Zwei Schöffen treten dabei auf und lassen, da sie noch kein Siegel haben, vom damaligen 'Kirchherrn' (pastor) siegeln. Eine weitere Urkunde wird 1393 vor Gericht und Schöffen gemacht und mit dem inzwischen beschafften Gerichtssiegel gesiegelt. Das Siegel zeigt das kurtrierische Kreuz mit einer Traubenranke drum herum. Das Gericht wurde wohl unter Kurfürst Balduin (1307-54) gebildet. Es hat einen von Kurtrier bestellten Vogt, der auch Schultheis (Gerichtsvollzieher) ist und 7 Schöffen, von denen in späterer Zeit Ernst 4 und Valwig 3 stellt. Stirbt ein Schöffe, so wählen die Überlebenden einen neuen. Die Ämtchen des Vogtes und der Schöffen bringen was kleines ein. Ein Gehalt gibt es allerdings nicht. Vogt und Schöffen erhalten für jeden Akt eine Vergütung. Ende des 18. Jahrhunderts bringt das Vogtamt ungefähr 100 Mark ein. Die Schöffen müssen bei Eintragung von Hypotheken haften. Sie sind Taxatoren der Unterpfänder und müssen schon mal in die Tasche greifen, wenn der Gläubiger Schaden erleidet. So müssen die Schöffen 1766 einem Gläubiger das verlorengegangene Kapital zum Teil ersetzen. Die Gerichtssitzungen sind im Hause des Vogtes. Die Urkunden werden von einem Schreiber geschrieben und später auch in ein sogenanntes Schöffebuch eingetragen. Im Jahre 1574 ist ein Schöffebuch da; es beginnt 1566. Die zwei weiteren Gerichtsbücher beginnen 1752 und gehen bis 1798 (STAK.).

1574 unterschreibt ein Notar Tholes aus Valwig, 1712 ein Gerichtsschreiber Pauli aus Cochem. Das Untergericht Valwig-Ernst hat nur in Grundsachen zu erkennen. Es beurkundet Verkäufe, Leibzuchtverträge, Hypotheken, Einkindschaftsabmachungen; es läßt pfänden, veranlaßt die Aufstellung von Inventaren und hat der bischöflichen Behörde bei Vakatur den Rektor auf dem Berge vorzuschlagen. Das Gericht wird 1798 von den Franzosen aufgehoben. Es hat den Leuten manchen Gang nach Cochem erspart.

Folgende Namen von Vögten erscheinen in den Akten:

Hans Crygemanson in Valwig, 1404 und 1411

Bartholomäus Schönwetter, "ehrsamer Schuster" 1564

Peter Göbelen, 1574

Wilhelm Göbelen in Ernst, 1589

Bartholomäus Humpfen in Valwig, 1620 (Münstermaifelder Hofmann)

Wilhelm Göbelen in Ernst, 1642

Endres in Valwig, 1660

Andreä in Valwig, 1681

Cochems in Ernst, 1694

Martin Göbelen in Valwig, 1706

Matthias Reitz in Ernst, 1713 (ein Vorfahre von Dr. Reitz)

J. J. Cochems in Ernst, um 1720

P. Kollmann in Ernst, 1728 (aus der Familie Kollmann in Klotten)

Johann Dax in Ernst, 1752

Johann Marx in Ernst, Lehrer, bis 1793 (die Familie hieß noch in neuester Zeit die 'Vade').

Das Gericht Valwig-Ernst hat einen Gerichtsboten. 1769, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, läßt sich der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus, in Cochem huldigen. Eine Abordnung von Valwig muß natürlich dabei sein.

Die Gemeinde hatte in Valwig wie überall ein Recht, Rügen zu verhängen; die Akten von Ernst enthalten eine Menge solcher Rügen. In Valwig wird ein Mann ertappt, als er seinem Nachbarn einen Baum vom Hof wegnimmt. Die, die es gesehen haben, gehen sofort zum Ortsbürgermeister und vertrinken bei demselben zur Rüge 14 Albus und verlangen von dem die Zahlung (Cochemer Amtsprotokoll).

Des weiteren gab es in Valwig das Sendschöffengericht, welches sich mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigte und die Hofgerichte, die sich mit Angelegenheiten der Höfe zu befassen hatten.

Der Amtmann und das Amtsgericht in Cochem

Der Amtmann hat in seinem Bezirk auch eine gewisse Gerichtsbarkeit. Alle Zivil und Strafsachen kommen an ihn als erste Instanz. Eine Konkurrenz für das Amtsgericht bildete bis um 1600 das geistliche Gericht in Trier und Koblenz. Noch 1576 verklagt ein Mann aus Ernst einen Mitbürger wegen Schulden am geistlichen Gericht in Trier. Im selben Jahre wird das verboten. Der Amtmann, der 1576 in Cochem amtiert, bemüht sich die Parteien zu einem Vergleich zu bringen. Einen Mann, der einen anderen des Rübendiebstahls beschuldigt, bringt er dahin, dem Dieb aus Nachbarschaft zu verzeihen. Ein Mann aus Ernst, der einen Mitbürger beleidigt hat, muß vor der Gemeinde 'christliche Abbitte' leisten, womit die Sache erledigt ist. Auch in späterer Zeit, so 1705, kommen am Gericht in Cochem Vergleiche vor.

In den Gang der Verhandlungen am Amtsgericht greift der Amtmann nicht ein. Die Strafen, die er verhängt, sind oft merkwürdig. So schließt er einen Mann aus Ulmen, der den dortigen Pastor Schelm und Dieb gescholten hat, auf 4 Jahre von den Sakramenten aus. 1778 muß ein Mann aus Pommern, der Bäume im Wald ausgehoben hat, zur Strafe eine Wallfahrt auf den Valwigerberg machen. Eine Frau aus Valwig wird 1779 wegen Diebstahls, der wohl in Cochem begangen worden war, dort vom Bettelvogt an den Pranger (auf dem Markt) gestellt, von Burschen mit Steinen und Kot beworfen, bekommt (von Leid davon), wie sie behauptet, die fallende Krankheit und läßt sich sogar in Cochem versehen.

Ehebruch ist dem Landesherrn zu melden, der die Strafe festsetzt. Sie besteht in Zuchthaus. Ein Zuchthaus im heutigen Sinne gibt es nicht. 1782 muß ein Ehebrecher aus Senheim zwei Jahre auf dem Ehrenbreitstein arbeiten.

Das Cochemer Halsgericht

Cochem (früher Bruttig) hat in alter Zeit ein "peinliches Halsgericht", das über Mord und Totschlag urteilt. Es hat einen Vogt und sieben Blutschöffen. 1565 wird in Ellenz die Monstranz gestohlen und der Räuber 1569 in Cochem eingesetzt. Er erhängt sich im Gefängnis. Sein Leichnam wird einem Pferde an den Schwanz gebunden, unter den Galgen geschleift und dort begraben. Bei zwei Mordfällen kommt es nicht zur Verhandlung, da die Mörder, wie so oft, entwichen sind. Ein Valwiger erscheint nicht in den Akten.

Der Kirchenzehnt und die Kirchenzins

Die Kirchensteuer der alten Zeit war der Zehnt. Es ist, die schon im alten Testament bekannte, in der Zeit von Karl dem Großen, als Verpflichtung erklärte Abgabe an oder für die Kirche. Der Valwiger Zehnt geht, wie der der ganzen alten Pfarrei Bruttig zu zwei Dritteln an die Herren von Brohl, zu einem Drittel zuerst an den Pfarrherrn von Bruttig und nach der Einverleibung in das Stift Karden, an die dortigen Stiftsherren. Der diensttuende Pastor in Bruttig hat nur ein Drittel des Kornzehnten. Die Zehntpflicht hing an bestimmtem Land. Von Gärten und Baumgärten brauchte kein Zehnt gegeben zu werden. Wer Zehntland zu Garten machte, mußte von diesem etwa ein 'Gartenhuhn' geben. Man unterschied den großen, den kleinen, den trockenen und den nassen Zehnt. Der große Zehnt mußte von Frucht und Wein, der kleine Zehnt von Erbsen, Kartoffeln, Flachs etc. gegeben werden. Valwig mußte auch die Erbsen verzehnten. Der Zehnt wird bei der Ernte gehoben. Der Pächter des Kornzehnten erscheint auf dem Felde und holt sich die (ausgeloste) zehnte Garbe; der Knecht des Zehntherrn erscheint in dem für die Lese freigegebenen Bezirk und holt sich aus dem Weingarten das zehnte (ausgeloste) Bütchen und trägt es in seine Bütte. Damit sich niemand dem Zehnten entziehen kann, gehen die Wingerten nicht alle auf einmal auf. Daher auch das Zugehen und Aufgehen der Wingerte. Um ein heimliches, vorherbstliches Ausschneiden einzelner schon reifer Trauben zu erschweren, geht der Wingert schon im August zu. Wer dann im Wingert ist, muß beweisen, daß er nicht Trauben schneiden will.

Steuern und Abgaben

25 Simpel wurden gehoben. Somit hatte Valwig wohl über 100 Reichstaler Simpelsteuer zu entrichten. Dazu kam der Schirm- oder Ehegulden, den jede Familie geben mußte, in Valwig 18 Reichstaler. Außerdem eine Abgabe für die Verwaltung des Amtes, Amtsstubengeld genannt. Man rechnete vor dem ersten Weltkrieg 1914, daß der Staatsbürger 1/6 des Ertrages seiner Arbeit für Staat, Gemeinde und Kirche abgeben, also einen Tag in der Woche für öffentliche Zwecke arbeiten mußte. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß der Bauer in alter Zeit im Durchschnitt auch den sechsten Teil seines Arbeitsertrages für öffentliche Zwecke gab. Heute (1942) gibt er den dritten Teil (vgl. Frankfurter Zeitung 1942 27/1). Der Klerus mußte in alter Zeit, außer dem Ehegulden und der verhältnismäßig kleinen stehenden Beere, die Steuern mitbezahlen. In jedem Dekanat mußte einer der Geistlichen die Steuer einziehen und an die Kasse der Landstände in Koblenz oder Trier abgeben. Die oben genannten Steuern und Abgaben hörten 1802, als das Kurfürstentum an Frankreich kam, auf. Besonders wurden alle Zehnten abgeschafft. Aber die Franzosen hatten bald andere Steuern und Abgaben eingeführt. Sie erhoben eine Grundsteuer, eine Kriegssteuer, eine Mobiliar- und Personalsteuer, eine Tür- und Fenstersteuer, eine Einschreibegebühr (bei Geburt, Trauung, Begräbnis), eine Stempelgebühr, Patentengelder (von Handwerkern), ferner Notargelder und Kultussteuer, im ganzen 10 Steuern. Der aus Ernst stammende Pastor Torsch meint, die Abgaben seien zur französischen Zeit viermal so hoch gewesen, als zur kurfürstlichen Zeit. 1815 kam das linke Rheinufer an Preußen. Seitdem sind Steuern gekommen und gegangen. Es kann darauf nicht näher eingegangen werden. Zu den öffentlichen Lasten gehören die Fronen, die für die Gemeinde geleistet werden. Die Gemeindewege werden bis in die neueste Zeit in der Fron gemacht, auch in Valwig. Zur Herstellung des Leinpfades muß Ernst 1782 17 und Valwig 10 Taler geben. Bei der Huldigung des Jahres 1705 in Cochem, geben Ernst 87, Valwig 97, Klotten 121 und Bruttig, Fankel zusammen 48 Gulden. Augenscheinlich alte hergebrachte Summen! Nach einer um 1720 gemachten Aufstellung, fließen den kirchlichen Instituten damals aus Valwig insgesamt an Weinzins 15 Ohm zu, gleich 2 1/2 Fuder. An das Stift in Karden ging ungefähr ein Fuder Zehntwein. 1741 hält eine kurfürstliche Schiffsmühle auf der Mosel unterhalb von Valwig. Die Valwiger und Ernster müssen wohl dort mahlen lassen.

Militärische Lasten

In alter Zeit wurde eine ganze waffenfähige Mannschaft aufgeboten. Nach der Sesshaftwerdung bildete sich ein eigener Kriegerstand heraus. Dann kamen um 1500 die Söldner. Gegen Räuberscharen wurde die kurtrierische Miliz aufgeboten. So muß das Amt Cochem 1778 60 'Heckenschützen' gegen die braunschweigischen Reiter, die in der Eifel hausten, stellen. Eine militärische Aushebung erfolgt zum ersten Male im Jahre 1609. Von dieser Landmiliz gibt es seit 1680 in Kurtrier ein kleines stehendes Heer von 1.200 Mann. Eingestellt werden zunächst die, die sich freiwillig melden. Dann greift man die Bettler und wenn noch Leute fehlen, müssen die Familien mit 4 Söhnen einen davon stellen, dann die mit 3 Söhnen. Einer wird gezogen, man kann auch einen Ersatzmann stellen. Die erste preußische Aushebung ist im Jahre 1817.

Grund und Boden

Der größte Teil des von den Valwigern bearbeiteten Bodens liegt in der Gemarkung Valwig. Als Gemarkung (von Mark = Grenze oder Grenzstein) bezeichnet man die einer Gemeinde gehörige, durch Wege, Steine, Bäume oder Kreuze gegen die Nachbargemarkungen abgegrenzte Bodenfläche, über die die Gemeinde eine gewisse Hoheit oder Gerechtigkeit hat. Man nennt deshalb die Gemarkung auch 'Bann'.

Ein sehr großer Teil der Valwiger Gemarkung ist noch im Besitz der Gesamtgemeinde. Privateigentum ist alles Land im Tal und die Weinberge. In Valwig ist einmal von einer Nußmark die Rede. Das war wohl das Gebiet, in dem Nußbäume gepflanzt werden durften. Das äußere Bild der Gemarkung Valwig ist, wie im ganzen Moseltaal, das der weitgehendsten Zersplitterung. Grund war die alte fränkische Sittte, daß die väterliche und mütterliche Erbschaft wie ein Kuchen gleichmäßig unter die sämtlichen Kinder verteilt wurde. Bei der Herstellung der Teilzettel suchte man jedem Kind gerecht zu werden und jedem gute und geringe Lagen zu geben. So musste man teilen und 'trummen' (querteilen).

Wald, Besch und Deilen

Sie spielen in allen Moselorten eine große Rolle. Sie sind bis auf kleine Heckenstücke Eigentum der Gemeinde. Im Regierungsbezirk Koblenz sind um 1860 noch 58% Eigentum der Gemeinde, in Preußen nur 30%. 3 Höfe auf dem Berge sind früher Besitz der Gemeinde: Der Höntgeshof, der Testerhof und ein Hof im "Hegen". So noch 1747. Um 1800 gehört ein Hofhaus mit Scheuer dem Stifte Pfalzel (der Pfalzerhof). Ein Hofhaus Kurpfalz ist um 1800 noch in Valwig. 1720 hat ein Gottfried Jobelius aus Würzburg noch Wingerte in Valwig.

Kirchliche Besitzer in Valwig 1720:

Ein Altar des Domes zu Trier,
die Kapelle auf dem Valwigerbeg,
das Nonnenkloster Karden,
die Kommanderie Adenau (Deutsche Herren),
das Kloster Engelpport,
die Scholasterie von St. Pauli zu Trier,
die Nonnen von St. Katherinen zu Trier,
das adelige Kloster Stuben,

das Stift Münstermaifeld,
 das Kloster Merl,
 die Kapelle Mädtburg,
 die Pastorei Ernst,
 die Kirche Ulmen,
 die Kirche Valwig,
 das Kloster Wallersheim,
 das Kloster Maria Laach,
 die Kirche Ernst,
 das Stift Pfälzel,
 die Pastorei Valwig,
 die Kapelle Driesch,
 die Kirchenfabrik. Valwigerberg,
 die Frühmesse Valwig,
 das Kloster Rosenthal (bei Pommern),
 die Abtei Stablo,
 die Pastorei Bruttig,
 das Domkapitel Trier,
 das Kloster Siegburg,
 die Pastorei Beilstein,
 das Kloster Niederwerth,
 die Karthause Trier (nur Wildland und Wiese),
 die Pfarrkirche Daun.

Adeliger Besitz in Valwig

Kurpfalz 3.768 Stöcke (zum Rewersburger Hof gehörig),
 die von Kesselstadt,
 die von Llssingen,
 die von Kerben.

Besitztum der Gemeinde Valwig

Sie hat 650 Stöck und 5.000 Ruten Ackerland, 8.000 Ruten Wildland und 1.400 Ruten Wiesen. Das Ackerland umfaßt nur 32 kurtrierische Morgen (zu 160 Ruten), das Wiesenland 24 Morgen und das Wildland 163 Morgen. Im Banne Valwig stehen 1220 247.900 Weinstöcke (= ebenso viele qm) und rund 100 preußische Morgen in drei Bonitätsklassen. Das Zehntkorn ist 1720 in 2 Gunste geteilt. In einem Jahre wird Korn gepflanzt, im zweiten Jahre liegt das Land brach. Man konnte das Land auf dem Berge nicht genug düngen. Weltliche oder geistliche Herren haben, wie die drei Kommissionsmitglieder aus dem Ort bezeugen, ihres Gedenkens nichts gekauft. Zehntfrei sind in Valwig 24.142 Stöcke. 163 Morgen Wildland sind 1720 in Privatbesitz. Es bringt alle 15 Jahre auf den Morgen 2 Malter Frucht. 1864 hat Valwig 770 preußische Morgen Ackerland, 17 Morgen Gärten und 243 Morgen Weinberge. Das sind 607.500 qm, also wesentlich mehr wie 1720.

Die Grundbesitzverteilung im Banne Valwig um 1720

Von den rund 248.000 Weinstöcken, die 1720 im Valwiger Bann stehen, haben die geistlichen Institute 82.400 (ca. 33%). Die adeligen Herren 25.000 Stöcke (ca. 10%). Der Bauer hat demnach noch etwa 57%. In Ernst hat der Adel 1720 nur etwa 5%. Der Prozentsatz der kirchlichen Institute ist in Valwig dadurch höher, daß die Münstermaifelder Stiftsherren rund 20.000 Stöcke in fast 100 Wingerten haben. Im Banne Ellenz-Poltersdorf stehen 1720 524.120

Weinstöcke (= ebenso viele qm). Davon haben die geistlichen Institute 157.000 (ca. 29%), der Adel 63.900 (ca. 13%), der Bauer hat also noch etwa 49%. In Valwig besitzen die geistlichen Institute um 1720 mehr in der ersten und zweiten Güteklasse. Das kommt augenscheinlich daher, daß die Bauern das geringe Land zu einer späteren Zeit zu Wingerten machten, als der Kirche kaum noch etwas zufließ. Was von der Kirche gekauft wurde, auch in Valwig, ist ganz unbedeutend. 1349 verpachtet das Stift Münstermaifeld den Hof und die Wingerten in Valwig. Das Münstermaifelder Gut in Valwig wurde von dem dortigen Probst Ingebrand, 1227 und 1239 vom Kloster Maria Laach und dem Kloster Münstereifel gekauft und von demselben dem Stift geschenkt. 1329 kauft das Stift die Vogtei über die Güter dem Miles Walter von Treis ab. Den Rest des Hofes kauft das Stift 1589 von den Herren von Löwenstein für 600 trierische Gulden. Junker Löwenstein wohnt um diese Zeit in Ernst. Der Valwiger Bann grenzt an den Conder, Bruttiger und Klottener Bann, er greift nicht über die Mosel.

Besitz der Valwiger im Ernster Bann.

Im Ernster Forensenbuch von 1670 stehen 26 Valwiger, die im Ernster Bann rund 55.000 Weinstöcke und 7.000 Stöck Garten und Wiesenland haben. Das ist ungefähr der 8. Teil der Gemarkung. 1719 haben die Valwiger dort noch 32.000 Stöck und noch einige Wiesen. 1783 sind es noch weniger. Umgekehrt sind die Ernster nach und nach in den Valwiger Berg eingedrungen und besitzen heute den größten Teil der Wingerten. 1720 besitzen die Ernster von den 250.000 Stöcken des Valwiger Berges 40.000, die 20 Valwiger Familien 70.000, daneben viele Bruttiger, Fankeler, Cochemer und Conder. Von den Ernstern besaß damals am meisten im Valwiger Berg, der aus Valwig stammende Johann Hausmann. Zweifellos sind die Ernster den Valwigern im Haben über. Sie haben die große "Mark" mit 1.000 Gärten und unzähligen Obstbäumen, liegen seit der Römerzeit am Leinpfad und später an der Chaussee etc. Es wurde auch schon behauptet sie wären fleißiger, was man schwer wird feststellen können. Valwig hat 1849 ein Gemeindevermögen von 14.850 Talern, Ernst von 42.895 Talern, Bruttig von 50.950 Talern und Cond von 12420 Talern.

Lehen und Pachtland

Eine Menge Lehen und Pachtland stand in alter Zeit zur Verfügung des Bauern und Winzers. Es war das Land der Kirche und des Adels. Besonders das Kirchenland stiftete großen Segen. Es war und ist auch heute noch fast das einzige Land, das der Anfänger, kleine Beamte und Handwerker pachten kann.

Die Herkunft des Grundbesitzes der Kirche

Es ist nicht immer festzustellen, wie manches Stück Land an kirchliche Institute gekommen ist. Sicher ist aber, daß das wenigste Land durch Kauf an sie gekommen ist. Die Behauptung, die reichen Klöster und der Adel hätten zu Beginn des 16. Jahrhunderts ihr Geld zu immer neuen Güterankäufen verwendet und am Ende des 18. Jahrhunderts mehr als die Hälfte allen Bodens besessen, trifft für Kurtrier nicht zu und ist eine gänzlich unwissenschaftliche Behauptung. 1794 behauptet ein Koblenzer in einer 'Apologie', Adel und Geistlichkeit besaßen Zweidritteile des Trierer Landes. Dieses Märchen geistert noch immer in der Literatur herum. Es trifft auch nicht für Köln und den Niederrhein zu.

Sicherung des Grundbesitzes

Ein Gesamtkataster aller Gemeinden in Kurtrier wurde aus steuerlichen Gründen um 1720 angefertigt. Es sind mehrere Hundert sogenannter Lagerbücher erhalten. Leider wurden sie nicht weiter geführt. Das heutige sogenannte Grundbuch wurde in den 90er Jahren angelegt.

Geldquellen (Kredit)

Jahrhunderte hindurch ist die Kirche die Geldgeberin, auch in Valwig. Um 1600 beginnt mit den Messestiftungen die Bildung eines Kapitalstocks. 1698 tragen die ausgeliehenen Gelder der Kirche 61 Gulden Zinsen. Das weist auf einen Stock von rund 1.200 Gulden. 1720 sind 33 Summen an 25 Familien ausgeliehen. Das ist ganz Valwig. Um 1800 hat die Kirche Valwig 2.620 Reichstaler Kapitalstock. Bis die ländlichen Spar- und Darlehenskassen aufkamen, waren die eigene Kirche und die der benachbarten Orte die Kreditquellen für den Bauer. Er hatte keine Lauferei, zahlte die üblichen Zinsen, wurde nicht gleich gepfändet, wenn die Zinsen mal nicht gleich bezahlt wurden und wurde vor dem Juden bewahrt. Um 1800 schuldet die Gemeinde Valwig der Kirche Valwig weit über 1.000 Reichstaler. Sie gingen der Kirche verloren. 1706 leiht ein Cochemer Jude namens Oster, einem Valwiger Mann Geld zur Bezahlung der Simpelsteuer, einem andern zur Kontribution. Das Pfand im 2. Falle ist die 'schwarze' Kuh oder 1/3 Fuder Wein. Durch die Gewährung von Kredit hat die Kirche in wirksamer Weise gegen die wucherische Ausbeutung der ärmeren Klassen angekämpft. Bereits in der Römerzeit trat die Kirche nachdrücklich gegen den Wucher auf (Uhlhorn 1-, 376). Sie reichen bis auf Gregor den Großen (Dopsch, Karol. Zeit 2, 270, wo nachgewiesen wird, daß die Kirche immer wieder vorgeht).

Die Verkehrsverhältnisse

Valwig war bis in die neuere Zeit durch keine befahrbare Straße mit der Welt verbunden. Nur nach Bruttig führte ein ziemlich schmaler Fahrweg. Nach Cond führt bis 1900 nur ein Fußpfad. Der einzige Weg in die Welt hinaus ist der Fluß. Schon in römischer Zeit fahren beladene am Ufer entlanggezogene Kähne auf der Mosel (nach Ausweis der Neumagener Denkmäler im Provinzialmuseum zu Trier). Um 370 nennt der Dichter Ausonius die Mosel einen schiffbaren Fluß, auf dem abwärts die Schiffe mit Rudern getrieben und aufwärts mit der Leine gezogen würden. Der meiste Wein ging in alter Zeit auf Schiffen in die Welt. Von großer Wichtigkeit war daher der Leinpfad (auch Leienpfad). Kurfürst Richard von Greifenau verordnet 1516 zur Heiligtumsfahrt (nach Trier) müsse der Leinpfad wieder hergestellt werden. Jeder Angrenzer müsse das Stück vor seinem Erbe (Eigentum) wieder herstellen. Die Valwiger, wie alle Moseldörfer im Krampen haben seit alters her freie Schifffahrt von und nach Cochem. Sie sind frei von allen Abgaben von Sachen, die sie zu ihrer Notdurft brauchen. 1784 wird der Leinpfad beim Eisgang verdorben. Valwig muß zur Wiederherstellung desselben 10 Reichstaler geben. Von Bedeutung für Valwig war auch die uralte Fähre in Bruttig. Die Ernster Fähre wurde erst um 1900 gebaut. Die Landstraße auf der linken Moselseite wurde erst um 1830 gebaut, die Straße von Cond herauf nach Fertigwerden der Cochemer Brücke (um 1928). Der Cochemer Tunnel wurde am 28. Dezember 1878 fertig und am Neujahrstage 1879 zum ersten Male durchfahren. Bis dahin fuhr man mit dem Dampfschiff nach Koblenz. Für das wirtschaftliche Fortkommen war der Bergweg von großer Bedeutung. Er wurde um 1850 gebaut. Vorher konnte man nur den alten Bergweg zur Kapelle hinauf und hinunter. Alles mußte geschleift oder auf

dem Rücken getragen werden. Im 18. Jahrhundert fährt wöchentlich ein mit Zeltdach überspanntes Schiff von Trier nach Koblenz. Es waren Pferde vorgespannt. Über Nacht lag es in Alf vor Anker. Die Bergfahrt nach Trier dauerte 2 - 4 Tage.

Märkte und Handel

Der Cochemer Samstagswochenmarkt wird schon 1375 erwähnt. Außerdem waren und sind in Cochem noch 8 Märkte das Jahr hindurch. Märkte waren außerdem in Klotten, Karden, Treis und auch auf dem Valwigerberg. Vermutlich hier an einem der großen Wallfahrtstage. Birkenfeld und Kastellaun wurden von der Mosel aus besucht. Eine ziemliche Rolle spielten früher im Viehhandel die Juden. 1751 sind in Beilstein 4 Juden Elias, Josef, Schad und Lippmann, alle Viehhändler. Als Metzger, Fleisch pfundweise zu verkaufen, ist ihnen verboten. Sie dürfen alles nur übers Haupt verkaufen. So noch 1751 das Tuch. Ein Jude in Bremm hat 14 Kühe und Rinder stehen, in Ernst einen Stier.

Münzen, Maße und Gewichte

Für unsere Vorfahren waren Münzen, Maße und Gewichte eine Quelle vielen Ärgers. Ein halbes Jahrtausend hindurch herrschte ein unglaublicher Wirrwarr. Cochem war Grenzscheide bei den Münzen. In Cochem und Trier galt seit 1372 nicht der in Koblenz und Köln geltende rheinische Gulden, sondern der Moselgulden. Dieser Zustand herrschte bis gegen 1800. Das Verhältnis zwischen Goldgulden und Weißpfennig wechselte. So ähnlich wie bei den Münzen war es bei den Maßen. Das Cochemer Malter hielt 187 I, das Koblenzer 195 I, das Zeller 220 I und das Mayener 195 I. Das mußte der Bauer alles wissen, wenn er kaufen ging. Normalmaß für einige Orte war der Weihwasserkessel der Kirche zu Eller. Das Bopparder Normalsimmer steht noch heute in der Sakristei der Karmeliterkirche. Das Hohlmaß für Flüssigkeiten war die Ohm (vom lateinischen oma). Die Cochemer Ohm hatte 164 I, die Kardener 149 I und die Koblenzer 153 I. Die Ohm hatte 136 Viertel. Das Eichen war eine Kunst. Man steckte vom oberen Spundloch eine metallene mit Kerben versehene Rute schräg in das Gebinde und las die angebliche Literzahl ab. 1621 gibt es eine Valwiger Wassereiche für das Legal. Eine Bürde Wein waren zwei Eimer zu 30 l. Das Längenmaß der alten Zeit war die Elle. Sie hatte in Cochem 56 cm, in Zell 57 cm und in Koblenz 58 cm Länge. Das Land wurde mit dem Fuß gemessen und zwar mit dem Werktagsschuh eines Mannes. Ein Fuß hatte 12 Zoll, 4 Fuß waren eine Rute. Ein kurtrierischer Morgen hatte 160 Ruten. Das war so viel, wie ein paar Ochsen an einem Morgen umpflügen konnten. Die Gewichtseinheit war das Pfund. Es war in Cochem 494 g und in Münstermaifeld 488 g schwer.

Weinstock und Weinbau

Heute hat die Rieslingrebe den ganzen Berg erobert und einen besseren Bau des Wingerts inaugoriert. Um 1830 fangen die Leute an, wie Pastor Torsch in Ernst erzählt, die Rieslingrebe anzupflanzen. Der Riesling soll angeblich aus der Rheinpfalz kommen. 1550 erscheint er in Trittenheim und 1582 in Güls (mittelrhein. Gesch. BI. 9 N12). Früher ist der Layring die Hauptsorte, eine Art Österreicher mit dicken, viel Brühe liefernden Beeren. Man band die Layringrebe nicht hoch. Sie lag auf dem Boden. Unterschieden wird in alten Akten zwischen Frenschen und Heunischen Trauben. Die Frenschentrauben waren süßer. Um und nach 1800 wurde in Valwig noch rot gezogen. Für die Bebauung eines Ackerlandes rechnet man 50 - 60 Tage, für den Hektar Wingert 180 Tage. Der Ertrag schwankt sehr. Man rechnet, daß jedes dritte Jahr ein Fehljahr und jedes erste Jahr ein gutes Jahr ist. Ein voller Herbst bringt einen Liter auf den Stock. Bei dem kurtrierischen Landmaß des Jahres 1720 rechnet man, daß im Valwiger Berg auf 15.000 Stöcke ein Fuder (960 I) Wein wüchsen. Die Kommission rechnete 9.000 Stöcke.

Selbst bei dem dürftigen Bau der damaligen Zeit wuchs doch sicher mehr an 9.000 Stöcken. Man kann wohl 3.000 - 4.000 Stöcke ansetzen. In den Jahren 1790 bis 1918 gab es nach den Aufzeichnungen des Pastor Torsch (Pfarrarchiv Ernst) und nach Erinnerungen älterer Leute in Ernst 14 Jahre, in denen fast nichts oder nur ganz wenig Wein wuchs. Es gab also alle 8 Jahre ein schlechtes Jahr. 35 mal heißt es "es gab wenig", 26 mal es gab mittelmäßig oder genügend, 24 mal gab es viel, nur 2 mal (1828 u. 1868) es gab sehr viel. Nach den Listen des Ernster Eichamtes ernteten die Ernster im Valwiger Berg jährlich rund 175 Fuder. Dabei ist noch der Conder Bann zur Brauselay und ein Teil des Bruttiger Bannes.

Der Weinverkauf

Im ausgehenden Mittelalter war Köln die Haupt-Weinzentrale. Hauptweinhändler sind vor 1500 ein Johann von Merlle und ein Johann Moselhengis. Ansässig ist in Köln um dieselbe Zeit ein 'Johann von Valwig'. Weinunterkäufer sitzen in den Dörfern. Nach 1800 verschwinden die Kölner Weinkäufer.

Weinpreise

Der sehr gute Jahrhundertwein von 1800 bringt in Ernst 150 Reichstaler. In die Höhe gehen die Preise nach 1850. 1854er Valwiger bringt in Ernst 600 Reichsmark, 1857er 650 Reichsmark. Darüber steigt er bis 1890 nicht. In den Jahren von 1891 bis 1900 steigt er auf durchschnittlich 750 Reichsmark. Seit einigen Jahrzehnten wird auch viel Wein vom Winzer flaschenweise verkauft.

Das Ergebnis der wirtschaftlichen Tätigkeit.

Bettelarmut herrschte in Valwig zu keiner Zeit. Die Leute hatten bis auf die eine oder andere arme Witwe zu leben und konnten die nicht kleinen Steuern bezahlen. Große Vermögen bildeten sich nicht. 1773 können alle Valwiger Haushaltungen eine Kuh halten; und "eine gute Kuh, deckt alle Armut zu". Die Teilerei bei Erbschaften wirkte sich nicht so verhängnisvoll aus wie manche meinen. In fast jeder Familie gab und gibt es Erbonkel und Erbtanten, deren Vermögen wieder zur Sippe kommt. Nicht bloß die Arbeit des Handwerkers hat goldenen Boden, sondern auch die des Winzers. Sie ist hart und mit Sorgen beladen, nicht jedes Jahr lohnend, nährt aber doch ihren Mann und macht unabhängig und frei. Nach einem Berichte aus dem Jahre 1753 bringt der Weinbau dem Koblenzer Hospital kaum 2% ein (S.A.K. 1 C. '660). 1764 sagt ein Gutachter über Enkirch, der bloße Winzer sei ein armer Mann. 1720 werden als Gesteungskosten 2/5 des Verkaufspreises angenommen.

Zeiten der Not

Valwig liegt an keiner Heerstraße, hatte aber doch auch manchmal in Kriegszeiten zu leiden. Im Kriege fanden hungrige Soldaten auch das versteckte Dorf. Vor dem 30-jährigen Krieg sind es die kleineren Fehden der adeligen Herren auf den Burgen untereinander und mit dem Kurfürsten, die den Dörfern allerhand Ungemach bringen. Zwischen 1351 und 1460 wurden in unserer Gegend, wie Klein in seinem 'Moseltal' ohne Quellenangabe sagt, viele blutige Fehden zwischen den Herren von Treis und dem Trierer Kurfürsten, wegen des Ernster Vogteirechtes ausgefochten.

Um 1520 plündern Abteilungen des Franz von Sickingen. 1547 bis 1556 verwüstet Albrecht von Brandenburg die Mosellande. 1580 erscheinen in Ernst die wilden Gesellen von Kerpen, nehmen die reichsten Einwohner und den Pastor gefangen, um Lösegeld zu erpressen. 1590 sind die räuberischen Wallonen unter Robersch, 1603 die Freibeuter unter Wachtendung und 1615 die

Geldener Straßenräuber in der Geegend. Schlimmer ist es im 30-jährigen Krieg, als dieser sich, infolge des Eingreifens von Frankreich, bis an die Mosel ausdehnt.

1632 besetzen die Franzosen Koblenz und den Ehrenbreitstein, die Schweden besetzen Treis und Cochem, ein Lager derselben ist auf dem Cochemer Berg in Alflen. Die Schweden brennen Bruttig zum Teil nieder und saufen in Ernst ein Fuder Wein aus. In Valwig geht die Zahl der Familien von 49 im Jahre 1563 auf 26 im Jahre 1684 zurück, in Ernst von 56 auf 35, in Bruttig von 111 auf 45 und in Fankel von 85 auf 30. Die noch vorhandenen Ernster Steuerlisten beweisen die Richtigkeit der Angaben, die man anzweifeln wollte.

Auch nach dem 30-jährigen Kriege gibt es keine Ruhe. 1650 hausen noch lothringische Soldaten in Pommern, 1693 kommt der französische General Debatrouse bei der Gegebenheit des sogenannten holländischen Krieges, brandschatzt unsere Mosel und beschießt die Burg Cochem. 1687 beginnt Ludwilf XIV. die Burg Montroyal bei Traben zu erbauen und zwingt die Dörfer im weiten Umkreise zu Beiträgen. 1689 wird Cochem beschossen, eingenommen und samt der Burg verbrannt. Am Tage danach verbrennt der französische General Ebernach, einen Teil von Bruttig und die Beilsteiner Burg. 1950 sind hessische Kriegsleute in Valwig einquartiert. Neue Kriegsleiden bringt die Eroberung des Landes durch die französische Republik im Jahre 1794. Das untere Erzstift muß für die bourbottnische Kriegskontribution 4 Millionen und das obere 3 Millionen Franken aufbringen.

Sitten und Gebräuche

1. Kinderfestage

- Fastnachtsessen der Kinder mit vorherigem Heischegang durchs Dorf, der beim Pastor beginnt
- Maskierte Kinder (Bogade) gehen zu Fastnacht durchs Dorf
- Ostereier aufheben bei Verwandten und Eierkippen
- Martinstag mit Heischegang und Feuer
- Nikolaustag mit kleiner Bescherung (Früchte von Busch und Baum)
- Weihnachten mit Heischegang bei Verwandten (offhewwe)
- an Heiligabend Heu vor die Stalltür legen, für Christkindchens Eselchen (Die Bauern auf dem Berge legten einen Haufen Heu vor die Stalltür, damit dasselbe den Segen der Heiligen Nacht erhalten solle. Am nächsten Tag wurde jedem Stück Vieh von dem gesegneten Heu zu fressen gegeben, um Krankheit und Unheil vom Stall abzuwenden.)
- am Neujahrstag Glückwunschbrief an Paten

2. Kirchliche Gebräuche

- an den Kartagen mit Klepper, Ratsche und Rumpelfaß die Glocken ersetzen, beim Kirchenrechner gabs Klepperwein und Gründonnerstagswecken
- Johanniswein
- Brot bekreuzigen bevor man es anschneidet

3. Bei Geburt

Nachbarinnen bringen der Wöchnerin stärkende Weinsuppe, die Kinder bekommen Zucker. Ankündigung der Taufe durch Ziehen der großen Glocke, was der Pate besorgt.

4. Bei Hochzeit

Hilligfeier vor der ersten Ausrufung. Die Junggesellen schleifen. Jungen schießen zu Ehren der Brautleute oder streuen Hechsel und knallen mit Peitschen, wenn der Bräutigam ein Mädchen drangekriegt hat und ein anderes, reiches heiratet. Bei Hochzeiten drei Tage Essen und Trinken.

Am dritten Tage kocht die junge Frau schon selber. Es kommen dann nur die nächsten Verwandten. Um 1600 noch Brautlauf. 1784 Abholung des Bräutigams und Hingeleiten in das Haus der Braut (kostete rund 50 Reichstaler). Kampf um die Schuhe der Braut nach dem Heimkommen aus der Kirche. Nach dem Essen ziehen die Brautleute durchs Dorf.

5. Bei Tod

Totenwache oder Andacht in der Kirche; es bombt wenn ein Erwachsener gestorben ist und es klempf, wenn ein Kind gestorben ist. Die Nachbarn, drei rechts, drei links und drei über der Straße, tragen die Leiche.

6. Kirmes

- Kuchen und Wein
- Kirmesbaum
- Kirmesprozession
- Traube an die Statue des Kirchenpatrons
- mit Katzenköpfen schießen
- Kirmesmann (wird nach der Kirmes verbrannt)

7. Rechtsgewohnheiten

Grenzsteine erhalten in alter Zeit zur Sicherung tief in der Erde weiße Steinchen zu beiden Seiten als Schutzengel. Bei Verkauf überreicht der Verkäufer dem Käufer einen Strohalm, dieser vertritt das Grundstück. Ein Verkauf in einer Gasse war früher ungültig, der Verkauf mußte auf der Dorfstraße getätigt werden. Ausgespatete Löcher auf beiden Seiten einer Mauer sind das Zeichen, daß die Mauer gemeinsam ist. Die Steuer wird in alter Zeit in eine Haselrute eingekerbt (daher franz. der tsailleuer).

8. Verschiedenes

- der Gruß auf der Straße
- Erster Mai mit Maienzug und Maibaum
- Weinschrote früher mit viel Bohei und Trinken

Der Wein mußte in alter Zeit in 6 Wochen und 3 Tagen abgeholt sein. Die Kellertür ist Bürge.

Alte Kreuze in Valwig/Mosel, Kreis Cochem -1959-

von Richard Schützen, Lehrer in Valwig

Kreuze im Ortsbereich Valwig Nr.1 bis 10.

Die Kreuze Nr.1-3 sind am Aufgang zum Friedhof rechts in der Mauer eingemauert.

- 1) 1731-Johannes-Becker,Poltersdorf "M.B.C.K."
Höhe 0,75m.Querbalken 0,43m, Steinbreite 0,21m; Basalt.
- 2) "1738 I.O.S. A.S.", Höhe 0,75m, Querbalken 0,39m. Breite 0,14m; Basalt.
- 3) "1742 Maria Gertrudis Miebin V.M.N.O."
Höhe 0,75m, Querbalken 0,46 m, Breite 0,21 m; Basalt.
- 4) Rechts der Treppe an der Friedhofsmauer nach der Straße zu:
"1746 Michael Gobelen C.S.H."

Höhe 0,75m., Querbalken 0,44m, Breite 0,21m; Basalt.

- 5) Kreuz in der Gartenmauer der Familie Klein, Hausnummer,8.:
"1753 Johan Michelinire VON FALEICH.IST.ALHIR.ERTRUNKEN" Höhe 0,65m,
Querbalken 0,42m, Breite 0,21m; Basalt.
- 6) Kreuz an der Dorfstraße zwischen Garage Klein und Haus Jobelius Anton Nr.2. Es ist aus Basalt mit erhaben ausgehauenen Christus. Darunter Weihwasserbecken ebenfalls erhaben ausgehauen und eingemeißelt: "VON. VAL WIG.B. Y.K."
Höhe 1.83m, Querbalken 0,57m, Breite 0,19m, Dicke 0,13m.
In Verbindung mit diesem Kreuz wird am Fronleichnamstag der Ostaltar errichtet und der I.Segen gegeben.
- 7) Kreuz in der Hausmauer von Peter Jobelius, Bachst. Nr. 36:
"AN 1617 DEN 27. OKTOBER JOHANNIS HIMFHEN ALHIE JAMERLICH MIT EINEM
MESSER ERSTOCHEN G.G.D. SELEN BAH. WILCHEN GEMEINEN MORT
BEGANGEN PETRUS ZENZEN."
Nach Überlieferung soll es sich um eine Eifersuchtsszene gehandelt haben zwischen zwei Knechten die hier in Dienst waren.
Es handelt sich hier um ein sogenanntes Mordkreuz, eines der wenigen, wo der Name des Mörders genannt wird.
Höhe 0.82m, Querbalken 0.53m, Breite 0,26m; Basalt.
- 8) Kreuz auf der Weinbergmauer unterhalb Einigs Keller, rechts der Brühlstraße am Eingang des Brühlpfädchens, das hinter dem Hause von Josei Göbel (69a) in den Weinberg führt:
"1735 D.S.G.G."
Höhe 0,75m, Querbalken 0,44m, Breite 0,13m, Dicke 0,10m; Basalt.
- 9) Kreuz in der Hausgartenmauer von Josef Göbel, Brühlstr. 69a:
"1739 JOHANNES MAUS M.G.J"
Höhe 0,75m, Querbalken 0,53m, Breite 0,09m; Basalt.
- 10) Kreuz gegenüber dem Pumpenhaus von Valwig, Gartenweg, rechts beim Hotel Einigenzen: "1619 ALLEIN SEI.GOT DIE.IHR. D.R.E S.A.J. I E
Höhe 1,70m, Querbalken 0,54m, Breite 0,13m, Dicke 0,10m; Basalt.
- Kreuze außerhalb des Ortsbereichs.**
- 11) Kreuz in der Weinbergmauer nach Cond, Moselstraße, Kilometer 3,1-3,2:
"AL ••• DEN.10 MARTII STARF JOBELIEN JOHANNES D.S.C.G."
Höhe 0,49m, Querbalken 0,41m, Breite 0,20m; Basalt.
- 12) Kreuz in der Weinbergmauer oberhalb der Ernster Fähre. Der rechte Balken fehlt. Auf dem oberen Balken steht: "1778 I.A.T.
Auf dem linken Balken steht: nA. S."
Höhe etwa 1,20m, Breite 0,30m; Basalt.
- 13) Roter Sandsteinblock in der Mauer neben der Scheune von, Josef Maurer, Doristr. 20:
"16 00 HmM.V.B.
- 14) Drei restliche von Bruchsteinen gemauerte Stationen am Valwiger Bergweg.
Bis zur dritten Station am Felsen der Portlay Gehen wir immer bei der ersten Bittprozession den Berg hinauf. Die Bilder in den Nischen sind nicht mehr da. Höhe 1,50m.

- 15) Auf dem Valwiger Berg Kreuz hinter der 1. Marienstation am Klottener Weg:
 "I.N.R.I.1703 Jesus MARIA JOSEPH JOHANES SCHEFFERUS JUNIOR"
 Höhe 2,12m, Querbalken 0,48m, Breite oben 0,13m, Breite unten 0,21m, Dicke 0,15m;
 Basalt.
- 16) Kreuz an der Abzweigung Klottenerweg-Dainsterweg, Basalt. Es ist umgefallen und in drei Teilen lag es im Feld. Den oberen wichtigsten Teil brachte ich zur Sicherstellung mit den Kindern in die Pfarrhausscheune. Der obere Teil ist 11 cm breit, der Querbalken 0,31m, die Dicke 0,12m. Auf dem Querbalken ist eine kleine Nische mit eingehauenen Kreuz. Darüber steht die Jahreszahl: "1321"
- 11) Vom Kreuz Nr.15 am Klottenerweg findet man nach Klotten zu 7 Stationen der Schmerzen Marias. Sie sind gemauert, verputzt und noch gut erhalten. Sie wurden von einer Familie Cornely aus Klotten 1957 erneuert und frisch geestrichen. Die 7. Station -Maria Grablegung- steht am Wege vor dem Kreuz Nr.15. Höhe 2.50m, Breite 1,00m., Dicke 0,40m. Nische mit Grablegung 90cm + 82cm mit Glasrahmen davor.
- 18) Am Ehrenmal der Gefallenen 1914-18 steht in der Kirche Valwig ein Holzkreuz mit großem Christuskörper. Es ist das renovierte Kreuz aus der Tester Hofkapelle. des verschwundenen Tester Hofes auf Test. Es kam 1925 auf Veranlassung des Dr. Reitz in die Valwiger Kirche. In Test steht heute nur noch der Rest der alten kleinen Kapelle als Schutzhütte.
- NB. Das Kreuz Nr. 16 ist das älteste Kreuz, das im Kreise Cochem gefunden wurde. Die Pfarscheune, in der der obere Teil des Kreuzes von mir sicher gestellt war, brannte am 11.Sept.1959 ab. Dabei ist die linke Ecke am Kreuz abgebrochen und die 1 beschädigt worden. Im April 1962 wurde, der Rest des Kreuzes auf Veranlassung des Ortsbürgermeisters Severin Moog, Valwig in die Kapellenmauer nach der Straße zu eingemauert.

Valwig, den 10. September 1959.

Ergänzungen zu den Verkehrsverhältnissen in Valwig.

Von Richard Schützen, Lehrer in Valwig

Die Mosel war früher immer der Hauptverkehrsweg unserer Gegend. Die Valwiger fuhren regelmäßig mit dem Wochenmarktnachen nach Cochem. Schon vor 1500 fährt wöchentlich ein Marktschiff von Trier nach Koblenz. Aufwärts wurde es von Pferden gezogen. Die Bergfahrt dauerte 2 - 4 Tage. Das erste Dampfschiff "Mosella" fuhr um 1840. Später bis zum Beginn des ersten Weltkrieges 1914 fuhren regelmäßig die Personendampfer der Mosel-Dampfschiffahrtsgesellschaft "Mosella", "Prinz Heinrich" und "Marienburg". Von Senheim bis Cochem und zurück fuhr vor 1914 auch ein kleines Motorschiff für Personen des Schiffers Käufer. In der Zeit des passiven Widerstandes 1923, als die Franzosen die Moselbahn "in Regie" genommen hatten, hielt die "Marienburg" den Personenverkehr aufrecht. Ich zahlte damals für eine Fahrt von Senheim nach Koblenz 20.000 RM. Als ich nach drei Tagen (14.August 1923) zurückfuhr, mußte ich als Fahrpreis für die Strassenbahn Niederlahnstein - Koblenz (heute 0,80 DM) 95.000 RM bezahlen.

Nach 1924 wurden zwei kleinere Motorschiffe "Mosella" und "Pionier" für den Personenverkehr eingesetzt. Sie gingen im zweiten Weltkriege verloren.

Nach dem zweiten Weltkriege ließ der Schiffer Collet die "Stadt Cochem" bauen. Sie fährt von Koblenz bis Cochem und zurück. Schwierig war es für diese Schiffe besonders in heißen Sommern, wenn die sogenannten "Hungersteine" (Felsen) aus der Mosel ragten und die Mosel

wenig Wasser führte. Die Schiffe waren alle für einen besonders geringen Tiefgang gebaut. Seit der Kanalisierung der Mosel fahren auch die Personenschiffe der Köln-Düsseldorfer-Dampfschiffahrtsgesellschaft und immer noch wie früher das kleine Motorboot des Schiffers Kolb aus Briedern von Cochem nach Beilstein und zurück. Dazugekommen ist noch nach der Kanalisierung das Motorboot des Fischers Botsch aus Cond. Bis zur Kanalisierung lag sein Aalkutter stets vor Valwig. Da er den Fischfang einstellen mußte, macht er jetzt mit seinem Motorboot Rundfahrten von Cochem bis Valwig. Ähnliche Fahrten macht unterhalb Cochem nach der Kanalisierung der Schiffer Fett aus Klotten mit seinem Motorboot "Königin Richeza". Fett hatte früher in Klotten eine Sand- und Kiesbaggerei, die ebenfalls eingestellt wurde. Nach Fertigstellung der Schleusen fahren nun auch Lastschiffe bis 1500t und seit 1965 auch Schubschiffe.

Die Ernster mußten im Herbst ihre Trauben aus den Weinbergen unterhalb Valwig mit Nachen nach Ernst bringen. Auch der Dünger wurde mit Nachen bis an den Fuß der Weinberge gebracht. Sie hatten früher ein ganze Flottille von Nachen. Erst 1902 wurde die Fähre (Schleuderfähre) gebaut. Alle Fähren mußten nach der Kanalisierung in Motorfähren umgestellt werden.

Die Bruttiger Fähre ist die älteste, sie wird schon vor 1551 erwähnt Die Brücke in Cochem-Cond wurde 1927 - 28 gebaut und im Anschluß daran die Straße Cond - Beilstein bzw. -Fankel als Kreisstraße. Die Gemeinde Valwig mußte ca. 25.000 RM zu dieser Straße zahlen und den Grunderwerb. Die Gesamtbelastung der Gemeinde betrug etwa 40.000 RM •

Nun war Valwig nicht mehr vom Verkehr abgeschnitten. Nach Cond führte früher nur ein Fußpfad durch die "Conder Hecken". Erst 1894 bauten die Valwiger diesen Weg aus bis an die Conder Grenze für 9.000 RM. Die Conder zeigten wenig Interesse und verlängerten erst 1900 diesen Feldweg nach Cond. Später errichteten die Conder auch eine Fähre.

Nach Bruttig zu führte seit ältester Zeit ein schmaler Fuhrweg, da Valwig bis 1337 zur Bruttiger Pfarrei gehörte. 1870 wurde der Weg durch den Bauunternehmer Zenz aus Cochem ausgebaut für 8.800 Taler. Die Valwiger erhielten ihre Waren alle über Bruttig, z.B. Baumaterialien, Kohlen, Lebensmittel. Selbst die Post wurde noch nach 1900 durch einen Briefträger von Bruttig aus bestellt. Er besorgte die Post von Bruttig aus täglich (oft zweimal) nach Valwig, Valwigerberg, Fankel und Engelport.

Erst einige Jahre später, nach dem Ausbau der Conder Straße kam der Briefträger von Cond aus nach Valwig.

Die Provinzialstraße auf der linken Moselseite war 1830 ausgebaut worden. Die Post fuhr früher über den Berg von Cochem nach Senhals und von dort nach Alf. Seit 1886 fuhr ein Omnibus (von Pferden gezogen) von Cochem nach Ellenz. 1861 führte man die Straße weiter nach Senhals. Der Cochemer Tunnel wurde am 28. Dez. 1878 fertig und am Neujahrstage 1879 zum erstenmale durchfahren. Die Post kam nun mit der Bahn und wurde mit Omnibussen von Cochem über Ellenz bzw. von Eller über Senhals in den Krampen befördert.

Die Straßen zu beiden Seiten der Mosel sind im Anschluß an die Kanalisierung weiter ausgebaut worden und haben Ende 1967 durch die Brücke in Senheim eine neue Verbindung im Krampen erhalten.

Nach 1924 übernahmen Postomnibusse den Personenverkehr durch den Krampen auf der linken Moselseite. Auf der rechten Moselseite fahren nach dem zweiten Weltkriege (1950) die Omnibusse der Firma Ostermann aus Cochem täglich viermal und sonntags zweimal die Strecke Cochem - Senheim hin und zurück.

Früher war die einzige Verbindung nach dem Valwigerberg der alte Bergweg. Er war mit einer zweirädrigen Karre befahrbar. Sein unterer Teil bis zur ersten Kehre ist beim Neubau des jetzigen Bergwegs verschwunden und in die abgrenzenden Weinberge mit einbezogen worden. Er führte am "Apostelhäuschen" vorbei, dort, wo jetzt der Valwiger Wasserbehälter steht. Wenn die Leute Heu, Getreide oder Kartoffeln vom Berge holten, mußten 3 - 4 Mann die Karre unten

auseinander nehmen und auf dem Rücken hinauftragen. Oben kamen hinter die beladene Karre lange Schleifstangen als Bremsen. So gings dann schleifend bergab. Das Saatgetreide wurde mit der "Reiz" hinaufgetragen. Durch diese mühselige Arbeit war der Berg wenig bepflanzt. Jeden Morgen trieb ein Kuhhirt noch das Vieh von Valwig auf den Berg, wo es im Wald, in den Hecken und auf den "Drieschen" weidete. 1857 - 1862 bauten sie den neuen Bergweg; für 8.035 Taler. Infolgedessen verwandelten die Leute immer mehr Hecken zu fruchtbarem Ackerland. Unter Ortsbürgermeister Jakob Einig erhielt der obere Teil des Bergwegs eine Teerdecke und unter seinem Nachfolger, dem Ortsbürgermeister Severin Moog, der untere Teil. So können jetzt die Winzer mit ihren Traktoren und Autos leicht den Berg hinauffahren. (1960 besitzt der Ort Valwig mit seinen 415 Einwohnern 12 Lastwagen, 10 Personenwagen, 19 Motorräder, 8 Traktoren, 2 Fräsen, 3 Weinbergspflüge, 34 Spritzmotoren, 76 Elektromotoren und 8 Dreschmaschinen.)

Die Nachbarorte können so auch bei Hochwasser über den Berg erreicht werden. Der Weg über den Berg nach Treis durch den Wald ist auch soweit hergestellt, daß er zur Not auch mit Autos befahren werden kann. Vor dem zweiten Weltkriege wurde, bereits ein Weinbergsweg vom Bergweg aus bis zur "Pfaffenhöll" gebaut und unter Ortsbürgermeister Severin Moog bis an die Conder Grenze weitergeführt, eine große Erleichterung für die Bebauung der angrenzenden Weinberge.

Der Friedhof in Valwig

von Severin Moog, Lehrer i.R. Valwig

Der alte Friedhof war unterhalb des alten Kirchenschiffes, südlich davon im heutigen Hofe des Anton Boos in der Kirchstraße. Von der alten Kirche steht nur noch der Turm. Als man 1927 die Wasserleitung baute, fand man in der Kirchstraße noch Gebeine.

Der neue Friedhof entstand an der Ost-, Süd- und Westseite der neuen Kirche durch Planierung der Erde, die bei der Aushebung der Fundamente, gewonnen wurde.

Am Johannistag 1891 gegen 4 Uhr entlud sich ein Wolkenbruch über der Lederhetsch. Die Valwiger, die auf dem Johannismarkt in Cochem waren, merkten dort nichts davon. Erst als sie heimkamen, merkten sie das Unglück. Lehrer Klein sah vom Schulsaal aus die drohende Wolke, ließ schnell beten und entließ die Kinder. Als diese auf die Straße kamen, so Augenzeuge Peter Beuter, damals Schüler, heute 85-jährig, mußten sie schon bis zu den Knien durchs Wasser. Ca. drei Meter hoch kam die Flut- und Geröllwelle hinter der Kirche hervor. Ein Junge wollte noch die Bachstraße hinunterlaufen. Die Geröllwelle erlaßte ihn und riß ihn mit. Er wäre in die Mosel getrieben. Unter dem Bogen standen Leute mit Rechen, die das Geröll beiseite schoben, damit das Wasser abfließen konnte und nicht in die Keller floß. Sie erwischten den kleinen Kerl und zogen ihn zu sich heran. Geröll und Wasser drückten die Ostmauer des Kirchhofs ein und überfluteten den Kirchhof. Das Wasser staute sich an den Abortmauern der Schule, konnte aber ungehindert nebenan hinter das Pfarrhaus stürzen und durch das Pfarrhaus selbst (Flur) nach unten weiterfließen über den Pfarrhof in das Bischofssträßchen. An der Ostseite der Kirche lag der Schutt hoch bis an die Kirchenfenster. Die Schuljungen kletterten auf das Geröll und setzten sich auf das Gesims der Kirchenfenster. Die Gemeinde vergab das Wegfahren des Gerölls. Es wurde auf den Moselweg gefahren, der nach Cond führte wenigstens bis an die Conder Grenze. Von dort ab gab es nur noch ein Pfädchen bis Cond. Gräber waren keine mehr zu sehen. Ähnliches ist noch öfters vorgekommen. Aber der Kirchhof wurde nicht mehr getroffen. Nur auf der Straße(Bach- und Kreuzstraße) lag der Schutt meterhoch und mußte in der Fron abgefahren werden. Um das Besitzrecht des Kirchhofes hat es unter Dechant Wehn Ende des vorigen Jahrhunderts Streit gegeben. Bis dahin hatte der Dechant immer die neuen Grabstätten für die Toten angewiesen. An Hand der Grundbuchauszüge stellte die Zivilgemeinde fest, daß die Kirchhofspartellen ihr gehörten. Es kam zum Prozeß. Dechant Wehn verlor und der

Vorsteher der Gemeinde wies fortan die Gräber an. Die Parzellen, worauf die Kirche steht, gehören aber der Kirchengemeinde.

Ende der 20iger Jahre wurde der Friedhof nach Westen hin ca.5 m verbreitert. Die Parzelle wurde von dem Winzer JoseE Reitz aus Ernst angekauft. Pastor Schmitt protestierte. Bei Begräbnissen liegen die Totenschädel und Gebeine herum. Manche Gräber waren erst 15 Jahre alt. Ortsvorsteher Jobann Jobelius und ich haben die Verhandlungen in Ernst geführt. Die Mauersteine kamen teilweise von dem Trümmergrundstück des Frl. Anna Klein. Die Gemeinde sollte die Brandstätte abreißen, die Steine für sich verwerten, an der Straße entlang eine neue Mauer ca. 1m weit zurücksetzen. Das Land vor der Mauer sollte die Gemeinde unentgeltlich zur Verbreiterung der Straße bekommen. Schriftlich war nichts gemacht und die Gemeinde bekam kein Land. Den nachfolgenden Prozeß verlor die Gemeinde. Hauptzeuge gegen die Gemeinde war der Landwirt Härigs vom Pfalzerhof, der für die Gemeinde die Steine abgefahren und viel Geld daran verdient hatte. Wenn einmal zusammengelegt wird, muß die Gemeinde sich noch eine weitere Parzelle nach Westen hin, zwecks erneuter Verbreiterung sichern.

In den 50iger Jahren wurden von Bürgermeister Einig zusätzliche Tritte am Fuße der Kirchtreppe angebracht, weil hier die Treppe zu hoch lag.

In den 60iger, Jahren wurde die Kirchtreppe, die sehr schlecht geworden war, neu angelegt. Das ganze Wasser vom Kirchhof lief unter oder über die Treppe. Im Winter gefror alles. Das Eis drückte die Basaltlavatritte auseinander.

Der Auftritt wurde immer schmaler und ungangbar namentlich für die alten Leute. Die Treppe wurde neu gelegt und in der Mitte ein breites Podest angebracht. Das Regenwasser wurde vor der Treppe in einem Rost aufgefangen und mit Rohren durch die Jauchegrube im Schulhof in den Kanal geleitet.

1967 baute man eine Leichenhalle in die Nordwestecke des Kirchhofes, westlich der Kirche. Auf der Südseite des Friedhofes steht das Kriegerehrenmal. Es ist aus Basaltlava und mit dem hl. Martin und dem Bettler gekrönt. Es wurde 19?? errichtet. Die Namen der Gefallenen und Vermißten aus dem ersten und zweiten Weltkriege stehen darauf:

1914 - 1918

Laux Jobann	+	21.10.1914 geb. in Ernst
Friedrichs Anton	+	23.03.1915
Lenz Paul	+	12.07.1915
Cornely Josef	+	18.08.1915
Fiedermann Franz	+	23.05.1915
Härigs Peter	+	14.04.1917
Cornely Josef	+	28.04.1917
Jobelius Karl Joh..	+	14.05.1917
Jobelius Johann	+	10.06.1918
Brück Jakob	+	17.10.1918

1939 - 1945

1941

Cornely Ewald (Sohn von Josef Cornely, gefallen im 1. Weltkrieg.)

1942

Steuer Karl (Sohn von Peter Josef Steuer)
 Lenz Bruno (Sohn von Lenz Paul, gefallen im 1. Weltkrieg.)
 Lenz Alois (Sohn von Lenz Paul, gefallen im 1. Weltkrieg.)

1943

Simon Josef (Valwigerberg, Sohn von Josef Simon)
 Steuer Alfred (Sohn von Johann Steuer)
 Goebel Paul (Sohn von Peter Goebel)
 Kaiser Otto (Ehefrau Elisabeth, geb. Göbel aus Valwig. Familie lebte im Saargebiet)

1944

Jobelius Günther (Sohn von Jean Jobelius)
 Goebel Paul (Sohn von Anton Goebel, Gastwirt)
 Kranz Anton (Sohn von Johann Kranz)
 Goebel Anton (Sohn von Anton Goebel, Gastwirt)
 Jobelius Josefine (Tochter von Peter Jobelius, im Hause Stolz, Cochem, Markt, bei der Bombardierung umgekommen)
 Stein Franz (Sohn von Peter Stein, in seinem Haus auf dem Valwigerberg bei der Beschießung von einem Granatsplitter tödlich verletzt.)

März 1945

Zucchett Anton (Valwigerberg)
 Lenz Edmund (Sohn von Lenz Paul, gefallen im 1. Weltkrieg)

Vermisste

Laus Toni (Sohn von Johann Laus)
 Zenz Ewald (Pfalzerhof, Sohn von Peter Zenz)
 Petry August (Sohn von Johann Petry)
 Härigs Johann (Pfalzerhof, Sohn von Johann Härigs)
 Sausen Robert (Sohn von Matthias Sausen, Valwigerberg)
 Görden Ludwig (Sohn von Franz Görden, Valwigerberg)

Die Valwiger Pfarrkirche wird 140 Jahre alt (1827-1967)

Nach Urkunden von Dr. Reitz
 und Ergänzungen von Severin Moog, Lehrer i.R. Valwig

St. Martin steht wieder vor der Tür. Die Kinder schleifen alles Brennbares für das Martinsfeuer zusammen. Je kleiner, desto eifriger sind sie. Es ist eine wahre Freude, ihnen zuzusehen.

St. Martin ist der Schutzpatron unserer Pfarrei. Die Martinskirmes mußte, durch den Totensonntag sehr zum Leidwesen der älteren Leute verlegt werden. Der Blick wird an diesem Tage auf die Pfarrkirche gerichtet, wo das Martinsfest immer festlich begangen wird, früher sogar mit einem Dreiherrnamt.

Unsere Kirche wird in diesem Jahre 140 Jahre alt. Die alte Kirche, von der heute nur noch der Glockenturm steht, inmitten des Ortes, mußte 1823 polizeilich geschlossen werden, weil das Schiff baufällig geworden war. Der Gottesdienst wurde vier Jahre lang im alten Glockenturm gehalten, wo der Altar aufgestellt war. Die Gläubigen standen auf der Straße.

Die neue Kirche soll am Fuße des Valwiger Palmberges, hinter dem Pfarrhaus, errichtet werden. Kirchenschöffen und Gemeinde beschließen den Neubau mit einem Kostenanschlag von 6.780 Taler, ohne Mobilar. Die wirklichen Kosten belaufen sich später auf 7.276 Taler. Die Finanzierung ist schwierig. Im Jahre 1826 belaufen sich die Jahreseinnahmen der Gemeinde auf

1.600 Taler (heute sind es ca. DM 130.000). Die Kirchengemeinde gibt bar 3.000 Taler. Sie muß die Güter der Bergkapelle, die in Ernst und Cond liegen, veräußern und erhält dafür 4.000 - 5.000 Taler. Die Zivilgemeinde veräußert den ihr gehörigen Testerhof auf dem Valwigerberg, Richtung Bruttig. Er soll 2.000 Taler bringen. Sie will eine Hecke verkaufen, läßt den Hochwald unterhalb des Höntgeshofes abtreiben und erhofft daraus 800 Taler. Sie verkauft 25 Eichen aus dem Höntgeswald und erzielt daraus 250 Taler. Die alte Kirche wird für 250 Taler verkauft. Drei Besitzer teilen sich darein. Viele Arbeiten und Fuhren werden in der Fron geleistet.

Für die Mitarbeit an der neuen Kirche bekamen die Bürger von der Zivilgemeinde je ein Stück Gemeindeland auf der "Altwies". Sie sind alle gleich groß und noch heute im Privatbesitz.

Die neue Kirche wurde nach den Plänen des **Baumeisters Previnski** aus Prag unter der Leitung des kgl. Bauinspektors **Claudius von Lassaux** in Koblenz gebaut. Von denselben Baumeistern stammen auch die Kirchen in Ernst und in Treis, alles Hallenbauten.

Für den Bauplatz müssen zunächst 4 Parzellen hinter dem Pfarrgarten, wo jetzt die Schule und das Pfarrhaus stehen, aufgekauft werden; Preis 291 Taler.

Am 16.5.1824 fängt man an, das Fundament der neuen Kirche zu graben. Aber man findet keine gewachsen Erde: Geröll nichts als Geröll das seit Jahrtausenden aus der Lederhetsch"

heruntergetrieben kam und auf dem das ganze alte Valwig steht. Unter diesem Geröll findet man heute noch Reste römischer Badeanlagen und Fußböden. Man mußte tiefer in den Berg hineingehen und noch 6 Parzellen dazu kaufen; für weitere 164 Taler. Die Arbeiter graben tiefer und tiefer und kommen endlich auf festen Boden. Die Schulchronik erzählt: das Fundament sei so tief, wie die Kirche bis zum Dachgesims hoch ist, genau 10,80 m. Die Arbeiter in der Tiefe hätten am hellen Tage die Sterne am Himmel gesehen. Mächtige Steinbögen verbinden die Seitenmauern des Fundamentes, um ihnen einen festen Halt zu geben. Der ganze Grund wurde seitlich und vor dem Fundament aufgeschüttet und mit Mauern eingefast. Heute ist die geplante Fläche Friedhof. Der Bausand kam von Senhals per Nachen. Das Abholen wurde vergeben. Die Steinlieferungen steigern Jakob Otto der Jüngere und Konsorten.

Die Steine kamen aus dem Steinbruch der Gemeinde in der Lederhetsch, unterhalb des jetzigen Steinbruchs. Damals gab es noch keinen neuen Bergweg. Mit einem schlittenartigen Gefährt wurden die Steine den steilen Hang bis zur Baustelle hinabgeschlittert. Den ausgebeuteten Steinbruch hat die Gemeinde später an den Winzer Martin Göbel verkauft, der sich dort einen Weinberg anlegte. Die Kirche bekommt keinen besonderen Glockenturm, sondern nur einen turmartigen, kräftigen Dachreiter, der wie ein mahnender Finger nach oben zeigt. Jedoch baute man vorsorglich die Fundamente für einen etwaigen, späteren Glockenturm vor dem Giebel der Kirche und teilweise darüber die Kirchentreppe. Als man 1922 neben die Treppe das Grab für den verstorbenen Dechanten Wehn machen wollte, stieß man auf die Fundamente und mußte weiter östlich das Grab anlegen. Bei Errichtung des Dachreiters ist ein Mann namens Franz Hubert Göbel abgestürzt und nach einer Viertelstunde verschieden, am 9.12.1826. Anfang 1827 konnten 7 Zimmerleute und 11 Maurer das Richtfest feiern. Der Schöffe Steuer gibt ihnen ein Essen und einen Trunk. Die gemalten Fensterscheiben aus der alten Kirche werden an die Ostseite der neuen eingesetzt. Aus der alten entnimmt man auch den Hochaltar, die Kanzel, den Beichtstuhl und die Kommunionbank. Die Bänke sind angeblich alle unbrauchbar. Man verachtet das Barock. Erhalten sind auch noch aus der alten Kirche die 90 cm hohe, aus Eichenholz geschnitzte, spätgotische Mutter Gottes mit dem Kind, die um 1500 in Süddeutschland geschaffen wurde und eine 94 cm hohe Holzfigur des hl. Sebastianus aus dem 16. Jahrhundert. Noch heute wird vor dem Sebastianusfest jedesmal für eine Sebastianuskerze gesammelt. Beide Figuren lagen 100 Jahre vergessen auf dem Speicher des Pfarrhauses. Pastor Schmitt (1923 - 1930) ließ sie restaurieren und wieder aufstellen ebenso eine Pieta aus dem zerfallenen Aposteln-Heiligenhäuschen (1927). Am 13.10.1827 wird die neue Kirche von Dechant Brühl von Cochem eingeweiht und am gleichen Tag hält Dechant Burkard von Ulmen das erste Amt darin. Der Schreiner Süßle aus Neuwied liefert 20 neue Kirchenstühle. Es fehlten aber noch 1.334 Taler für

Möbel und Bodenbelag. Die Gemeinde will beides aus der Gnadenkapelle auf Valwigerberg entnehmen. Aber das wird selbstverständlich nicht genehmigt. 1829 verkaufte die Kirche das Kirchenkelterhaus in der Herrenstraße, das heute noch steht und ein Wäldchen hinter der Langheck. 1831 bekommt die Gemeinde für die Kirche einen außerordentlichen Holzschlag genehmigt. Schulden bleiben keine zurück.

1828 wird die Kirche gemalt, 1835 fehlen noch die Treppen zur Empore, Stühle und Platten für den Fußboden. 1857 werden Entwürfe für den neuen Hochaltar gemacht; 1872 malt der Maler Dötsch aus Rübenach die Kirche mit Wachsfarben. Anfang des heutigen Jahrhunderts wird sie von Maler Born aus Niederberg erneut bemalt. Die Malerei steht heute noch. Eine zeitgemäße Bemalung ist dringend notwendig, das Geld dafür ist auch da. Das Kirchendach wird im letzten Krieg erheblich durch Beschuß von Faid aus (März 1945) beschädigt, notdürftig geflickt und Anfang der 60er Jahre durch Pastor Heil total erneuert, ebenso das Dach der Wallfahrtskirche auf dem Valwigerberg. Das alte Kreuz an der Gefallenengedenktafel in der Kirche wurde von Pastor Schmitt 1925 aus der Tester Kapelle entnommen.

Als das Kirchendach Anfang der 60er Jahre erneuert wurde, fand man in der zerschossenen Kugel unter dem Kirchturmhahn eine kleine Schiefertafel mit der Innschrift:

"Am 11.Juni 1827 wurde dieser Bau, welcher im Jahre 1825 begonnen wurde, mittels Aufsetzen dieses Kreuzes beendet nach überstandener Winterkälte von ? Grad, nach welcher Weinstöcke und Nußbäume beinahe gänzlich beschädigt. Bei dem Bau verlor ein Ortsbeistand sein Leben. Heil und Ruhe seiner Seele."

(Aus der Schulchronik)

Herr Anton Stein hat die Löcher der kupfernen Kugel wieder zugelötet und die zwei Halbkugeln mit Einlage, der obigen Tafel wieder zusammengesetzt.

Brauchtum in Valwig

Zusammengestellt von den Valwiger Lehrern Moog und Schützen.

Fastnacht

Von je her wurde die Fastnacht in Valwig sehr ruhig gefeiert. Früher maskierten sich nur die Kinder. Sie zogen in Gruppen von Haus zu Haus und sangen:

"Horisch, horisch. horisch es de Katz, wenn de Katz net horisch es, da fängt se och kei Mäus" oder

"Haut es Fassenacht, de Braut es main. Ber mia siwwe Gulde jett, dem soll se sein.

Siwwe Gulde es kei Jeld drei Pond Bottermilch, vier Pond Wuscht,

ber de Wäin em Keller hot, dä läit kei Duscht.

Stell de Leiter an de Wand, schneit e Steck Speck,

su deck bie en Ochseschoh, homma de ganze Woch genoch,

su deck bie en Millestein, ji ma all zofridde heim".

Heute werden diese Lieder von den Kindern nicht mehr gesungen. Die Leute schenken den Kindern, die Körbchen und Taschen tragen, bei ihrem Rundgang, Äpfel, Nüsse. Zuckersteinchen und Naunzen (Muzen), ein Fastnachtsgebäck.

Nach dem zweiten Weltkriege bildete sich in Valwig ein Möhnenclub. Am Donnerstag vor der Fastnacht (Altweiberfastnacht) machen sie einen Zug durch das Dorf. Die Frauen sind als Möhnen maskiert. Anschließend treffen sie sich im Gasthaus Goebel zum Möhnenkaffee, zu dem alle Frauen, besonders auch die ältesten, eingeladen werden. Abends ist dann "Möhnenball",

bei dem dann zur Abwechslung humoristische Vorträge, besonders aus dem letztjährigen Dorfleben gehalten werden.

Ostern

In den drei Kartagen kläppern die Kinder noch. Morgens, mittags und abends singen sie:

„Kläpper, kläpper. kläpper, et läit Bätglock!“ Danach rappeln sie mit ihren Kläppern oder "Rumpelkasten". Letztere sind kaum noch vorhanden, da keine mehr gemacht werden. Wenn Messe ist, singen sie:

"Kläpper, kläpper, kläpper, et läit dat 1.mal."

„Kläpper, kläpper, kläpper, et läit dat 2.mal."

"Kläpper, kläpper, kläpper, et läit ze Haaf."

Vor der Auferstehung geht die Prozession dreimal um die Kirche. Wenn der Priester früher zum drittenmal Einlaß in die Kirchentüre durch Klopfen begehrte, wurde in der Kirche auf der Empore durch das Schlagen und Verrücken der Bänke ein Erdbeben markiert. Als ich das erste Mal an dieser Prozession teilnahm und ich, ohne vorher unterrichtet zu sein, dieses nachgemachte Erdbeben hörte, erschrak ich. Unter Pastor Heil gab es kein "Erdbeben" mehr. Für die Kinder färben die Leute heute noch die Ostereier. Gekippt wird nicht mehr. Vor dem ersten Weltkrieg traf sich noch die Jugend am Ostersonntag nach dem Hochamt auf der Kreuzstraße zum Eierkippen.

Erster Mai

Am Tage vor dem 1. Mai stellt der Sportverein den mit Bändern geschmückten Maibaum vor dem Ort auf dem alten Turnplatz auf. In der 1. Mainacht treiben die Maihexen ihren Unfug. So erlebten wir, wie sie den Leuten die Haustüren verrammelten, wie sie Gartenmöbel und Blumenkästen aus dem Dorfe zusammentrugen, wie sie alle aushängbaren Aborttüren sammelten und wie sie Wagen und Karren zerlegten und wieder auf niedrigen Dächern zusammensetzten. In den letzten Jahren streuten sie Pfädchen mit Kalk oder Sägemehl von einem Haus zum andern, wenn darin zwei heimliche Freiersleute wohnen

"Hillig" und Hochzeit

Am Samstagabend, bevor das junge Paar in der Kirche "ausgerufen" wird (Hillig), sammelt sich die Jugend vor dem Hause und stellt eine zweirädrige Karre mit den Deichseln gegen das Haus. Einer hält dann eine alte Sense an den Radreifen, während ein anderer das Rad dreht. Es entsteht ein lautes Kratzgeräusch, das solange durchgeführt wird, bis der Bräutigam den notwendigen Abschiedstrunk herumreicht. In den letzten Jahren ist dieser Brauch eingeschlafen.

Am Hochzeitstage geht der Brautzug vom Brauthaus zur Kirche, angeführt von der Braut mit ihren zwei Brautführern. Dahinter kommt der Bräutigam mit zwei Brautführerinnen. Wenn Braut oder Bräutigam im Kirchenchor waren oder sind, singt der Chor während der Messe besonders festliche Lieder. Der Priester hält vor der Trauung eine Ansprache. Nach der Messe führt das Brautpaar den Zug an. Nachmittags, nach dem Mittagessen, bewegt sich der Brautzug, durch das Dorf. Meist singen sie dabei das Lied: "Sah ein Knab ein Röslein stehn".

Martinszug und Martinskirmes

Nach der Traubenlese manchmal auch schon vorher, sammeln die Kinder das Brennmaterial fürs Martinsfeuer. Die größeren Knaben schleifen Sträucher aus den Hecken herbei, während die kleinen Kinder das Material aus dem Dorfe sammeln. Früher sangen sie dabei:

"Häi wonnt en reije Bauer,
 jeft us ebbes fiert Mertesfeier (Mertesfauer)
 Strieh orrer Schanze, Dat die Jurre danze
 Strieh orrer Hecke, Det die Jurre verrecke
 Rieh, rieh, rieh, dä "Kuhne"(oder sonst der Name eines Mannes, der nichts gab)
 hot kei Strieh"

Diese Lieder wurden in den Jahren meines Hierseins nicht mehr gesungen. Am Samstag vor der Martinskirmes setzen die Jungen das Brennmaterial zusammen. Früher war das Feuer auf der ersten Kehre am Bergweg. Als der Bergweg asphaltiert wurde, mußte das Martinsfeuer auf den Campingplatz an der Mosel verlegt werden. Abends, um 18 Uhr, treffen sich alle Kinder mit Fackeln, der Sportverein, eine Musikkapelle und St. Martin auf dem Pferde, (früher noch mit zwei Pagen), ferner die übrigen Bewohner des Ortes auf dem alten Turnplatz. Dann geht der Zug geschlossen zum Martinsfeuer. Die Feuerwehrleute und größeren Jungen tragen Pechfackeln, manche Kinde sind besonders stolz auf selbstgebastelte Fackeln. Früher machten die Jungen die Pechfackeln selbst.

Die Winzer benötigten zum Traubentragen die "Hotten", die, aus Weiden geflochten und innen mit Pech verdichtet waren. Wenn das Pech bröckelte, brachte man die Hotten zum Neubeschütten zum Hottenbeschütter. Dieser erwärmte Pech vor dem Ort auf offenem Feuer. Dann hielt er mit beiden Händen, die Hotte umgekehrt über das offene, Feuer und erwärmte innen das alte Pech, indem er die Hotten ständig drehte. Wenn das Pech genügend erwärmt war, legte er die Hotte um, rieb zunächst mit einem neuen Reiserbesen (aus Birken oder Ginster) das alte Pech glatt, fügte entsprechend neues, flüssiges Pech hinzu und zerrieb das wieder mit dem Besen. Diese neuen Besen schenkten die Jungen dem Beschütter und erhielten dafür einen pechverklebten Besen, worauf sie besonders stolz waren. Sie wurden nur beim Feuer benutzt, da man vorsichtig mit ihnen umgehen mußte.

Martinslieder und Musikstücke wechseln auf dem Marsch und am Feuer ab. Wenn es abgebrannt ist, geht der Zug nochmals durch das ganze Dorf auf den Turnplatz. Die Häuser sind mit Fackeln und Lichtern geschmückt. Auf dem Turnplatz hält St. Martin eine Ansprache und vertellt anschließend an die Kinder Brezeln. Die restlichen Brezel erhalten die ältesten Bewohner. Seit 1965 wurde die Martinskirmes in den September verlegt. Das Martinsfeuer wird aber wie früher abgebrannt und Zug und Feier wie früher während der Kirmestage, samstagsabends beginnend wird noch immer mit Böllern ("Katzennköpfen") geschossen. auch bei der Wandlung während des Hochamtes. Früher machte das ein Mann aus dem Ort. Seit 1933 muß es ein Schießmeister machen der dazu eine besondere Erlaubnis hat. Das Geld dafür bezahlt die Gemeinde während die Unkosten für den Martinszug (Musikverein u. Brezel) der Sportverein trägt. Kirmesmontagnachmittag geht der "Saufzug" durch den Ort. Alle Junggesellen reisen gemeinschaftlich durch das Dorf und erhalten von einzelnen Familien eine Anzahl Flaschen Wein, deren Inhalt gleich auf der Straße geleert wird.

Sterbefälle

Früher, bis vor 1914, gingen die Verwandten und Nachbarn, solange die Leiche "auf dem Schaal", also zu Hause lag, abends nach dem Essen ins Haus und beteten den Rosenkranz. Danach gabs Kuchen, Kaffee und Wein. Heute wird an den drei Abenden vor der Beerdigung, in der Kirche der Rosenkranz gebetet. Im Winter 67/68 wird an der Nordwestecke des Friedhofs eine Leichenhalle gebaut.

Vor der Beerdigung, erhalten die Träger einen Schnaps. Nach der Beerdigung trifft die Verwandtschaft im Trauerhause, heute auch je nach den Verhältnissen im Gasthaus zusammen. In der Kirche wurden früher drei Ämter mit Opfergang gehalten; heute dafür noch zwei Ämter und ein Jahramt mit Opfergang.

Taufe

Die Kinder werden zur Taufe in die Kirche getragen. Früher waren nur Taufpate und Patin dabei. Heute nehmen die ganze Familie und viele Schulkinder daran teil. Pate und Patin (Petter u. Geet) beschenken die Patenkinder zu Weihnachten bis zur ersten hl. Kommunion.

Der Dorfspieß.(Schulchronik)

Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war in Valwig ein sogenannter "Dorfspeiß". Man unterschied einen Sonntags- und einen Werktagsspeiß. Derjenige Haussbesitzer, der den Sonntagsspeiß hatte, mußte sonntags während des Hochamtes im Dorfe herumgehen und achtgeben, daß keine Diebstähle vorkamen. Er trug dabei den Speiß in der Hand. Derselbe bestand aus einem hölzernen Stab, der mit einer Eisenspitze versehen war. Jede Woche wurde der Speiß weitergegeben und zwar an den Nachbarn. Derjenige, der den Werktagsspeiß hatte, mußte mit dem Kollektanten durch das Dorf gehen und konnte dann den Speiß an den Nachbarn weitergeben.

Botengänger

Früher bestand am hiesigen Ort der Brauch, daß die Bürger abwechselnd jede Woche einmal einen Botengang zum Bürgermeisteramt Treis machen mußten. Später besorgte diese Botengänge der Polizeidiener bis Valwig 1932 zum Amt Cochem-Land kam.

Nikolaustag und Weihnachten

Am Nikolaustag bekommen die Kinder einen Teller voll süßer Sachen: Apfelsinen, Plätzchen, Schokolade, Weckpuppen oder Weckpfeifen. Manche Leute lassen noch den Nikolaus mit Knecht Ruprecht oder Hans Muff ins Haus. Hans Muff ängstigt in seiner Verkleidung die Kinder sehr. Andere rappeln draußen mit der Kette oder schellen mit einer kleinen Schelle und stellen die gefüllten Teller in den Flur.

In der Woche vor Weihnachten läßt die Gemeinde die Tannenbäume versteigern. Weihnachten werden größere Geschenke gegeben, auch für Erwachsene. Sie liegen unter dem geschmückten Weihnachtsbaum, der vorher im verschlossenen Raum steht. Am Weihnachtsabend warten die Kinder singend und betend aufs Schellen des Christkinds. Die Mutter zündet heimlich die Kerzen am Baum an und öffnet die Türe. Einzelne Leute lassen noch ein als Christkind verkleideten Mädchen ins Haus oder bescheren erst am Weihnachtsmorgen.

Aus dem Tagebuch des Richard Schützen, Lehrer zu Valwig

Da ich in einer ereignisreichen Zeit lebte und einzelne Erlebnisse für die Nachwelt bestimmt von Interesse sind, will ich kurz die wichtigsten Tatsachen aus meinem Leben schildern.

Geboren bin ich am 02.04.1898 in Senheim Mosel. Mein Vater war Winzer. Ich besuchte die Volksschule in Senheim, die Präparandie in Sinzlg und das Seminar zu Münstermaifeld. Mit 18 Jahren wurde ich 1916 Soldat (Feldartillerie). Nach kurzer Ausbildung in Koblenz, Kämpfe an der Front in Galizien und in Frankreich (Flandern, Arras, Verdun, Höhe 304, Toter Mann). Nach dem Zusammenbruch machte ich nach einem halbjährigen Kursus in Boppard meine Abschlußprüfung. Am 01.Sept.1919 Anstellung in Senhals. Monatliches Gehalt, 93 RM, während die Arbeiter im Steinbruch pro Tag 33 RM erhielten. Ich wohnte bei meiner Mutter in Senheim. Die übrigen jungen Lehrer waren auf das Wohlwollen ihrer Kostgeber angewiesen.

Weil die Großeltern meiner Frau goldene Hochzeit hatten, heiratete ich am 12. August 1923 (Inflation) Margarete Dehe aus Niederlahnstein. Dazu bekam ich drei Tage Urlaub.

Es war "passiver Widerstand". Die Franzosen hatten die Bahn besetzt. Darum fuhren wir mit dem Schiff nach Koblenz. Preis pro Person, 20.000 RM. Als ich nach drei Tagen mit der Straßenbahn von Niederlahnstein nach Koblenz fuhr, zahlte ich pro Person 95.000 RM (heute 0,80 DM) und je 20.000 RM wieder mit dem Schiff. Die Möbel meiner Frau wurden vorher mit Leiterwagen und Pferden nach Senheim geschafft. Da wir als Lehrer das Gehalt immer ratenweise bekamen und meist zu spät, verdiente ich in diesem Heiratsmonat umgerechnet - 2 RM - unglaublich aber wahr. Wir wohnten bei meiner Mutter in Senheim. Für Geld bekam man auf dem Lande schon lange nichts mehr. Darum fuhr ich öfters mit dem Geld nach Koblenz und kaufte Tabak. Dafür konnte ich in Senheim Lebensmittel tauschen. Ferner hatte ich das Glück, daß meine Mutter Wein hatte, zum Umtausch. Nach der Inflation 1924 betrug mein Gehalt 220 RM.

Nach dem Bau der neuen Schule Senhals-Nehren mußten wir 1930 umziehen.

10 Jahre war ich bei jeder Witterung von Senheim aus nach Senhals in die Schule gefahren.

Stolz bin ich heute noch auf die Leistungen in dieser Schule Senhals-Nehren. Als ich die Schule Nehren 1929 übernahm, gab es kein Kind bis zum 8. Schuljahr, das das kleine Einmaleins konnte. Außer dem Judenkinde Siegfried Wolf (Judenkinder nahmen nur am Bibelunterricht vom Alten Testament teil), war kein Kind von Nehren, das freiwillig die Bibel lernte. Ich habe später in meinem Leben nie mehr so viele Fehler gesehen, wie diese Kinder von Nehren schrieben. Ich habe mehrere sorgenvolle Jahre gebraucht, bis die Schule arbeitsfähig war, ja, sie wurde, nach Aussage des Schulrats Weiß, neben der einklassigen Schule Starckenburg, die beste einklassige Schule im Kreise Zell. Oft hatte ich die Junglehrer und Junglehrerinnen zur Arbeitsgemeinschaft in Senhals. Drei Lehrproben-Aussprachen und anschließend ein wissenschaftlicher Vortrag füllten dann den Tag aus. Nebenbei erarbeitete ich in dieser Zeit noch den Grundschulplan für die Schulen des "Krampens" im Kreise Zell, nur aus Idealismus; da ich gar nicht daran dachte, je von Senhals fortzugehen, zumal ich ja in Senheim die Weinberge und den Weinversand meiner Mutter mitbetreute. Erfolg: Seit 1928 kein Jahr ohne Prämierungsergebnis. 1935 lag kein Fuder im Keller, das nicht prämiert war, darunter das bestprämierte Fuder im Kreise Zell (Ehrenpreis) und das bestprämierte (in Bonn) Fuder der Untermosel. Die Prämierungen basierten auf der besonders guten Pflege der Weinberge und der blitzsauberen Kellerbehandlung. Nach dem Tode meiner Mutter, 1936, wurde ich sehr unterstützt durch meinen Schwager Julius Simon, Lehrer in Senheim. 1942 starb er plötzlich und auch mein Schwiegervater in Lahnstein, so daß ich auch dort noch die Vermögensverwaltung meiner Schwiegermutter übernehmen mußte.

In der Kriegszeit unterrichtete ich zuerst in Senhals-Nehren und Mesenich, ab 1942 bis 44 kam noch Senheim dazu und die Fortbildungsschule in Senheim.

Ab August 1944 war kein Unterricht mehr. Der Klassenraum war meist mit Soldaten belegt. Ich kam an den "Westwall" zum Schippen. Das war für mich im Kriege die erste Erholung. Bis zur Traubenlese blieb ich. Während der Zeit bei Densborn erlebten wir einen schweren Fliiegerangriff (25 Feindflieger) auf unsere Stellung.

Vom 01.04.45 bis 15.06.47 war ich ohne öffentliches Amt und bekam kein Gehalt, weil ich Mitglied der NSDAP und stellvertretender Kassenleiter war. Wie ich in die Partei kam, ist besonders interessant. Am 5. Mai 1933 erhielt ich ein Schreiben der Kreisleitung Cochem: "Sie sind zum politischen Leiter von Nehren ernannt, Parteiiaufnahme findet am Sonntag im Gasthaus Weber statt." Eintrittsdatum 1. Mai.

Im Zeitraum von drei Wochen wurde ich zweimal angezeigt. Eine anonyme Anzeige ging an Schulrat Krautwig, Cochem, ich hätte am 1. Mai die Fahne nicht gehißt. Sie wurde erst gegen 10 Uhr gehißt, weil ich etwas länger geschlafen hatte. Bei der Gauleitung wurde ich angezeigt, wie man einen solchen Zentrumsbonzen" zum pontischen Leiter machen könnte. Ich schrieb der Gauleitung zurück, daß ich mich nicht zum politischen Leiter gemacht hätte und wäre darum zu jeder Zeit bereit dem Anzeiger mein Ämtchen abzutreten. In den ersten sechs Wochen bekam ich

das Grauen vor diesem Umschwung. Jeden Abend saß ein anderer aus Nehren bei mir und versuchte, alle Schlechtigkeiten seiner lieben Nachbarn bei mir loszuwerden, damit ich sie der Kreisleitung weitermelden sollte. Sie suchten einen Dummen, der für sie ihren Dreck bereinigte. Ich stellte dann fest, daß mindestens 50% - 70% gelogen oder übertrieben war und ließ bekanntmachen, daß ich Anzeigen nur schriftlich annehmen würde und die Angaben durch eidesstattliche Erklärung bestätigt sein müßten. Von da ab kam keiner mehr. Es wurde mir aber klar, wie es nach gewisser Zeit in den Dörfern aussehen würde, wo der politische Leiter auf die Gemeinheiten einging. Deshalb habe ich später, als der Kassenleiter Soldat wurde, gerne die Kasse übernommen, weil ich da mit den persönlichen Angelegenheiten der Menschen nichts zu tun hatte.

1945

Am 3. Juli mußte ich mich bei der amerikanischen Militärbehörde in Zell stellen, wurde mit noch drei anderen, dem Hauptlehrer von Alf, dem Ortsgruppenleiter (Bahnbeamter) von Bullay und einem Hitlerjungen aus Traben-Trarbach in eine Zelle des Zeller Gefängnisses eingesperrt. Nach drei Tagen wurden wir ins Gefängnis nach Cochem gebracht. Dort traf ich auch Herrn Moog. Samstags gings weiter mit einem Lastwagen über Bassenheim (hier sperrte man uns über Nacht in die Schulwaschküche ein) und sonntags über Koblenz nach Idar-Oberstein, wo wir nach Registrierung zu 1400 Mann in einer früheren Reithalle untergebracht wurden (im Winter ohne Heizung). Wir litten alle Hunger. Eine ganze Anzahl starb an Hunger. Ich sah Menschen aus Dunggruben die fortgeworfenen Kartoffelschalen aufraffen und essen. Erst als im September das Rote Kreuz sich einmischte und Pakete erlaubt wurden, besserte sich die Lage. Ich selbst hatte nie wissentlich einem Menschen Unrecht getan. Eine Begründung zu meiner Verhaftung hatte man mir nicht gegeben. Meine Frau, die erst im September erfuhr, wo ich war, beauftragte den Revisionsdirektor Finkler, Koblenz, die Ursachen meiner Verhaftung festzustellen. Es waren drei falsche Anzeigen gegen mich erfolgt: 1. Ich hätte einen Lehrer von Senheim weggesprengt. 2. Ich hätte in der Schule Judenkinder mißhandelt. 3. Ich hätte das Kloster in Senheim bespitzelt. Als sich erwies, daß die Anzeigen alle aus der Luft gegriffen waren, wurde ich am 6. Januar 1946 freigelassen. Inzwischen hatten die Franzosen das Lager übernommen. Die allgemeine Behandlung der Gefangenen unter französischem Kommando war brutaler als bei den Amerikanern. Sie haben in der ersten Zeit zunächst mal alle Gefangenen, bevor sie den einzelnen Lagern zugeeteilt wurden, verprügelt. Ich erinnere mich noch an einen Förster von Hunsrück, der keine Stelle am ganzen Körper hatte, auch nicht im Gesicht, die nicht schwarz und blau blutunterlaufen war.

Neben mir lag ein über 70 Jahre alter Franziskanerbruder in seiner Kutte. Er war von den Amerikanern verhaftet worden, als er bei Aachen in seinem Kloster zwei deutschen Offizieren Unterschlupf und Nachtquartier gab, kam zuerst nach Rheinbach ins Zuchthaus und von dort nach Lager Idar-Oberstein. Es waren dort über 4.000 Männer und Frauen, fast alle Landräte, Regierungspräsidenten, Senatspräsidenten, Richter, Oberbürgermeister, viele Ärzte, Professoren, Lehrer, Beamte, Bauern, Geschäftsleute und Industrielle. Hier zeigte sich der Mensch in seinem wahren Gesicht. Wir unterschieden uns nur noch nach angenehmen und unangenehmen Kameraden. Letztere gab es aus allen Berufen und Ständen. Ich bat oft den Herrgott in stillem Gebet zu verhindern, daß der Haß, der sich bei vielen zusammenbraute, niemals zum Ausbruch und zur Auswirkung komme.

Nach meiner Entlassung baute ich zunächst wieder die zwei zum Teil zerstörten Häuser meiner Schwiegermutter in Niederlahnstein auf. Ich fuhr jede Woche zweimal nach Lahnstein; um 5 Uhr ab Senhals mit dem Fahrrad nach Eller, von dort mit dem Güterwagen (personenwagen gabs noch nicht) nach Koblenz. Baumaterialien mußte ich meist gegen Wein besorgen. Zwischendurch arbeitete ich noch in unseren Weinbergen. Einmal grub ich einen Weinberg um. Neben mir grub ein Oberregierungsrat im Weinberg seines Schwiegervaters und daneben ein

Oberbaurat, dem ich die Stelle bei einem Weingut besorgt hatte, damit er nicht mit seiner Familie verhungerte.

Mein Vermögen war seit meiner Verhaftung beschlagnahmt. Dr. Reintgen, ein eingetragener Senheimer, der nur von den Einnahmen seiner Frau lebte, hatte sich mit Hilfe der Franzosen zum Amtsbürgermeister von Senheim ernennen lassen. Wie mir der damalige Gendarm von Senheim mitteilte, soll Dr. Reintgen früher in Indochina für die Franzosen Spionage getrieben haben. Er setzte seinen Schwiegersohn als Vermögensverwalter ein bei Hermann Thiesen, dem früheren Bauernführer und bei mir. Als dann Dr. Reintgen nachgewiesen wurde, daß alle Anzeigen gegen mich falsch waren und daß er für die Franzosen beschlagnahmte Sachen für sich verwendete, wurde er abgesetzt. Am 12. März 1947 wurde mir durch Schreiben des Regierungspräsidenten (Ilc Nr. 50/47) folgender Bescheid zugesandt:

" Die Bereinigungskommissionen haben beschlossen: ‚Rückversetzung in das Angestelltenverhältnis für 2 Jahre, Kürzung der Bezüge um 20 v. H. für 2 Jahre Versetzung‘. Darüber ergeht noch besondere Verfügung. Gegen diese Entscheidung steht Ihnen das Rechtsmittel der Berufung zu; diese ist beim Kommissar für politische Bereinigung in Koblenz-Oberwerth, Regierungsgebäude einzulegen.

gez. Claus Regierungsdirektor
Gesehen und weitergereicht:
Zell, den 05.04-47
Der Schulrat
gez. Thomé

Schulrat Thome wollte mich als Arbeiter für den Aufbau der Ellerer Brücke verpflichten lassen. Das verhinderte ich, indem ich Bescheinigungen durch das Arbeitssamt Cochem-Zell und das Arbeitssamt Niederlahnstein beibrachte, daß ich vollauf beschäftigt sei. Ich hatte zudem damals vor, meinen Beruf als Lehrer nicht mehr auszuüben. Schulrat Dr. Uhle bestellte mich dann im Juni nach Cochem. Ich ging nicht hin, weil ich keine Zeit hatte. Er kam nach Senhals und erwähnte dabei besonders die Altersversorgung für meine Frau und mich. Dafür bin ich Dr. Uhle heute noch dankbar, weil ich meine Ruhejahre unbesorgt erleben kann.

Außerdem wollte ich auch endlich mein Vermögen entsperrt haben. Da ich wußte, daß meine Vermögenssperre (veranlaßt durch Dr. Reintgen, Senheim, Grund: Neid u. Gewinnsucht) zu Unrecht erfolgt war, (nach Gesetz 52 Tafel 1 beginnt Vermögenssperre erst beim Ortsgruppenleiter) ging ich persönlich zum Landeskommissar für politische Säuberung ‚Junglas in Koblenz. Der schickte mich sofort zum Bezirksamt für kontrollierte Vermögen nach Kapellen-Stolzenfels, die die Entsperrung laut Schreiben vom 05.09.47 Akze3312/ Sch1/S1/Ja aussprachen und mich an die Vermögensverwaltung des Kreises Zell, damals in Bullay, verwiesen, um dort meine Papiere einzusehen und eventuell mitzunehmen. Es waren aber keine Papiere über mich mehr da.

Laut Datum vom 22.Nov.1948 erhielt ich folgendes Schreiben:

"Der Landeskommissar für die politische Säuberung in Rheinland-Pfalz Liste Nr. V1/17767./458 Säuberungsbescheid auf Grund der Verordnung 133/165

Der Richard Schützen, Beruf: Lehrer geb. 02.04.1898 zu Senheim/Mosel wohnhaft in Valwig Kreis Cochem fällt unter die Gruppe der Personen, die auf Grund der Verordnung 133/165 des französischen Oberkommandierenden General Koenig ihre politischen und bürgerlichen Rechte ausüben und sich um alle öffentlichen und privaten Posten und Anstellungen bewerben können

